Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-, Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1751)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-655524

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Historische Beschreibung der denkwürdigsten Begebenheiten, so sich seit einem Jahr in allen vier Welt-Theilen in Kriegs-Friedens- und andern Sachen, zugetragen haben.

Jener grosse Römische Staats-Mann hatte von sich gesprochen: Er seye niemals unmüßiger als zu der Zeit da er müßig seye. Das trifft auch bey den samtlichen Hohen Machten in Europa ein. Der Aachner-Friede hat zwar die vorige Ruhe wieder hergestellt, und zu einer langen Dauer derselben Hofnung gemacht. Gleichwol aber werden die Werbungen aller Orten eifrigst fortgesetzt, und die zahlreichen Truppen auf das fleißigste in den Waafen geübet, in allen Französisch-Holländisch-Englisch-Schwedisch-Rußisch-Preußisch-Spanisch- und andern Europäischen Meerhäfen, werden die Kriegsschiffe zurecht gemacht, auch viele neue gebauet, und alles im besten Stand erhalten, um erforderlichen Fahls dem Feinde so gleich das Weisse im Aug zeigen zu können. Auch sihet man in denen Staats-Cabineten alles so unruhig und geschäftig, die Ursach mag wohl diese seyn: Daß ein jeder Staat im Fahl der Noht sich mit ansehenlichen Bündnissen versehe und verstärke, und die Gewölbe und Vorrahts-Häuser mit Geldt und Lebensmitteln genugsam versehen werden; denn was das Geblüte im menschlichen Cörper ist, das ist das Geldt in einem Staat; wie jenes in seinem beständigem Umlauf erhalten werden muß, also muß auch dieses beständig circulieren. Wie ersprießlich dieser unumstößliche Satz seye, haben alle Fürsten längstens eingesehen; die Erschöpfung der Oesterreichischen Geldtern ist bisher fast das einige gewesen, das den natürlichen Feinden des Hauses Oesterreich, bey entstandenen Kriegstroublen, Nutzen und Vortheil geschaffet hat. Sie haben das Durchlauchtige Erz-Haus meistens in einem unbereiteten Zustand überfallen, und in der ersten Bestürzung, ehe es sich erholt, die empfindlichsten Streiche versetzet. Wie vieles Unglück hätte vermieden, und wie viele Hundert und Tausend von der Türkischen Sclaverey, oder dem Würgschwerdt gerettet? Wie viele Millionen Brandschatzungen hätten nicht manchmal im Land erhalten werden können? Und wie viele in Feur und Rauch aufgegangene Städte, Flecken und Dörffer, wurden annoch, blühen und grünen, wann zu rechter Zeit, so zu reden, nur ein paar Millionen vorrähtig Geldt in der Oesterreischen Kriegs-Cassa gewesen wären; diesem künftighin vorzubeugen, sind Ihro Kayserlich-Königliche Majestät sorgfältig bemühet

Eine bessere Fundgruben zu baaren Mitteln

Anzutreffen, und die Löcher, dadurch das Geldt in fremde Canäle geleitet wird, zu verstopfen. Zu dem Ende sind aus Kayserlicher Hoher Verordnung letsthin verschiedene heilsame Ordnungen geschehen, die innerlichen Angelegenheiten betreffend, als in Oeconomischen Anstalten; da ist unter andern auch Vorsehung gethan worden

In Ansehen der geistlichen Gütern:

Dann wann die Politici sich nicht wohl vorsehen, so wurde bald das ganze Land bey den Römisch-Catholischen Prinzen geistlich, und die Freyheiten erstreckten sich nach und nach so weit, daß bald niemand mehr zinsbar wäre. Darum ist der Geistlichkeit in denen Oesterreichischen Erblanden aufgeleget, (wie dermalen in Frankreich auch geschiehet) die Güter, welche sie nach und nach an sich erkaufft, und welche ehemals den Lähen gehöret, nicht mehr von denen offentlichen Auflagen auszunehmen, und hin und wieder etliche Closter-Mönche abzudanken. Ob tausend Pfaffen mehr oder minder Horas singen, damit ist dem Fisco noch nicht gerahten. Wir sprechen mit jenem:

Wir greiffen nur die Fehler an,
Die Kirche hat uns nichts gethan.

So sind auch in Commercien- und Manufacturen, als der Seele des Staats, wie auch in Verbesserung der Justitz-Sachen viele heilsame Verordnungen zum Vorschein kommen. Insbesonders aber in

Policey-Sachen,

Als eine zu offenbarem Nutzen des Staats gereichende Anstalt. Die offentlichen Nachrichten von Wien lassen sich hierüber also aus: Es gehet alles den geraden Wege zum Verderben, wo keine Ordnung ist; einer will es dem andern bevor thun, und wann sich ein ehrlicher Mann in den Schranken seines Stands hält, so wird er nicht nur von den albern Jäcken ausgelacht, sondern diese Thoren bilden sich endlich gar ein, sie wären würklich so vornehm, als sie gekleidet sind. Zuletzt wird die Welt betrogen; die mit fremdem Gelte gebaute Palläste und fürstliche Hausgerähte sind kaum hinlänglich den sechsten Theil der Schulden zu bezahlen; und der Banqueroutier hat wol gar die Frechheit mit Kutschen und Pferdten zu denen herum zu fahren die er angesetzt hat. Die Unstrafbarkeit dieses Wesens macht, daß sich endlich niemand desselben schämet, und die Nachkommen eines solchen Gottlosen, der geborget, und nicht bezahlet hat, brüsten sich wieder aufs neue, nicht wie ein fetter Wanst, sondern wie deren zehen. Ihro Kayserlich-Königliche Majestät haben dieses Unwesen zu Herzen genommen, und zu Ersparung der unmäßigen Summen, welche jährlich aus dem Land geschleppet werden, zur Beförderung der Manufacturen, und zur Einschränkung des ausserordentlichen Prachts, alle fremde Galanterie-Waaren, wie auch Gold- und Silber-Spitzen und dergleichen, gänzlichen verbotten.

Die ausländischen Waaren, sagt ein wohlgemeynter teutscher Autor, sind die rechte Pest und der Würgengel unserer Wolfart; und gleichwol will uns Teutschen kein Kleid mehr auf den Leib passen, wenn es nicht Französisch ist. Die Französischen Scheermesser scheeren uns besser als andere; ihre Spiegel präsentieren uns besser als andere; sogar die Uhren gehen richtiger, wenn sie ein Teutscher zu Paris, als wenn er sie zu Augsburg gemacht hat, denn die Luft alldorten ist besser dazu. Ihr Huhtstock schickt sich auf alle teutsche Köpfe; eine Französische Perruque kleidet besser als andere, zumal wenn sie auch mit einem Französischen Kamm gekämmt, und mit Französischem Puder bestreuet wird. Ein teutscher Zahn butzt sich viel besser mit einem Französischen Stocher, und das teutsche Geldt muß anders nicht als mit Französchen Carten verspielt werden. Das Frauenzimmer hält sich für äusserst ungestaltet, wenn es nicht Französisch aufgebutzt ist; sie lassen sich die Ohren mit Gedult durchboren, und von denen fremden Galanterie-Krämeren daran hängen was sie nur wollen. Die Französischen Schmuck-Pflästerlein kleben weit besser, und man solte es nicht meynen, selbst die Französischen Nadeln sticheln besser als die teutschen; Es bättet sich auch andächtiger aus Französischen Büchern, und teutsches Brodt schneidet sich weit besser mit Französischen Messern, gleichwie auch der teutsche Grätzer weit herrlicher schmeckt, wenn er Französisch getauft oder gefärbet ist. Hat ehedem das prächtige Ninive seine Eitelkeit im Staub und in der Asche abbüssen können? So wird es unsern teutschen Damen gewiß auch keinen Schandflecken anhängen, wenn sie die bisher überhand genommene Erbsünde der ausländischen Tändeleyen in einem leinernen Kittel und wollenen Leibröckel abbüsseten. Wir wollen aber nicht so hart mit ihnen verfahren, sondern

sondern ihnen den besten Wiener-Sammet, Stoff und Seidenzeug vergönnen, wenn sie nur ihre schöne Cremnitzer-Ducaten unsern Manufacturiers vergönnen wollen, damit sie im Lande circulieren und öfters wieder in ihre schöne Hände gelangen mögen. Was verlieren sie wohl hierunter, meine gnädige Fräuleins? Sind sie von Natur schöne, so siehet man sie ohne dem schon gerne; sind sie es aber nicht, so wird ganz Ost- und West-Indien sie nicht schöner zu machen capabel seyn. Sind sie begütert? so sind sie auch geehrt und ansehenlich genug; fehlt es aber, und sie wollen sich über Vermögen angreiffen, so bewundert sie zwar der Unterthan und die Hausmagd, Vernünftige aber werden allezeit ein Mittleiden mit einer solchen Schwachheit haben.

Teutschland hat zu seinem Schaden,
O der grossen Raserey!
Fremde Kaufleut eingeladen,
Daß es ja bald fertig sey!
Fremde Waaren, fremde Kleider,
Fremde Suppen, machen leider!
Unsre blinde teutsche Welt,
Reich an Hoffart, arm an Gelt.

Nordische Geschichte.

In Polen regiert einerseits der Geist der Unruhe und des Zweyspalts, welches der geistliche Tod für die Republicken heissen kan. Zwey grosse und mächtige Häuser theilen das ganze Reich nach ihrem Anhang. Ein jedes schmeichelt sich das Beste des Vaterlands komme auf den Fortgang seiner Absichten an; und einen jeden dunken auch hier seine Wege richtig, ungeachtet sie nicht beyde richtig seyn können. Doch wir sind nicht willens zwey streitende, besonders Polnische, Partheyen auseinander zu setzen, das wurde eine unmögliche Sache seyn. Es haben die Polacken nicht nur über diese Entzweyung sich schon öfters mit dem Sabel in der Faust wacker herum geschlagen, und bey Zerreissung der Tribunals zu Petricau hat es auch genug zu thun gegeben, sie aus einander zu scheiden. Anderseits sind Ihro Königliche Majestät selbsten von Dreßden nach Warschau abgereißt, und diesem Unwesen zu steuren, haben sie gegenwärtigen Reichstag ausgeschrieben; nur ist zu wünschen, daß solcher nicht wie viele vorhergehende sich fruchtlos zerschlagen möchte; welches aber bey denen Polacken nichts Neues ist, daß sie den Reichstag mit dem Sabel in der Faust schliessen.

In Rußland und Schweden

Dauret der zweyfelhafte Zustand, ob es Krieg oder Frieden seye, noch immerfort. So wie der krankne König in Schweden in seinem Gesundheits-Zustand abwechslet, so wechslen auch die inn- und äusserlichen Bewegungen dieses Reichs ab. Man glaubet aber, wann Schweden und Rußland es allein miteinander zu thun hätten, wurden die Sachen bald ins gehörige Geleiß eingerichtet seyn; allein so stecken andere Höfe darhinter, die etwas vorhaben müssen, man halte es auch so geheim als man immer wolle; in Rußland wenigstens hält man es für einen Glaubens-Artikul, seit deme man die Recepten und politische Giftmischerey des Herrn Lestocks gefunden hat. Man gehe nur auf zwey Jahr zuruck; war Rußland nicht ruhig? lebte es nicht in einer stillen Zufriedenheit? warum macht es dann jetzo so viel Lermens? warum legte es denn so hastig den Harnisch an? warum ist ihme die geringste Bewegung seiner Nachbarn so verdächtig? Es kan seyn, daß der Argwohn des Rußischen Cabinets zu weit gehe: es kan aber auch seyn, daß er gegründet sey. Es kan seyn, daß die Bombe zeitig ist zum zerplatzen; es kan aber auch seyn, daß der Zunder noch eine Weile zu brennen hat. Ohne Schlag möchte es wol schwärlich abgehen; und die äusserlichen Kennzeichen, die man so wohl auf der einen als auf der andern Seiten wahrnemmen kan, sind beyläuffig folgende:

1.) Schweden richtet sich, seinem Vorgeben nach, nach dem Exempel der Rußischen Verfassungen und fähret eifrig fort, sich recht martialisch zu präsentieren. Sonderlich ist es ganz unermüdet eine ansehenliche Seemacht zusamen zu bringen, denn Volk zu Land kan es allenfalls von andern Orten her bekommen so viel als nöhtig ist: und damit es an nichts fehle, langen von aussen her immer frische Wechsel an. Die Allianz, die mit Preussen und Frankreich geschlossen worden, soll zwar nur eine Defensiv-Allianz, das ist, auf den Fall, wenn man selbst angegriffen wird, und nicht wenn man selbst Angreiffer ist, gerichtet seyn, allein man gewähret sich anbey die besitzende Staaten, mithin wenn der Sturm angehen solte, würden die Alliirte die Hände doch nicht in Schoos zu legen haben. Preussen hat schon gesattelt und angeschirrt, es fehlet weiter nichts, als Hanns spann an, zu sagen; wiewol wenn man sich des Gleichnisses bedienen darf, es eigentlich nur ein Vorspann seyn wurde. Und was Frankreich anlangt, so ist dasselbe ohnedem gerne vornen

dran, und hat durch den an dem Dänischen Hof ausgeführten kunstlichen Streich genugsam erwiesen, wie sehr es bey der Nordischen An- oder Ungelegenheit intereßiert sey. Nun kan man zwar nicht sagen, daß die Crone Dänemark in allen Stücken den Absichten der Nordischen Triple-Allianz beygethan sey. Man kan aber auch nicht aus der Declaration des Herrn Geheimden Rahts von Schülins erweisen, daß solches nicht geschehen seye. Denn da es eine Defensiv-Allianz ist, so können die alten Verbindungen mit Rußland allemal dabey bestehen. Es sey aber wie ihm wolle, so hat doch dieses schon Einfluß genug in die Nordische Affairen, daß Dänemark neutral bleiben, und sich nicht in die Troublen mischen will, es seye dann, daß man es dazu zwinge.

2.) Auf der Gegenseite erzeiget sich der Rußische Hoof in einer ungemeinen Bewegung. Man ist, so zu reden, Tag und Nacht mit Staats-Sachen und Berahtschlungen, mit Ordren und Anstalten, mit Courierern und Depeschen beschäftigt, welche meistens die Ruhe oder Unruhe in Norden zum Gegenstand haben. Es scheinet auch, als ob der Rußische Hoof weit was mehrers zur Handhabung der Ruhe in Norden erfordere, als die blosse Declaration des Schwedischen Thronfolgers, in welcher Ihro Hoheit versichern, dereinsten in der Regierung dieses Reichs nichts ändern zu wollen. Vielmehr hat der Rußische Gesandte an dem Schwedischen Hoof den dasigen Ministern zu wiederholten malen eine Gegen-Declaration (die er aber nicht schriftlich aus den Händen geben wollen) vorgelesen, welche zimlich bedräulich gelautet, und des Inhalts war: Daß woferne in dem Königreich Schweden, und zwar in Ansehung der Regierung, die geringste Veränderung vorgehen würde, Ihro Czarische Majestät sich nicht entbrechen könte, ihre Truppen in Finnland einrucken zu lassen, welche zwar (da Ihro Majestät nichts als das wahre Beste des Königreichs Schweden suchten) daselbst wenn man sie auf diesem Fuß annehmen und tractieren würde, in Fried und Freundschafft leben; im Gegentheil aber diejenigen, die sich von ihren Paßionen verleiten liessen, als Rebellen ansehen würden. Da nun hierauf das Schwedische Ministerium sich auch nicht sprachlos erwiesen, sondern mit guter Standhafftigkeit zu erkennen gegeben, wie eine solche Sprache dem König nicht anders als ausserordentlich vorkommen, und daß die öffentlichen Versicherungen des Thronfolgers, nichts in der Regierung und Religion des Reichs zu ändern, in dem Mund eines so grossen Prinzen auch heilig seyn müßten. Woferne aber gleichwol die Rußische Kayserin in Dero Vorhaben fortfahren, und die Finnischen Gränzen durch Dero Truppen betretten lassen würde, so würde der König es anders nicht als einen offentlichen Bruch ansehen, und sich derjenigen Mittel bedienen müssen, so die Vorsicht in Dero Hände geleget hat. Gleichwie man nun in Schweden alle dienliche Mesures ergreifft, um diesen Worten Kraft zu geben: Also sind auch vom Rußischen Hoof die Befehle ergangen, nicht nur die Flotte nicht zu entwaafnen, sondern auch die Truppen, die von den Cur- bis an die Finländische Gränzen ligen, dergestalt in Bereitschafft zu halten, daß sie zu allen Stunden marschieren können. Diese bestehen in sechs und zwanzig Regimentern Infanterie, jedes zu fünf und zwanzig hundert Mann, acht Regimenter Cuirassiers, und zehen tausend Mann leichte Truppen, zusamen achtzig tausend Mann.

Die Vermittlung der Nordischen Mißhelligkeiten ist indessen vielen friedliebenden Höfen, besonders aber dem Englischen Ministerio sehr am Herzen. Gleichwie man sich leichtlich die Rechnung machen kan, daß Rußland sich mit seiner grossen Macht von dreymal hundert tausend Mann nicht aus blosser Kurzweil gegen Schweden anstelle, und daß noch andere Sachen darhinter stecken müssen, die nicht nur ganz Norden, sondern vielleicht ganz Europa unruhig machen könten. Also bemühet sich Engelland nicht nur auf der einten Seiten den Stein des Anstosses durch gütliche Wege zu heben, sondern auch auf der andern Seiten sich in solche Verfassung zu stellen, daß wenn es die Noht erfordert, man auch ein Wort mit Nachdruck sprechen könne. Es möchte sich gerne mit anderweiten Allianzen helffen, allein das Französische Ministerium hat in dem neulich geschlossenen Tractat mit Dänemark schon wieder vor dem Hamen gefischet; Wo soll man sich nun hinwenden? Polen, die Ottomanische Pforte, viele teutsche und welsche Staaten, Spanien rc. alles hängt auf die Schwedische Seite; Was bleibet also noch übrig? Nichts, als Holland, und das Durchlauchtige Haus Oesterreich, welches zwar seinen Verbindungen mit Rußland sich nicht entschütten kan noch wird; aber auch hier seine Hände voll zu thun bekommen wurde, zumalen wenn das veränderte Türkische Ministerium gegen die unruhigen Janitscharen sich gefällig erzeigen solte, und diese gegen die Christen anführen wurde, wie ihnen der Mufti versprochen, und bey seinem Bart dazu geschworen hat. Da dörfte der Krieg allgemein werden, da selbiger kaum zu wüten aufgehöret hat.

Von

Von Römischen Geschichten.

Die Histori des heiligen Jubeljahrs, welches die Römisch = Catholische Kirche in diesem 1750. Jahr feyret ist wol das Hauptsächlichste von deme wir in den Römischen Geschichten zu gedenken haben, und die prächtigen Vorbereitungen auf dieses grosse Kirch-Meß Fest sind nicht genug zu beschreiben. (*) Ihro Päbstliche Heiligkeit, Benedict der XIV. haben das Glück gehabt, diese hohe Feyer, während Dero ruhmvollen Pontificats zu erleben, ungeachtet Sie verschiedene mal in den letsteren Monaten des vergangenen Jahrs unpäßlich gewesen, ja gar einmal gänzlich tod gesagt worden. Bedaurlich wäre es gewesen, wenn der würdige Pabst das Vernügen nicht gehabt hätte, diese Heilige Zeit zu erleben, um deren andächtige Begehung er sich so sehr beeifert hatte, und die grossen Feste zu Rom durch ein jämmerliches Klag-Geläute solten gestöhret werden. Diese Solennität, welche sich nur alle fünf und zwanzig Jahr zuträgt, da alle Kirchen und Altäre aufs prächtigste geschmucket und gezieret werden, wollen wir kürzlich berühren:

Obwohl über etlich hundert Kirchen in der Stadt Rom sind, so geschiehet die Eröfnung der Heiligen Pforten doch nur in den vier vornehmsten derselben, nemlich in der Kirche St. Petri am Vatican, St. Johann im Lateran, St. Mariä Majoris und St. Pauli, die vor der Stadt liget, und zwar in der ersten von Seiner Heiligkeit dem Pabst selbsten, in den drey übrigen aber von drey Cardinälen Legaten. Das Vatican ist der grosse Pallast, darinn der Pabst des Winters, gleichwie im Quirinal des Sommers, zu residieren pfleget. Er soll über fünf tausend Zimmer in sich enthalten. Die daran stehende St. Peters = Kirche ist eine der grösten und prächtigsten in Europa. Drey und zwanzig Päbste haben sich daran müde gebauet, und drey und vierzig Millionen Scudi daran verwendet; sie hat in ihrem Umfang vier tausend zweyhundert fünf und sechszig Werkschuh. Die Kirche St. Johann im Laterano aber ist die eigentliche Cathedral = Kirche eines Römischen Bischofs; daselbst werden die Päbste gecrönet, wie auch vor diesem die Kayser. An dieser Kirche ist auch die heilige Treppe von acht und zwanzig Stuffen, aus weissem Marmor, welche man nur auf den Knyen auf und ab kriechen darf. Sie ist nemlich diejenige aus dem Pallast des Hohenpriesters Cajafas, auf welcher unser Herr Christus solle auf- und abgeführet worden seyn. Das Conclave aber, wo die Päbste erwählet werden, ist im Vatican. An jeder der obbenanten vier Kirchen, ist eine Thüre, welche

Die Heilige Pforte

Heißt, und die zu Ende eines jeden heiligen Jahres vermauret, mit Anfang eines neuen aber wieder mit grosser Solennität eröffnet wird. Gleichwie ein halb Jahr vorher durch die Päbstliche Indictions = Bulle, und die öffentlichen Bußpredigten, das Heilige Jahr angezeigt wird, also geschiehet vier Tage vor dem Christ = Fest auch die Bekanntmachung der Päbstlichen Eröffnungs-Bull; darauf diesen und die zwey folgende Tage, wie zum höchsten Fest, mit allen Glocken der Stadt Rom geläutet wird, welches einen ungemeinen Klang von sich giebet. An dem Heiligen Abend, als dem zur Eröffnung bestimmten Tag, versammelt sich erstlich die gesammte Geistlichkeit, sowol weltlich als reguliert, in Proceßion auf dem grossen Platz vor St. Peters Kirche, in welcher alle Thüren verschlossen sind. Der Pabst aber in seinem Hohenpriesterlichen Schmuck, und die Cardinäle in ihrem Habit, über welchem sie ein weiß Damasten Mäntelein tragen, begeben sich indessen in die Capelle St. Sixti, wo sie das Lied, Komm Gott Schöpfer Heiliger Geist! anstimmen. Nach verrichteter dieser Andacht wird der Pabst auf seinem Tragsessel, mit Vortrettung der Bußübenden, des Capituls St. Petri, der Vorgesetzten der geistlichen Orden, der Bischöffe, Erz-Bischöffe, Patriarchen und Cardinäle in solenner Proceßion dreymal um die St. Peters = Kirche getragen; und dann auf seinen vor der Heiligen Pforte erbauten und etliche Stuffen erhöheten Thron gebracht, bey welchem auf beyden Seiten die Fremden von Distinction sich zu rangieren pflegen. Der vornehmste unter den nächststehenden weltlichen Prinzen überreicht sodann dem Pabst einen goldenen Hammer, welchen er mit der rechten Hand ergreifft, von seinem Stuhl aufsteht, und gegen die vermauerte Pforte herabsteigt. An diese thut er mit dem Hammer drey Schläge, oben, mitten und unten. Bey dem ersten Anschlag sagt er, unter Lösung der Canonen auf St. Angelo, und Läutung aller Glocken: Thut mir auf die Thore der Gerech-

(*) Ein Holländer verwunderte sich über den erstaunlichen Aufwand. Ein Welscher aber erklärte es ihm und sagte: Mein Freund! die Sünden der Fremden, besonders aber der Teutschen, müssen alles wieder bezahlen: denn die Gastwirthe versprechen sich eine so reiche Ernde, als die Clöster selbsten, die Gläubigen bekommen den Geistlichen, und bringen dafür den leiblichen Segen.

Gerechtigkeit! Der Chor antwortet: Auf daß ich hereingehe, und den Herrn lobe. Beym andern: Ich will hereingehen in dies Haus, o HERR! Der Chor: Und will anbätten bey deinem Tempel, in deiner heiligen Forcht. Bey dem dritten Anschlag: Thut die Thore auf, dann Gott ist mit uns. Der Chor: Dann er hat grosse Thaten gethan in Israel. Worauf dies Mauerwerk von den inwendig stehenden Maurer-Meistern St. Petri, so weit es den Eingang verschliesset, losgebrochen, und von dem Volk als Heiligthümmer in grosser Geschwindigkeit weggetragen wird. Der Pabst aber begiebt sich indes wieder auf seinen Thron, und stimmt einige Gebätte und Psalmen an, bis alles geraumt, und die Säulen und Schwellen der Thüre mit geweyhetem Wasser abgewaschen sind. Alsdann steigt er unter Anstimmung einiger Gebätter wieder herab, nimmt das Creutz in die Hand, knyet vor der Heiligen Pforte etwas nieder, und fänget das Ambrosianische Loblied, Herr Gott, dich loben wir! an zu singen, unter welchem Lobgesang er samt der ganzen Proceßion durch diese Heilige Pforte eingehet, und allda die Vesper celebrieret, nach deren Endigung das grobe Geschütze wieder gelöset, und der Pabst von denen Cardinälen in sein Zimmer im Vatican zuruck begleitet wird.

Nach Verfliessung des Jubel-Jahrs geschiehet wieder eine eben so solenne Proceßion nach der Heiligen Pforte. Der Pabst segnet die sämtlichen Materialien, legt die drey ersten Steine, und bewirfft sie mit Kalck, mit den Worten: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine. Der oberste Bußübende leget den vierten Stein über des Pabsts seinen, und die Maurer versetzen denn vollends den Eingang mit Steinen, worauf von Seiner Heiligkeit der Segen gegeben, und mit dem Lobgesang: Herr Gott dich loben wir! der Beschluß gemachet wird. Wobey noch zu merken, daß was der Pabst bey der St. Peters-Kirche verrichtet, eben das verrichten die drey Cardinäle, die mit einer grossen Begleitung ihrer Kirchspiele und Bistümmer aus dem Quirinal ausfahren, in den obbenanten drey Kirchen, nur mit dem Unterscheid, daß sie sich eines silbernen Hammers bedienen.

Unter andern löblichen Anstalten des Heiligen Jahrs ist auch diese, daß ein jeder, er seye von einer Nation von welcher er wolle, einen Beicht-Vatter findet, der ihm in seiner Muttersprache Beicht hören, und darinnen die Absolution geben kan. Der Pilgrime Anzahl pflegt sich noch heutigs Tags auf viermal hundert tausend Personen zu erstrecken, wovon die Armen in den Spithälern umsonst verpflegt, dahingegen die Reichen desto miltere Opfer thun. Wer sich nicht will kennen lassen, kan sich das Gesicht verdecken, und wie bey andern Proceßionen üblich, in ein besonder Kleid oder Sünder-Habit verstecken, welches eine Gleichheit hat mit dem Sack, in welchem die im Alten Testament Busse gethan haben. Es stehet aber einem jeden frey, ob und was für eine Art der Pönitenz oder Busse er sich erwehlen will, doch können manche Geißler, die es nemlich gewohnt sind, sich den Rucken gewaltig zerfleischen:

Die Verkündigungs-Bulle

Dieses grossen Jubeljahrs, so der Heilige Vatter selbs aufgesetzt hat, ist so erbaulich und schön, daß wir uns schuldig erachten einen Auszug davon unsern Lesern mitzutheilen:

Benedictus, Bischof, Knecht der Knechte des Herrn; allen gläubigen Christen, die gegenwärtiges lesen, Apostolischen Segen und Heil!

Es ist nur allzu offenbar, daß, so lange wir von dem Herrn entfernet wandern, und die heilige Stadt, unser künftiges Vatterland, suchen, wir alle manigfaltig sündigen, und wie die unverständige Schaafe uns öfters von dem Weg verirren, den wir nach den Gebotten des Herrn wandeln sollen. Wenn wir sagen, wir sind ohne Sünde, so betrügen wir uns selbst, und unser Gewissen höret nicht auf uns die Menge unserer Ubertrettungen vorzuwerffen, welche, wann wir daran gedenken, daß das Gericht Gottes nahe ist, eine Forcht vor dem Tode und Schrecken und Zittern in uns erwecken. Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so straffen wir Gott der Lügen, den Gott, dessen Gerichte warhaftig und gerecht sind; dessen Straffen aus keiner andern Ursache über uns kommen, als weil wir vor ihm gesündiget, weil wir Unrecht gethan, und weil wir Ungerechtigkeiten begangen haben. Und das sind die Ursachen, um deren willen er nicht aufhöret uns in diesem zeitlichen Leben zu züchtigen und zu straffen, damit wir uns wieder zu ihme wenden, ehe er kommt, einem jeden seine ewige Straffen zuzumessen.

Aus diesen Ursachen hat die Catholische Kirche zu allen Zeiten sich zum Besten ihrer Kinder beflissen, diejenige wieder zur Gerechtigkeit zu ruffen, die sich davon gewendet; wieder auf den Weg des Heils zu führen, die sich in den Lastern gewelzet; aufzuheben

aufzuheben die gefallen sind; sie zur Busse zu führen; ihnen hierdurch die Vergebung ihrer Sünde zu versichern; einzuladen die, so durch ihre Sünden die schärffesten Straffen verdienet, daß sie die Bande des Unglaubens zerreissen, durch diejenige Mittel, welche uns die Barmherzigkeit Gottes anbietet. Aber es sind wenige, die denen heilsamen Vermahnungen der Kirche Gehör geben. Die meisten Menschen überlassen sich ihren verderbten Leidenschafften; ihre Sorgen zerstreuen ihre Sinnen, und sie sind von dem Vernügen dieses Lebens eingenommen. Sie wollen sich dahero durch den Geist der Busse nicht straffen lassen; sie fliehen die Verbesserung ihrer Sitten; sie verachten die Reichthümmer der göttlichen Gnade, der Gedult und Langmuht Gottes. Einige verabsaumen durch ein verdammliches Verfahren, sich der Schätze des Ablasses theilhafftig zu machen, welche die unendliche Güte der Kirche allen, zu aller Zeit und aller Orten eröfnet; und die andern, so daran Theil nemmen wollen, bemühen sich nicht solche würdig zu erlangen und zu erwerben. Inzwischen verfliessen unsere Tage mitten in diesem elenden Leben, und wir verschwinden alle wie das Wasser, das man auf die Erde giesset. Und wann der gerechte Richter kommen wird, so werden wir, aber zu spat, erkennen, nach dem Maas der Härte und Unbußfertigkeit unseres Herzens, daß wir seinen Grimm über uns gezogen haben, an dem Tage des Zorns, und daß alles, was nicht durch die Busse versöhnet worden, durch das Gericht Gottes bestraffet werden wird. Es ist daher mit gutem Grund und sehr weißlich geschehen, daß die Römische Päbste, unsere Vorfahren, bey dem Umlauf der Jahrhunderten gewisse Zeit-Puncten erwehlet haben, binnen welchen sie mit doppelter Sorgfalt und Bemühung, alle gläubigen Christen, so auf der Erde umher zerstreuet sind, durch die Erinnerung, daß das Ende der Welt bevorstehe, ermuntern wollen, sich von ihren Sünden zu bekehren, und ihre Seelen zu retten.

Höret, höret doch die Stimme der Apostolischen Predigt, deren Besorgung unser Herr Jesus Christus uns anvertrauet, da er uns, ohne einzige Verdienste von unserer Seite, zu denen mühsamen Verrichtungen des Apostolischen Stuhls beruffen. Thut Busse, dann das Himmelreich ist nahe herbey kommen. Meine liebe Kinder! es ist die letzte Stunde; darum kehret euch zu dem Herrn, und versöhnet euch mit Gott. Euere gemeinsame Mutter, die Römische Kirche, welche das ganze nachkommende Jahr zu offentlichen Übungen der Gottseligkeit und Andacht anwenden wird, ruffet euch, daß ihr kommen solt den göttlichen Willen zu erfüllen, und was ist der Wille Gottes anders, als euere Heiligung? Sie wünschet, daß alle ihre auf dem Erden-Creis ausgestreute Kinder, welche die Milch der Catholischen Glaubens-Lehre gesogen, von allen Orten aufbrechen, und aus der Ferne hieher kommen, damit sie durch Ausübung neuer Werke der Gottseligkeit sich und der samtlichen Gemeinde der Brüder die Barmherzigceit und Gnade Gottes erwerben mögen. Eben diese Heilige Kirche eröffnet dem sämtlichen Hauffen der Gläubigen, welche sich hier einfinden werden, die Thor ihrer geheiligten Tempeln. Sie thut mit noch viel grösserer Begierde den Schoos ihrer mütterlichen Gutthätigkeit auf, und verheißt allen denen Verzeihung und gewissen Ablaß, welche selbigen aufrichtig verlangen, und auf eine würdige Art suchen werden.

Die untrügliche Gewißheit dieser Verheissung ist genugsam bestätiget, durch die Gewalt zu binden und zu entbinden, welche durch den eigenen Mund des Erlösers, dem obersten der Aposteln, und durch ihn uns, die wir auf seinem Stuhle sitzen, verliehen worden; durch den unschätzbaren und unerschöpflichen Schatz, welcher aus Verdiensten, aus Genugthuungen, aus denen Leiden und Eigenschafften Jesu Christi, seiner Mutter und aller Heiligen bestehet, und der Austheilung des Heiligen Petri, und unserer, anvertrauet worden. Durch das Blut der Aposteln und der Märtyrer, welches da es gleich dem Wasser, so auf die Erde verspritzt wird, für die Errichtung dieser Kirche vergossen worden, zu dem Herrn schreyet und denselben um Frieden und Vergebung der Sünden derjenigen, welche sie verehren; durch die vernünftige Gewonheit der mit den Kirchen-Gesätzen übereinstimmenden Zucht in Auferlegung der heilsamen Werken der Busse, und in Austheilung des Ablasses nach dem Sinn der Gelindigkeit der Kirche, endlich durch die Heiligkeit des Endzwecks bey diesem Vorhaben und den Nutzen der Christenheit, und durch das Beyspiel unserer Vorfahren.

Wir folgen demnach der Ordnung der Zeit, der Gewonheit der Römischen Päbsten, unsern Vorfahren, und indem wir in ihren Fußstapfen wandeln, so verkündigen wir, mit Einstimmung unserer Ehrwürdigen Brüder, der Cardinälen der Heiligen Römischen Kirche, durch die Macht des allmächtigen Gottes, des Heiligen Petri und Pauli, und durch Unsere, zu Vergrösserung der Ehre Gottes, zur Erhöhung der Catholischen Kirche, und zur Heiligung alles Christlichen Volks, die

Begehung

Begebung des allgemeinen Jubel-Jahrs in unserer Stadt Rom, auf das Jahr MDCCL. anzufangen von der ersten Vesper des Fests der Geburt unsers Herrn Jesu Christi, und das ganze Jahr über fortzufahren. Während dieses ganzen Jahrs bewilligen und geben wir andächtig in dem Herrn, vollkommenen Ablaß, Verzeihung und Vergebung aller ihrer Sünden allen Gläubigen von beyderley Geschlechts, die mit wahrhafftiger Bußfertigkeit, Beicht und Communion, wenigstens einmal des Tags, dreyßig Tage über, wenn sie von Rom sind, und wenn sie Fremde sind vierzehen Tage unter- oder ununterbrochen, es seyen ordentliche oder Kirchentage, das ist, von der ersten Vesper eines Tages, bis zu der Dämmerung des andern Tags, die Kirchen St. Petri und Pauli, St. Johann vom Lateran, und der Heiligen Maria Maggiora andächtig besuchen, und daselbst vor die Erhebung der Heiligen Kirche, vor die Vertilgung der Ketzereyen, vor die Einigkeit der Catholischen Fürsten, und die Wolfahrt und Ruhe des Christlichen Hauffens, bätten werden. Gleichwie es aber geschehen könte, daß einige Pilgrimme, die sich auf den Weg machen werden, in der Absicht, das Jubiläum zu halten, auf der Reise, oder auch nach ihrer Ankunft in dieser Haupt-Stadt, von einer Krankheit überfallen, oder aus rechtmäßigen Ursachen aufgehalten, und so gar durch den Todt weggerissen werden möchten, ehe sie die Zahl dieser Tage hätten zuruck legen, oder wohl gar dieselbe anfangen können; und sie dahero sich ausser Stand befinden, dasjenige zu erfüllen, was wir vorgeschrieben haben, noch auch diese drey Kirchen zu besuchen; also ertheilen wir ihnen, um ihrer heiligen Absicht willen, so viel wir können in dem Herrn zu statten zu kommen, wann sie nur aufrichtig bußfertig sind, und daß sie gebeichtet und communiciert haben, alle Gnade des Jubiläi, und die Vergebung ihrer Sünden, eben als ob sie die Kirchen würklich besucht hätten, und wollen, daß ob sie gleich durch diese Hinternisse aufgehalten sind, sie dennoch die Würkung ihres Verlangens, durch die Gnade des Heiligen Geistes, erwerben.

Daß demnach alle Gläubige der Catholischen Kirche, über die Ankündigung der namhafften Vortheile, welche ihnen angebotten worden, gerühret werden, und mit Freuden und neuem Eifer des Geistes ein Werk unternemmen möchten, welches die Kraft hat die Seelen selig zu machen. Lasset euch! meine lieben Kinder! nicht durch die Bequemlichkeiten zurucke halten, welche ihr gewohnt seyd in euren ordentlichen Wohnungen zu finden. Lasset euch nicht durch die mit langen Reisen verknüpfte Ermüdungen abschröcken. Wäget vielmehr auf der Waage des Glaubens den Gewinn dieses geistlichen Schatzes ab, und gebet nicht zu, daß man bey denen Handelsleuten der Welt mehr Begierde nach den Gütern der Erden wahrnemme, als in den Herzen der Gläubigen Verlangen nach dem Besitz der Reichthümmer des Himmels. Die ansehenliche Vortheile, welche ihr von euerer Reise haben werdet, werden noch mit Annehmlichkeit der geistlichen Tröstungen gecrönet werden. Ihr werdet überall die Verehrung des wahren Gottes, die Hoheit der Heiligen Gebräuche auf den Ruinen des Aberglaubens, welcher ehemals allhier sein Reich aufgerichtet hatte, aufgeführet; die Altäre der falschen Götter zertrümmert und zu Boden geworffen, und auf der andern Seiten in den Tempeln des wahren Gottes eine keusche und reine Religion prangen sehen; ihr werdet die gottlose Spiele der Schaubühnen, die frevelhaften Vorstellungen der offentlichen Schauplätzen aus der Einbildung der Menschen gänzlich ausgerottet; die Gräbstätte der Märtyrer häuffig besucht, die Denkmale der Tyrannen zu Boden geschmissen; die Gräber der Apostel durch Hände der Kayser aufgeführet; die herrlichen Überbliebsel des prächtigen Roms zur Zierde unserer Heiligen Haupt-Kirche verwendet; die stattlichen Opfer, welche zu denen alten Zeiten denen Göttern der Heiden, nach Eroberung der Provinzen, welche nunmehro von allen Unreinigkeiten des Aberglaubens gesäubert sind, gebracht worden, mit mehrerem Recht der Siegeszeichen, des unüberwindlichen Creutzes ausmachen sehen; und es wird endlich der Anblick dieser unzehlichen Menge der Gläubigen, welche aus allen Provinzen des ganzen Erd-Creises eben dieses Jahr hindurch hieher kommen werden, euer Herz mit einer heiligen und reinen Freude erfüllen, wann jeder unter euch in allen diesen Leuten von verschiedenen Nationen und mancherley Sprachen, seine eigene Religion erkennet, und sich in dem Herrn mit ihnen allen in brüderlicher Liebe, bey ihrer gemeinsamen Mutter, der Römischen Kirche erfreuet, und auf sich den Thau des himmlischen Segens, wie er jederzeit von der Höhe der Spitze des Berges Hermon auf die Einwohner der Heiligen Stadt herab fließt, fallen spüren wird.

Und wolte Gott! wir hätten auch den Trost, diejenige wieder in das innerste der Einigkeit der Religion tretten, und mit euch, meine liebe Kinder! hieher kommen zu sehen, welche vormals eben diesen Glauben und eben diese Religion gehabt.

Auf

Auf allen Plätzen dieser grossen Stadt werden von den beredtesten Predigern alltäglich offentliche Bußpredigten gehalten, um das Volk so wol mit Worten als mit Werken zur Buß und Geißlung aufzumuntern. Der Pater Leonhard, ein Capuciner, hat dieses Amt mit vielem Eifer verwaltet. Er hat mehr als einmal in Gegenwart etlicher dreyßig tausend Zuhöreren, ja selbs vor Ihro Heiligkeit, die erbaulichsten Reden gehalten, und nach vollendeter Predigt sich eine Dornencrone auf das Haupt gesetzt, einen Strick um den Hals gethan, auch sich selbs, andern zur Nachfolg, entsetzlich gegeiselt. Eine unzehliche Menge Menschen, aus allen Theilen der Welt, besuchten dieses grosse Fest, und zioreten dasselbe mit ihren Proceßionen und Austheilung reicher Allmosen unter die Arme. Nur die Herren Venetianer haben den Ihrigen zu Stadt und Land verbotten dies Jahr nach Rom zu Wallfahrten, weilen sie beglaubt, es seye zu Venedig so gut hätten als in Rom. Desgleichen hat auch der König in Spanien in seinem ganzen Königreich, die Besuchung des Jubilär verbotten; auch hat Derselbe eine Commißion in seinen Landen niedergesetzt, vor welcher alle geistliche Streitigkeiten sollen ausgemacht, und nicht mehr nach Rom appelliert werden. Dem ungeachtet kommen aus andern Ländern eine unglaubliche Anzahl reicher und armer Pilgrimme an, so gar aus Armenien fand sich ein reicher Geistlicher ein, welcher nun das dritte Jubeljahr erlebet hatte, und sich weder durch die Entlegenheit seines Vatterlands, noch hohes Alter abschrecken ließ, nach Rom zu kommen, um an diesen geistlichen Vortheilen Antheil zu nemmen.

Seine Päbstliche Heiligkeit, aus gottseligem Eifer angetrieben, haben an alle Catholische Könige und Fürsten Apostolische Briefe ablauffen lassen, damit Dieselbe, so viel an Ihnen wäre, während des Heiligen Jahrs Friede hielten, und keinen neuen Krieg anfahen möchten, auf daß die Pilgrimme, und andere Frömde, nicht gehindert wurden, die Reise nach dieser Haupt-Stadt vorzunehmen, und sich das Jubiläum zu Nutzen zu machen. So heilig überhaupt dieses Jubel-Jahr zu Rom gefeyret wird, so

Eine unheilige Vorbereitung

Ware bey den Oehlhändlern. Diese machten sich den wenigen Vorraht zu Nutzen, und weil sie wußten, daß in denen Tempeln die Lampen zu allen Zeiten recht wohl gefüllet seyn solten, so wolten sie gar keines mehr geben, als um dreyfach höhern Preis; diese Beschwärden kamen Ihro Päbstlichen Heiligkeit zu Ohren, welche alsobald zwanzig von diesen Oehlhändlern hat fassen, und mit einer offentlichen Pönitenz abstraffen lassen, auch den Preis des Oehls wiederum auf den alten Fuß gesetzet. Landstreicher, Schelmen, Dieben und Mörder, giebt es auch genug zu Rom, sie sind aber in keiner Wolfsgestalt daselbs eingedrungen, sie hatten den lieblichen Schaafpelz des Pilgrimms-Habit angezogen, und da sie ihren Unterhalt nicht durch Arbeit suchen wolten, so suchten sie solchen durch List und Gewalt. Man sehe nur was die Bosheit der Menschen nicht thut! weder die heiligen Pilgerröcke, noch die gottsförchtige Handlung der Allmosen-Sammlung ist so ehrwürdig, daß sie diesen Ruchlosen nicht zum Deckel der Schalkheit hätte dienen müssen. Der vätterlich gesinnte Pabst aber hat auf erhaltene Nachricht, etliche tausend dieses Lumpen-Gesindels durch die Schergen und ihre Helffers-Helffer zusamen kupeln, und jenseit der Tyber mit empfindlicher Leibesstraf züchtigen lassen.

Der alte Prätendent,

Ritter von St. Georg, und dessen Sohn, der Herr Cardinal Yorck, hätten bey nahe das Heilige Jubel-Jahr zu Algier in der Stille feyren müssen, wenn es dem Raubschiff eines Corsaren geglücket hätte. Er hatte diesen Frühling, samt seinem Herrn Sohn, dem Cardinalen, eine kleine Spazier-Reise nach der Meer-Küste unternommen, allein er mußte sich gar bald in gröster Eil und Bestürzung wieder zuruck begeben, weil eine Algierische Räuber-Barque würklich auf diesen alten Herrn lossegelte, und so gar eine Landung bey St. Albo wagen wolte. Der ältere Herr von diesen Gebrüdern,

Der Prinz Stuard,

Erhält die Welt noch immer in der Ungewißheit wegen seines Aufenthalts. Niemand, oder gewißlich sehr wenige, können sagen: Siehe! hie oder da ist er. Wenn ihn die Zeitungsschreiber meynen vollkommen ausgespührt zu haben, und verkündigen denn, er seye bey seiner schönen Braut in Polen, so vergehen kaum ein paar Posttage, so heißt es, er seye auf Befehl seines Herrn Vaters in einem ehrlichen Arrest. Bald will man diesen Prinz bey den Carnevals-Lustbarkeiten zu Venedig gesehen haben; bald aber ist er in Schottland bey seinen anvertrauten Freunden; bald ist er maustod; bald in der Schweitz, bald zu Berlin, und erst

kürzlich zu Hanover, und wenn man errahten dörfte, so ist er kaum ausserhalb Italien, und villeicht zu Lucca oder St. Marino. Jederman wünschet ihme verhoffentlich einen vernügten Aufenthalt, wenn nur seinethalben weder Groß-Brittanien, noch Europa, verwirret wird.

Spanisch- und Piemontesische Neuigkeiten.

Die Staats-Geschäffte dieser Höfen sind zwar meistentheils noch so beschaffen, daß das Hauptsächlichste davon in den Cabineten verborgen ist; dennoch ist so viel bekannt worden, daß der Catholische und der Aller-Christlichste König, der König von Neapolis, der König von Sardinien, der Herzog von Modena, die Republick Genua, und der neue Herzog von Parma, wegen dieses letstern schon würklich besitzender, oder vielleicht annoch zu erwerbender Staaten und Landen, sich aufs Neue mit einander näher verbunden haben. Und diese Verbindung ist so stark, daß der König in Spanien seine Schwester, die Infantin Maria Antoinetta, dem Herzogen von Savoy, Cron-Prinzen von Sardinien, auf Anwerben des Ritters Osorio, Königlich-Sardinischen Ambassadors, zu seiner Gemahlin überlassen hat. Den 29. Merz dies Jahrs aber ist

Die hohe Vermählung

Zu Madritt mit grossem Pracht recht königlich vollzogen worden. Nun ware man am Hoof so wohl als auch in manchen Städten der Spanischen Monarchey bemühet, alles was zum Glanz und Ansehen, wie auch zur Verehrung dieser königlichen Braut vonnöhten ware, und zu

Dero Reise nach Turin

Die Zubereitungen zu machen. Den 16. Apprill ist die königliche Braut durch einige Provinzien Frankreichs nach Piemont verreiset; der König und die Königin, wie auch ihr Herr Bruder, der Cardinal Infant, haben selbige bis Alcala begleitet. Unter andern reichen Geschenken in Diamanten und vielen Kostbarkeiten, hat obgemeldte Braut, ohne Dero Heurahts-Gaabe, von dem König, ein überaus kostbare silberne Toilette, ein tausend zweyhundert und fünfzig Mark wiegend, mit einem sogenanten Unter-Toiletten, und mit den allerfeinsten Spitzen aus einem Stuck besetzt. Sodann fünfzig Kisten mit Kleidern, und andern von Paris gekommenen Zierrahten, bekommen. Man schätzet diese königlich: Geschenke bis zwey Millionen Pfund. Die regierende Königin, die verwittibte Königin ihre Frau Mutter, und der Cardinal Infant, haben Deroselben gleichfalls herrliche Gaben und Raritäten mitgegeben, so sich auf vier Millionen belauffen. Viele vornehme Herren und Fräulein begleiteten diese Herzogliche Braut bis auf die Piemontesischen Gränzen. Auf den Gränzen Frankreichs ist diese hohe Prinzeßin, durch Veranstaltung Ihro Aller-Christlichsten Maiestät, auf das ehrerbietigste und höflichste empfangen worden. Selbige wurde von dem Marquis von Maillebois im Namen des Königs bewillkommet, und samt einem zahlreichen Begleit von Französischen Deputierten, bis auf die Gränzen nach Nizza begleitet. Der König wolte diese hohe Braut in seinen Landen gastfrey halten, ihr Herr Bruder aber, der König in Spanien, hat diese Generosität höflich ausgeschlagen. Den 7. May langte die Infantin zu Figuieres an; den 9. darauf geschahe erst

Die Ubergab dieser Prinzeßin

In einem hölzernen Pallast, welcher zwischen Figuieres und Jonquieres erpreß darzu erbauet worden. Dieser Pallast ware von aussenher ganz bemahlet, und mit zwey und dreyßig Galerien umgeben. Auf der Seiten gegen Jonquiere ware das Sardinische, und auf der von Figuieres das Spanische Waapen abgebildet; desgleichen präsentirten sich daran zwey Statuen, durch welche einerseits Fama, und anderseits Hymen vorgestellt wurde. In der Mitte desselben ware ein grosser viereckichter Saal, vor welchem auf beyden Eingängen ein Vorgemach, und neben jedem ein Cabinet stuhnde, welche allesamt mit seidenen Tapezereyen und Gemählden ausgezieret, und mit Fenstern versehen waren, aus denen man auf die Galerien hinsehen konte. Vor diesem Pallast nun waren auf der Seite des Spanischen Eingangs zwey Infanterie-Regimenter und zwey von Dragonern postiert. So bald die Infantin in demselben anlangte, begabe sie sich zu erst in ein Cabinet, nachhero aber erschiene sie in Begleitung derer Spanischen Cavaliers mit einem lebhaften und majestätischen Ansehen in dem Saal, woselbst Ihro zuvorderst von dem Sardinischen Adel das Compliment gemacht, so fort aber mitten in dem Saal eine Tafel gestellet wurde, auf deren einten Seiten die Prinzeßin nebst ihrem Hoof, auf der andern aber der Ritter Osorio, und auf jeglicher Nebenseiten ein Cabinets-Schreiber, Platz nahmen. Da dann zuvorderst der Spanische Schreiber eine sehr lange Schrifft in Spanischer Sprach, und nach ihm der Sardinische eine kürzere in Französischer

sischer Sprach ablase; welche Handlung der Prinzeßin nahe ans Herz zu gehen schiene. Nachdeme aber solche vorbey ware, kame die Prinzeßin in aller Eil auf die Sardinische Seite hinüber, und wurde sofort von dem Ritter Osorio in das auf selbige Seite gelegene Cabinet geführet, allwo Sie ihr neues Geleit zum Handkuß hinzu liesse. Den 2. Brachmonat ist diese schöne Spanische Prinzeßin zu Rivoli, einem Lust-Schloß dem Herzog von Savoyen zugehörend, angelanget, allwo sich der Sardinische Hoof würklich zu Dero herrlichen Empfang eingefunden hatte, und da hat auch dieses hohe Braut-Paar Dero Vermählung mit gröstem Pracht und vieler Feyrlichkeit vollzogen.

Die Unkösten,

Welche der König von Sardinien bey Vermählung seines Erbprinzen aufgewendet hat, sind ungemein groß; man rechnet daß die einzige Reise des Begleits, von den Französischen Gränzen bis nach Turin, den König über zwey Millionen Pfund gekostet haben. Die Feyrlichkeiten, welche man bey Ihrem Empfang begangen hat, sind von den schönsten die man zu unsern Zeiten in Europa gesehen hat. Der König und der Herzog von Savoyen haben diese königliche Braut mit ausnehmenden Zeichen der Hochachtung empfangen, und Sie hat durch ihre liebreiche Höflichkeit, und andere vollkommene Gemühts-Eigenschaften Ihrem Königlichen Herrn Schwäher und hohen Gemahl, das Herze gänzlich bezaubert. So hat auch der gesamte Hoof, die inn- und ausländische Ministri, die Kriegs-Orden, die Magistrat und Zünfte, wie auch eine grosse Anzahl des vornehmsten Adels, ihre Aufwart und Glückwünschungen bey diesem vernügten Braut-Paar gemacht, worauf Sie allerseits zum Handkuß gelanget. Den 4ten Brachmonat hielte die Herzogin ihren

Einzug zu Turin;

Die Anzahl der Fremden, solchen zu sehen, ware unbeschreiblich. Währendem Marsch wurden zweyhundert Canonen verschiedene mal gelöset. Acht Battaillons paradierten auf dem Platz des Pallasts, alle neu gekleidet, und vier Dragoner-Regimenter, auch alle neu equipiert und montiert, beschlossen die Begleitung. Der gesamte Adel, beyderley Geschlechts, empfienge die Frau Herzogin am Eingang in den königlichen Pallast, hernach die Dames zum Handkuß gelassen wurden. Um 8. Uhr begabe man sich nach dem Pallast des Herzogen von Savoyen. Gegen demselben über hatte man ein schön Feuerwerk zugerüstet, welches mit gutem Erfolg abgebrandt wurde; dieser Tag wurde Abends mit einer General-Illumination dieser Stadt beschlossen. Den 5ten versammelte sich wieder der sämtliche Adel im grossen Saal des Pallasts, wo alle Personen von Distinction, beyderley Geschlechts, zum Handkuß gelassen wurden. Man erhob sich hierauf in die Metropolitan-Kirche, wo der Erz-Bischof das Te Deum anstimmete, so durch die Musick gesungen wurde, und während welchem man sämtliche Canonen auf denen Wällen lösete. Abends war ein Apartement und bey der Herzogin Cercle, und so bald die Nacht einbrach und es finster wurde, begabe sich der ganze Hoof, in Begleit von mehr als hundert und fünfzig Kutschen, durch die vornehmsten Gassen der Stadt, um die Illuminationes zu sehen. Die Herzogin schiene über dieselbe ungemein vernügt zu seyn. Sinther vernahme man von Turin, daß die neuvermählte Infantin Herzogin von Savoyen, alle dieselbe der Nation, aus welcher Sie entsprossen, angeborne Eigenschaften und Ernsthaftigkeit von sich blicken liesse; Hoch-Dieselbe hat auch verlanget, das Dero Untergebene Ihro nicht anders als mit gebeugtem Knye die schuldige Ehrerbietung erweisen solten; als aber Seine Sardinische Majestät Ihro zu verstehen gaben, daß man an Dero Hoof, noch niemals dieses im Brauch gehabt, ware dieses zulänglich die Prinzeßin von ihrem Begehren abstehen zu machen.

Man setzet auch die See-Rüstung in den Spanischen Seehäfen eifrigst fort, die Allgierer und übrige Raubnester in Africa zu unterjochen. Aber da nun diese Anstalten schon ein ganzes Jahr währen, so ist doch noch keine Spanische Flotte in der See zu sehen. Es ist daher kein Wunder, wann viele auf die Gedanken kommen, daß die Spanische Seerüstungen viel höhere Endzwecken hätten, als diese Räuber anzugreiffen. Da der

Mangel des Ackerbaues

In Spanien ein Hauptfehler ist, und solcher blos von der Trägheit der Einwohner des platten Lands, welchem die Natur an Fruchtbarkeit des Bodens nichts versaget hat, herrühret: So ist das Ministerium hauptsächlich darauf bedacht, wie es die faulen Spaniolen, die alle gern den Junker spielen, zu einer so nutzlichen Arbeit angewöhnen möge, und wenn diese nicht daran wollen, sollen sogar Fremde ins Land aufgenommen werden. Wo sollen sie aber herkommen? Ein jeder gescheider Catholick stoßt sich an der Inquisition;

quisitien; und Ketzer, Mohren und Türken werden es auch wohl bleiben lassen. Es ist erst ein Jahr, daß auf Verlangen der Inquisitoren wieder fünfzehen tausend Menschen gefangen genommen worden, und miteinander ausgejagt werden sollen, weil man sie für Ketzer und heimliche Türken hält. Wäre es nicht besser Leibeigene daraus zu machen, sie wurden ihre Ochsen und Kühe nicht mit dem Alcoran anstecken. Was bekümmert sich die Cammer darum, ob der Bauer das Pater noster hätten kan oder nicht, wenn er nur brav Gülten und Steuren liefert. Nebst dem ist der Spanier viel zu mäßig; er geht nicht zum Wein, er hat keinen so weiten Darm, wie unsere Bauren, und mit einer Zwiebel kommt er so weit als bey uns einer mit einem Kalber-Braten. Die im letsten Krieg gemachte Schulden, sollen dermalen alle bezahlt werden aus dem

Reichen Schatz,

So die Silberflotte diesen Sommer aus America gebracht hat; und diese ist so reich, daß von je Welt an keine so ergieblich gewesen; man rechnet den Werth sieben und achtzig Millionen Thaler; dies laßt sich noch hören! Und dann will man noch endeckt haben, daß bey der Ladung dieser Silberflotte, sich über sieben Millionen Contrebande befinden, die nicht angezeigt worden, und diese schöne Summ ist auch dem König heimgefallen. Da kan man sehen, was gute Aufsicht thut.

Genuesisch- und Corsische Begebenheiten.

Je mehr sich die Corsischen Sachen dem Vergleich entziehen, desto mehr wächßt das Mißverständnis in Genua selbst. Einige vertheidigen die Regierung bis aufs Blut; andere tadeln alles was sie vornimmt. Der Adel ist in zwey Partheyen getheilet; die eine hälts mit dem Volke, die andere ist wider solches. Erstere ist die zahlreichste; die andere also in Furcht und Angst, flüchtet sich, wo nicht auswerts hin, doch wenigstens auf ihre Landgüter. Eine ist so unglücklich als die andere; keine weiß, was noch aus ihren Umständen heraus kommen werde. Und da man von innen voller Furcht und Mißvernügen gegen einander stehet, so zeigen verschiedene Anstalten, daß man auch dem äusserlichen Landfrieden nicht traue, sondern sich auf alle Fälle in Bereitschaft zu setzen bemühet sey. Indessen sind die Sachen von Corsica, durch die Vermittlung Frankreichs, wie man sagt, nicht ein Haar besser worden; der Marquis von Coursay redet weder von einer Zuruckgab noch Raumung derselben, und aus dem Congreß ist auch nichts worden. Ja es thun die Französischen Regenten als wann sie da bey Hause wären, und haben den vorigen Feld-Segen ganz geruhig einernden lassen, sie besetzen auch alle Ehrenstellen dieses Königreichs, und also hat die Republick Genua dißorts wenig mehr zu befehlen. Die Corsen verlangen von der Ruckkehr unter das Genuesische Joch nichts zu hören. Sie wollen durchaus die Gnade haben, von Ihro Aller-Christlichsten Majestät als Kinder angenommen zu werden. Mithin ist das Gerücht allgemein, daß man endlich diese Insul dem

Infanten Don Philipp

Zu einem besseren Etablissement anweisen werde; welches aber die Zeit lehren muß. Dann der neue Herzog hat nach einer gemachten Verzeichnis innert wenig Monaten über die Einkünften seiner drey Herzogthümmer bey zweymal hundert tausend Pfund Schulden gemacht, weilen nun dieses üble Haushalten meistens auf die Fremden am Hoof herauskommt, so wollen die Parmesaner solche vom Hoof weggeschafft wissen; und weilen ihnen der Herzog nicht alsobald willfahrte, fande man etliche Tage hernach an dem Herzoglichen Pallast einen Zedel mit folgenden bedrolichen Worten: Man solle alle Fremden aus der Stadt jagen, und diesen Raht ja nicht verächtlich ansehen, weil zu beförchten seye, daß im Fall man auf eine so ernsthafte Sache nicht die behörige Aufmerksamkeit machen würde, man es zu späte bereuen dörfte, wann man eine Sicilianische Vesper anstimmen hören wurde, als welches gewißlich, ehe man es vermuhte, geschehen könte. Dieser Anschlag bestürzte den Hoof nicht so viel, als er solchen erzörnte. Der Herzog ließ sogleich tausend Duplonen anbieten, wer ihme den Urheber anzeigen wurde. Weil aber derselbe allein gewesen, als er ihne gemacht, so hat man nicht gehöret, daß er entdecket worden. Der Herzog hat seiner Gemahlin, welche viele Jahr abwesend ware, und nun auch wiederum bey ihrem Gemahl angelangt ist, eine Douceur gemacht, daß er derselben in Gestalt eines Couriers auf ein paar Meilen entgegen gereißt ist, und da sie eben vor dem Spiegel stuhnde, ins Zimmer getretten, sie hat ihn aber gleich gekannt, und ihne aufs zärtlichste umarmet; das glaubt man, dann sie hat das Vernügen neun ganzer Jahr lang nicht gehabt. Den ersten Abend, da der Herzog mit seiner Gemahlin

mahlin offentlich gespeiset, fehlte an dem Silber-Geschirr hundert und dreyßig Schüsseln, und hundert Teller, auch fehlet fast alle Tage etwas, so öfters Angesichts des Herzogs weggetragen wird. Doch nimmt sich jetzunder die Frau Herzogin der Wirthschafft selber an, und hat eine Menge unnützer Einnehmer abgedankt. Kein Wunder suchet man diesem Herrn annoch ein paar Ansprüche auf das Maylandische und auf die Florentinische Allodial-Güter hervor, um dieses Prinzen Auskommen besser zu bestellen.

Französische Geschichte.

Was die Sachen Frankreichs anbelanget, so ist weltkündig, daß keine Nation in der Welt weniger nachläßig ist in ihren Geschäften, als die Französische. Sie sihet ihre Abhängigkeiten am ersten, und ist in Abstellung ihrer Mängel unermüdet. Die Nohtwendigkeit auf der See nicht gar zu unkräftig zu seyn, ist niemals deutlicher in die Augen gefallen, als in dem letztern Kriege. Frankreich sparet daher weder Kosten noch Arbeit diesem Verfall wieder abzuheiffen. In allen Häfen wird erstaunlich gearbeitet, um Schiffe zu bauen, und es vergehet kein Monat daß nicht ein neues ins Wasser gelassen wird. Die Handlung hat durch die unterbrochene Schiffart im letzten Krieg einen zimlichen Stoß gelidten; allein Fleiß und Eifer des Volks hat fast alle Brüche geheilet, und die Handlung auf Mißisippi, wird je länger je beträchtlicher. Ihre Colonien in Ost- und West-Indien werden auf das treflichste besorget; ihre Sicherheit so wohl als ihr ferneres Aufnehmen ist ein beständiger Gegenstand des See-Departements; und es ist zu vermuhten, daß Frankreich bey solchen Umständen in wenigen Jahren zu einem neuen Grad der Macht gelangen werde, der seinen unter sich zankenden Nachbarn hoch- und niederteutscher Nation sehr bedenklich fallen werde.

Seine Aller-Christlichste Majestät kommen in Lebensgefahr.

Verwichenen Winter hätte dieses Reich in die allertieffste Traur gesetzet werden können; da der Hochgeliebteste König auf der Jagd ein wildes Schwein angeschossen, welches in voller Wuht auf Hoch-Denselben loßgienge; zu allem Glück aber warffe sich geschwind ein Jäger darzwischen, welchen es vom Pferdt stürzte und hart verwundete, bis der König der Bestien den zweyten Schuß beybringen konte; welches auch glücklich geschehen. Dies war ein braver Kerl.

Auflauf zu Paris.

Vergangenen Maymonat ist in der Stadt Paris ein grosser Tumult entstanden, ja bald eine allgemeine Aufruhr worden. Etwelche verwegene und abgerichtete Spitzbuben haben sich mit einigen Policey-Bedienten dieser Stadt verabredet, die Kinder ab den Gassen zu stählen; und haben bey diesen Gottsvergessenen Bubereyen der Obrigkeit Namen mißbraucht. Viele Eltern mißten ihre unschuldige Kinder; alle Läden und Häuser wurden verschlossen, und dieser Lärmen breitete sich in der ganzen Stadt aus. Viele Leute forderten ihre Kinder wider, von denen man nicht wußte wo sie hingekommen sind; andere haben ihre Kinder mit schwärem Geldt von diesen Schelmen erkauffen müssen. Indessen ist das Mord- und Todschlagen angangen, wie auch das Plündern verschiedener hoher Häuser, so daß die Wacht zu Fuß und Pferdt, in mehr als zwanzig Schaaren bestehend, nicht vermögend waren diesen Lermen, so etliche Tage gewähret hatte, zu stillen, bis sie unterschiedliche mal Feur gegeben haben; viele von diesen Tumultuanten haben würklich ihren wohlverdienten Lohn bekommen. So viel ist aus ihrer Vergicht bekannt worden, daß diese gottlose Buben bey diesem allgemeinen Tumult im Trüben fischen wollen, dann es soll eine grosse Bande Dieben und Mörder von fünfhundert in dieser Stadt sich aufhalten. Man hat sie aber beyzeiten auf den Belz gebrennt, daß ihrer viele das Aufstehen vergessen haben. Den 17. Heumonat darauf versammelte sich das Parlament zu Paris, um über einen

Der Aufrührer

In jetzt gemeldtem Tumult das Urtheil zu sprechen: Es ist dieses ein junger Mensch von siebenzehen Jahren, der sich am allerunruhigsten hierbey aufgeführet, und so gar Feur herbey geholet, um das Haus des Commissarii la Fosse in Brand zu stecken; man wußte aber schon zum voraus welch ein trauriges Schicksal diesem Unglückseligen bestimmet ware, daß er nemlich solte gehenkt werden; allein sein blühendes Alter und gute Gestalt haben alle Weiber der Hohen Gerichts-Glieder solchermassen zum Mittleiden bewogen, daß als der Ober-Präsident auf das Palais kame, alle diese Weiber bey hundert an der Zahl ihme zu Füssen fielen, und ihne zur Barmherzigkeit zu bewegen trachteten; Sie folgten ihme auch bis in die Ober-Cammer nach, allwo eine derselben eine Rede in sehr beweglichen Ausdruckungen hielte. Da nun der Herr Präsident solchem starken Anhalten nicht

länger widerstehen konte, und vielleicht auch nach seiner klugen Einsicht, durch einige andere triftige Ursachen möchte bewogen worden seyn, hat er diesen Weibern einen Aufschub von vierzehen Tagen verwilliget, damit sie während dieser Zeit bey Hoof Vorstellungen deswegen thun könten.

Ubel belohnte Kurzweil.

Aus der Stadt Orleans wird auch berichtet, daß allda zwey Soldaten in diese Stadt kommen, welche zu ihren Cameraden Scherzweise gesagt, daß sie gekommen wären, um gleich wie zu Paris geschehen, die Kinder aufzuheben; worauf das leichtgläubige Volk in solche Wuth gerachten, daß sie einen von diesen zu tod gesteiniget, der andere aber ist erdappet, mit Ruhten gestrichen, gebrandmarket, und lebenslang auf die Galeeren geschmiedet worden. Daß also diesen beyden ihre unbesonnene Kurzweil gar theur zu stehen kommen ist.

Der Rhinoceros,

Welcher sich in der Welt so bekannt gemacht, hat zu guter Letze seinem Herrn einen gartigen Possen gespielt, nachdem sie das galante Paris besehen, und nun nach Italien überschiffen wolten, schmiß die Bestie das Schiff um, und rettete sich durchs Schwimmen ans Ufer, ersäufte aber dagegen seinen Herrn und viele andere jämmerlich. Eine bessere Zeitung hingegen vernahme man verwichenen Heumonat zu Paris, aus der Französischen Insul Hispaniola, daß nemlich die Zucker-Pflanzungen in dieser weitläufigen Insul in einem solch blühenden Zustand sich befinden, daß man verhoffe in diesem 1750. Jahr über dreyhundert Schiffe mit lauter Zucker beladen, nach Frankreich absenden zu können. Dies wird eine Freude für die Caffee- und Zucker-Mäuler seyn.

Schröckliches Erdbidem in Frankreich.

Von dem in der Nacht zwischen dem 24. und 25. Brachmonat 1750. hin und wieder in Frankreich verspührten, insonderheit aber zu St. Macaire sich geäusserten Erdbeben, vernahme man folgende Umstände: Daß es sowohl zu Bourdeaux, zu Pons in Saintogne, zu Toulouse, Narbonne und Montpelier, als auch absonderlich im Thal von Lavedan, sodann zwischen St. Savin und St. Argeles entsetzlich verspüret worden, daß bey letztgemeldtem Platz ein Theil eines gewissen grossen Felsens aus dem Grunde gehoben, und auf einen in selbiger Gegend ligenden Landstrich gefallen, (wie in gegenüber stehender Figur deutlich zu sehen) die dadurch gemachte Oefnung aber ware zwischen einem gewaltigen unterirrdischen Getümmel alsobald von Erde gefüllet. Man erzehlet, daß man die Zerspaltung deren Felsen mit grossem Schrecken angehöret, die sich mit einem so greßlichem Getose zerbrochen und getheilet, daß man geglaubet, die Erde wolte sich gänzlich eröfnen und die Gebürge solten verschlungen werden: In diesen Quartieren seye der Allarm so groß gewesen, daß die Einwohner sich auf das läre Feld geflüchtet, und unter Zelten logieret. Uberhaupt ist man in den Gegenden von Lourden am meisten allarmirt gewesen, weil der Thurm, der sich in dem Schloß dieser Stadt befindet, und dessen Mauren überaus dick und stark, von einem Eck zum andern zerspalten worden, die Schloß-Capelle aber ist vast gänzlich zusamen gefallen. In dem Dorfe Gonzales, so nicht weit von dannen liget, sind verschiedene Häuser umgefallen, und eine grosse Anzahl Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen lebendig begraben worden. Zu Tarbes hat man vier Erd-Erschütterungen wahrgenommen, denen jederzeit ein hefftiges unterirrdisches Geprassel vorher gegangen; die Gewölber der Cathedral-Kirche, und des Closters der Abtey von St. Pee, Benedictiner-Ordens, sind an verschiedenen Orten erschröcklich zerspalten. Den 26. hat man zu besagtem Tarbes eine fünfte Erschütterung empfunden, so die halbe Maur eines alten Thurms eingestürzt. Und Tags hernach wurde man noch zwey dergleichen Erschütterungen gewahr. Ein anders Natur-Wunder ist der in der Graffschafft Cumberland bis auf seinen höchsten Felsengipfel entzwey geborstene Johannes-Berg, aus welchem sich ein unbeschreiblicher Strohm rohten Wassers ergossen, der für mehr dann vierzig tausend neue Duplonen an Vieh und Ländereyen zu schanden gemacht.

Von Englischen Geschichten.

Groß-Brittanien ist schon seit mehr als einem Jahrhundert beschäftiget das Gleichgewicht der Macht unter den vornehmsten Prinzen in Europa zu beobachten und zu behaupten, es geschehe nun solches durch gütliche Unterhandlung, oder durch Theilnemmung an einem offentlichen Krieg. Wie dann Seine Groß-Brittanische Majestät sich um die Erhaltung des Friedens in Norden sehr bearbeiten, dann ein Krieg daselbst ist für das Gleichgewicht sehr gefährlich. Es scheinet auch, daß die Bemühungen dieses grossen Königs mit

Segen

Vorstellung des Erdbidems, und Umstürzung eines grossen Felsens, zu St. Macaire und andern Orten in Frankreich.

Segen von oben herab begleitet seyen, indeme sich Rußland und Schweden mit einander zu vergleichen uns alle Hoffnung machen. Indessen ist

Die Seemacht von Engelland

Die gröste so jemals in der Welt gewesen, ja man sorget täglich für ihre beständige Vermehrung; sie hat zweyhundert Kriegsschiffe in den Seehäfen und auf dem Meer; selbige führet mit sich neun tausend sibenhundert Canonen, und fünf und siebenzig tausend fünfhundert sechs und dreyssig Mann. Die Ausbreitung und Sicherheit der Groß-Brittanischen Handlung ist der andere Haupt-Punct der Königlichen Regierung; dahin gehören nicht nur die samtliche in America getroffenen Anstalten, sondern auch die Ausbreitung der Englischen Macht in der Sudsee, und der neue Häringfang auf den Schottischen Küsten, welcher bereits einen ausserordentlich glücklichen Anfang genommen hat. Bey diesen Umständen der Englischen Flotte wird jedweder die Verwegenheit beurtheilen können, in der die Algierer, an diesem seemächtigen Volk sich zu versündigen, fortfahren. Sie machens wie alle Gottlosen, die Besserung versprechen, und Sünde mit Sünden häuffen. Sie haben bereits mit Ausgang des vorigen Jahrs einen Gesandten nach Londen abgefertiget; dieser brachte nun Löwen, Straussen, und prächtige Pferdte, nicht weniger viele gute Worte mit, aber keine Entschädnis die den König und die Nation wegen begangenen Freveln befriedigen konten. Es ist demnach an deme, mit allem Ernst gegen diese Barbarn zu verfahrn, woran insonderheit Spanien, Venedig, der Papst, Genua, Neapolis, Sardinien und die Maltheser-Ritter, Antheil nehmen wollen, weilen diese Raubvögel alle diese hohe Mächten, durch Hinwegnehmung der Schiffen, beleidiget haben. Es wird nöhtig seyn dem lieben Leser

Einen kurzen Begrif von den barbarischen Raubnestern

Zu geben, als da sind, die zu Trjpolis, Tunis, Algier, Tetuan und Sale; alle diese Völker sind durch Rauben und Streiffen auf die Christen, zu einem grossen Gewalt, Macht und Reichthum kommen; dann diese Dieben passen denen Schiffen so aus Indien und Peru kommen, und nehmen solche ohne Mühe weg, was diese mit Lebens-Gefahr geholet haben. Danenhero der Cardinal Ximenes schon zu seiner Zeit dem Spanischen König Ferdinand gerahten, der Stadt Allgiers sich zu bemächtigen, darinnen er so viele Millionen an Gold und Silber finden wurde, daß es ihme leicht fallen solte, mittelst dessen das übrige von der Welt zu bezwingen. Das betrübteste ist der elende Zustand der gefangenen Christen-Sclaven, deren aus verschiedenen Ländern allzeit bey fünfzig tausend gerechnet, und unter diesen Barbaren in der elendesten Dienstbarkeit hart gehalten und gepeiniget werden. Wie es mit

Der neuen Colonie in Neu-Schottland,

Welche so viel Redens und Aufsehens in der Welt machet, beschaffen seye, theilen wir folgendes Schreiben mit, so uns von einem Colonisten, aus der neugebauten Stadt Halifax, in Neu-Schottland, welche aus zwey tausend Häusern, und fünfzig sehr regular angelegten schönen Gassen, bestehet, erst kurzlich zur Hand kommen, worinn sich derselbe also vernehmen lasset: Nach verschiedenen Abwechslungen des Glücks, die ich ausgestanden, bin ich in dieser neuen Colonie angelanget, die alles dasjenige, was ich davon gehöret und gedacht habe, weit übertrifft. Als wir zu erst in diesen Hafen einlieffen, der der schönste ist, den ich jemals in einem Theile der Welt gesehen, befunden wir das Land an beyden Seiten ganz mit grossen Bäumen und kleinem Buschwerke bewachsen; man fande auch hier und da Brunnen von schönem frischem Wasser. Die Luft ist hier gemäßigt, und meiner Meynung nach sehr gesund. Wir haben jetzo allhier den heissesten Sommer, doch des Morgens und des Abends ist das Wetter sehr erfrischend, und des Mittags nicht heisser als in Engelland. Wir haben alle sehr guten Appetit zum Essen, weil die Luft von einer so guten Beschaffenheit ist. Ich erinnere mich hierbey immer an Jtalien; und ich halte dafür, es werde dieser Strich Landes in kurzem eben so fruchtbar werden, als das besagte Land. Der Grund bestehet aus feiner fetter Erde, die sehr bequem ist, allerhand Dinge hervorzubringen, und ich glaube, wir werden in Wegräumung der Büsche viel weniger Mühe haben, als wir anfänglich gemeynet, dann wann man nur zwey Meilen Landwärts ein bis auf die Spitze des Hügels gehet, so findet man da durchgehends dünne leichte Bäume, die weit von einander stehen, und einen Uberfluß an Rebhühnern, Dauben, Haasen, und einer Art von schwartzem Wildprett, welches man bisweilen auch in Engelland antrifft. Unser Hafen ist im Stande, uns mit allerley Arten von

Fischen

Fischen und Krebsen zu versorgen. Wir haben verschiedene Flüsse mit süssem Wasser gefunden, in welchem sich eine grosse Menge fürtreflicher Lächse aufhält, die viele von uns schon gegessen, und in unsere neue Stadt Hallifax gebracht haben. Allein weil wir unser Volk nohtwendig gebrauchen, den Bau unserer Stadt fortzusetzen, so können wir uns jetzo mit Jagen und Fischen nit viel aufhalten, und müssen also mit demjenigen zufrieden seyn, was uns die Indianer von Zeit zu Zeit um einen leidenlichen Preis bringen. An der Mündung des Hafens ist eine kleine Insul, auf welcher, allem Ansehen nach, eine Vestung gebauet werden solle. Dieser Tagen lieffe ein Gerücht, daß sich ein grosser Haufe Indianer zusamen gerottet hätte, uns zu beunruhigen; allein die meisten unter uns sind dißfals unbekümmert, weil wir stark genug sind, ihnen die Spitze zu bieten. Unser Gouverneur weißt alle Herzen durch sein liebreiches Bezeugen einzunehmen, und er hat für die Unterhaltung und Gesundheit seines Volks alle mögliche Sorge getragen, so daß dieser wüste Platz sehr wohl zu bewohnen ist, indem man leichtlich begreiffen kan, wie mühselig es für solche Leute seyn müsse, die sich in einem Strich Lands niederlassen wollen, der noch niemals bewohnt gewesen. Dem seye nun wie ihme wolle, so wohnen diejenigen, deren Häuser noch nicht fertig sind, unter denen Zelten. Des Nachts fallen zwar gar starke Nebel, wir bemerken aber nicht, daß sie der Gesundheit nachtheilig seyn solten. Wir haben auch dann und wann gewaltige Platzregen; jedoch ungeachtet wir gar nicht dick bekleidet sind, und foglich gar leicht bis auf den Leib können naß werden, so fühlen wir nicht einmal ein Schaudern oder ein anders Ungemach davon. Die Stadt ist abgestochen, und jeder Familien ist ein Stück Land angewiesen, auch sind schon dreyhundert und fünfzig Häuser gebauet. Wir schmeichlen uns mit der Hofnung, daß wir uns in leicht aufgeschlagenen hölzernen Hütten wider die Strenge des Winters werden decken können. So unterscheiden die Colonisten an Alter, Sitten, Sprache und Zungen sind, so kan man doch die gute Manier, womit sie der General Cornwallis zu gouverniren weiß, nicht genug rühmen. Und es ist in London schon wieder, wie die Zeitungen melden, eine grosse Anzahl reißfertig, welche ihr Glück in der neuen Welt suchen wollen, da sie es in der alten nicht finden konten. Die neuerfundene Luft-Pumpe, womit man die böse Luft aus den Schiffen heraus und frische hinein pumpen kan, soll unterwegs sehr gute Dienste gethan haben, so daß fast keiner von den Reisenden gestorben. Unser gutthätige König lasset uns auch allen möglichen Vorschub thun; Kurz, wir verhoffen, unter Gottes Beystand, in kurzem ein gesegnetes Volk zu seyn. Doch wird unser gut-anscheinende Zustand von einigen mit neidischen Augen angesehen, wie aus dem

Brief eines Haupts der Indianer

Welchen er an den Gouverneur General Cornwallis, geschrieben, zu ersehen, und also lautet:

Statthalter deines Königs!

Der Platz, wo du bist, die Stelle wo du wohnest, der Ort, den du bevestigest, der Boden, auf welchem du dich vest zu setzen und den Meister zu spielen gedenkest, dieser Platz ist mein. Ich bin aus diesem Boden entsprossen, wie das Gras, so darauf wachset; ich, der ich ein Wilder, bin daselbst geboren worden, und meine Eltern vor mir. Dieser Boden ist mein Eigenthum, ich schwöre, das er es ist, es ist das Land, das mir Gott gegeben hat, daß es mein Vatterland seye immer und ewiglich. Ich gebe dir, Statthalter! allhier offentlich die Gedanken meines Herzens an den Tag. Wisse dann, daß die Werker, die du zu Chebucto anlegest, mir Anlaß geben zu ernsthaften Betrachtungen. Mein König und dein König auf denen grossen Gewässern, haben sich mit einander über eine gewisse Austheilung derer Ländern verglichen, und leben folglich im Frieden. Mich anbelangend, so kan ich mit dir weder Bündnis machen noch Frieden schliessen. Du bists der mich verjaget; zeige mir einen Ort, wo du willst, daß ich meine Zuflucht nenme; du hast fast das ganze Land in Besitz genommen, so daß Chebucto mein letster Flucht-Ort ist; dessen ungeachtet willst du mir auch noch diesen Fleck Landes vergönnen, und mich darvon vertreiben; welches anzeiget, daß du mich nöhtigen willst, in unaufhörlichem Krieg mit dir zu leben, und an keine Bündnis mit dir iemals zu gedenken. Du rühmest dich der grossen Anzahl deiner Leuten, und deiner Vestungs-Werkern. Was mich betrifft, der ich eine geringe Anzahl von Leuten habe, so kan ich nichts anders thun, als meine Zuversicht auf meinen Gott setzen, welcher zwischen uns Richter seyn soll. Der Wurm, der da kriechet, weißt wie er sich wehren solle, wann er angegriffen wird. Du magst mich nun deinem Gemüht so wild vorstellen als du willst, so glaube ich doch gewiß weit mehr als ein Wurm zu seyn,

und

und muß auch besser als er, mich zu wehren wissen, wann man mich angreifft. Ich werde bald kommen dich zu besuchen; ja verlasse dich darauf, daß ich nicht ermanglen werde solches zu thun: und ich hoffe, daß wann ich dieses thue, alsdann dasjenige, was dein eigner Mund mich belehren wird, zu meinem Trost gereichen werde. Inzwischen wünsche ich dir alles Gute.

Es ist auch ein Schiff mit vierhundert Pfälzern zu Carolina eingetroffen, von welchem man folgenden Umstand vernommen: Daß, weil dieses Schiff mit vielen Stürmen auf der Fahrt heimgesuchet worden, dem abergläubigen Aufseher über die Teutschen, und dem Steuermann, aus einem blinden Vorurtheil in den Kopf gekommen, daß eine alte Frau unter diesen Pfälzern nichts gutes, sondern eine Hexe seyn müsse, die verdiene, daß man sie ohne einige Untersuchung und Gnade über Boord werffen könte, welches auch von ihnen geschehen, da dann diese arme unschuldige Frau sogleich untergangen und ersoffen; alleine der Schiff-Hauptmann, so bald er von dieser That Nachricht erhalten, hat diese beyde unbegwältigte Hexen-Richter sogleich in Fesseln legen lassen, und wird ihnen zu Carolina, wegen ihres ungegründeten Eifers, der Proceß gemachet, und sie als Todtschläger verurtheilet werden.

Sonsten giebt es in Schott- und Irrland noch immer

Unruhige Köpfe, und Anhängere vom Prätendenten;

Die sich bey den geringsten Anlässen hervorthun, auch wie man sagt, viele ärgerliche Schrifften wider den König ausstreuen, welche auf nichts anders als Unruh und Empörung abzielten, und die Rebellionen voriger Zeiten rechtfertigten. Wie dann erst zu Morpeth sich eräugnet hat, da sich eben verschiedene Handwerksleut mit einander lustig gemacht, man auf Gesundheit des Prätendenten offentlich herum getrunken; und als dem Amtmann des Orts Nachricht davon gegeben wurde, haben diese Leute ihme die Mühe erspart, zu ihnen zu kommen, sondern sind ihme selbs entgegen gegangen, und haben ihn halt eins tod geschlagen. Bey Perth in den Schottischen Gebürgen rotteten, der Sage nach, sich die Bergleute bey Hunderten zusamen, und machten alles unsicher, so daß man bey tausend Mann auf sie anrucken lassen; diese Landstreicher aber haben sich in die Gebürge bey Athol wie die Caninichen verkrochen, wo man ihnen nicht leichtlich beykommen kan. Bey der Stadt Neucastle haben sich verwichenen May eine grosse Menge dieser Rebellen, wie Kohlgräber verkleidet, eing funden; deren einer auf ein erhabenes Ort gestiegen, und folgende Worte laut ausgeruffen hat: Ich ruffe den Prinz Carl zum König von Engelland, Frankreich, Schott- und Irrland, und zum Beschützer des Glaubens aus: Wer so wie ich denket, spreche das Amen dazu: welches auch mit einem grossen Geschrey erschallete. Zu ihnen haben sich annoch bey sechs tausend Kohlgräber geschlagen, die unter verschiedenen Vorwänden von ihrer Arbeit abgestanden sind; man suchte sie mit Güte und Vermehrung ihres Taglohns wiederum an die Arbeit zu bringen, allein sie schienen sich wenig darum zu bekümmern, woraus man muthmaßte, sie müßten anderswo her ihren Unterhalt bekommen. Die Aufrührer sind indessen zu hunderten weiß gefangen worden, worunter auch die Rädelsführer sind, welche alsobald in gute Verwahrung nach Londen geführt worden. Es ist in der That zu bedauren, daß die Ruhe in Engelland immer durch aufrührische Köpfe muß gestöhret werden, da es doch so sauren Schweiß und so viel Bluts gekostet, bis Sie zu der gegenwärtigen glücklichen Regiments-Verfassung gekommen, bey deren die Nation ihre Freyheit geniesset, wo der Landesherr gleichsam allmächtig ist, wann er Gutes thun will, zum Ubelthun aber gebundene Hände hat.

Die Französischen Comödianten,

So sich zu Londen eingetrungen, haben nicht lange Ruh gehabt; dann als sie das erstemal auf dem Theatro bey dem Heumarkt erschienen, und der Umhang weggezogen ware, wurden sie von einigen Personen ausgepfiffen, und ihnen befohlen sich weg zu schären. Ein vornehmer Herr hat hierauf einem solchen neben ihm stehenden Pfeifer eine Maulschelle versetzet, da griff alles zu dem Degen, und der Lermen war ungemein groß. Indeß spielten die Commödianten immer zu, weil sie sahen, daß der gröste Theil von der Noblesse beyderley Geschlechts, samt den Officireren, auf ihrer Seite waren. Der Englische Pöbel, der die Franzosen nicht leiden kan, truge morndrigen Tags unter einem unzehlichen Hauffen Menschen eine Standarte, darauf geschrieben war: Es lebe die Freyheit! zum T . . . . . müssen alle Französische Comödianten und ihre Anhänger. Wobey zugleich niemand, der ein wenig Französisch aussahe, oder auf Französische Art gekleidet ware, der Beschimpfung entgehen könte. Ja es hat so gar die Italiänische Opera diesen Tumult entgelten, und aus Forcht eines gleichen Tracta-

ments

ments mit ihren Singspielen aufhören müssen. Diese Umstände haben die Französische Comödianten bewogen ihre Vorstellungen einzustellen, aus Forcht sie möchten sich noch grösserer Gefahren aussetzen. Vernünftige Leute sehen eine so weit getriebene National-Partheylichkeit sehr ungern. Wer noch etwas zu fordern hat an dem bekannten

Corsischen König Theodor,

der hat Zeit, dann es mit ihme nunmehro vollends auf die Neige gekommen, sein Credit erstreckt sich nicht auf einen halben Pfenning mehr, und er muß im Kingsbechs-Kesi von der Gnade des Kerkermeisters leben, welchem er schon so sehr verwandt ist, daß wo er nicht aus seiner ehemaligen Schatzkammer bald Geldt empfangt, um damit abzuschaffen, derselbe ihme gewiß auch seine Gewogenheit entziehen wird. Sein Cammer-Diener hat mit ihme gleiches Schicksaal, indem seine Gläubiger ihne Schulden halben nach Neugatte gesandt haben.

Die glücklich errettete Pulvermühle.

Von Bath, aus Engelland, wurde verwichenen Augstmonat folgende wunderbare Geschicht berichtet: Der Aufseher der bey dieser Stadt gelegenen Pulver-Mühle gienge den 26. vorigen Monats des Morgens um sieben Uhr, in das Zimmer worinn sechszig Fässer Schieß-Pulver zum tröcknen lagen, und fande drey von denen darinn stehenden Balcken im Brand stehen. Er entfernte sich hierauf auf das geschwindeste, und wahrnete zuvor den Pulvermeister und seine Gesellen, welche ebenfalls nebst ihren Familien und Arbeitsleuten die Flucht nahmen. In einer sattsamen Weite davon erwarteten sie den Schlag, wodurch die Mühle auffliegen solte, bis des andern Mittags um eilf Uhr. Um diese Zeit gienge einer von den Arbeitern, ohne ein Wort zu sagen hin, nahme eine Leiter, einen Eimer mit Wasser, und etliche Salpeter-Säcke, stiege in das Zimmer, und da er fande, daß die Balken noch glimmeten, löschte er mit seinen nassen Säcken das Feur, welches sich bereits dem Pulver bis auf drey Schuh genähert hatte. Dies ware ein Waghals.

Holländische Begebenheiten.

Die Republick der vereinigten Niederlanden ist beschäftiget dem verfallenen Finanz-Wesen wieder aufzuhelffen; diesem zufolg ist der Befehl ergangen achtzehen tausend Mann abzudancken; ungeachtet der Durchlauchtige Prinz Statthalter sehr bündig vorstellte, wie daß die Republick ohne Armee und Flotte in einer gar armseligen Verfassung seye. Eine gedruckte Schrifft, welche

Holland in seinem wahren Wesen

abschildert, und erst neulich zum Vorschein kommen, meldet hievon nachfolgendes: Holland ist eine Republick von engen Gränzen, von unfruchtbarem und morastigem Boden, von gefährlichen Ufern und Fahrten, von mehrentheils schlechten Seehäven, ohne Vorraht, ohne Lebensmittel, ohne Korn; diese brachte es durch seiner Einwohner Arbeitsamkeit dahin, daß sie die allerreichsten Länder der Welt an allerhand Vorraht übertrifft, ja alles, was Osten und Westen, Süden und Norden in seinem Busen heget, an sich ziehet und andern Völkern wieder mittheilet. Zu Amsterdam macht man allerhand Stoffen von Wolle, Camelhaare, Seiden, Silber und Gold; allerhand Sorten von Leder. Eine Menge Wachsbleicken, Zuckersiedereyen, Diamant-Schleiffmühlen, Gold- und Silber-Arbeiten, und tausend andere Sachen. In Leiden macht man wollene Zeuge und die feinste Tücher. Zu Harlem neben Tüchern, seidene Zeuge, Sammet und feine Leinwand, welche weit und breit in Norden, Teutschland und Portugall verschickt wird. Ihre Wolle ziehen die Holländer aus Spanien, Teutschland, Polen, Orient, Peru und Caramonien; die Seide aus Italien, Türckey, Persien, Tonquin und China. Zu Delfft macht man allerhand irrdenes Geschirr und Porcellain. Hoorn handelt mit den kostbarsten Liqueurs. Dort handelt mit Salz, Holz und Wein. Sardam bauet Schiffe auf den Kauff; und die Provinzen Gröningen, Friesland und Ober-Yssel machen die schönste Leinwand. Bey solchen Umständen war es kein Wunder, daß die unvergleichsten Anstalten für alle Einwohner und Reisende; dasienige Interesse der Geldter; die Fertigkeit, solches selbst im Handel und Gewerbe anzuwenden; der wie ein Heiligthum bewahrte Credit; die Strenge gegen die muhtwillige Betrieger; die mäßigen Zölle; so viele schöne Verordnungen in Vertheilung des Handels; die Ehre, so die Kaufleute, Künstler und Fabricanten in Holland geniessen; die Nacheiferung der Städte im Fleiß; die Manigfaltigkeit des Gewerbes; die zunehmende Fischerey, des ganzen Volks gute Haushaltung und Sparsamkeit, hieraus entstanden. Diese beyde letztern Stücke erhalten auch Holland. Dann Freyheit, Gelegenheit, sich wol hinzubringen, die gute Lebensart, die Kommlichkeit sich seines Guts zu erfreuen, die allgemeine Sicherheit in Ansehung des Landfriedens, und die so schöne Policey, sind in der Republick Holland die wahren Stützen alles Glücks. Man sehe nur Sardam in Nord-Holland an, ein Dorff, wo man so viel Reichthum, als in den grösten Städten, und mehr glückselige Einwohner als in ganzen Fürsten-

thümmern, findet. Ihr Reichthum macht sie nicht stolz und ihre Glückseligkeit nicht üppig; nach hohen Dingen trachten sie nicht; sie bleiben bey ihrer Tracht; sind reinlich in ihren Kleidern und Wohnungen; sie kennen den Werth des Geldts, und wissen es zu gebrauchen; sie wissen, daß dieses edle Metall durch Arbeit und Fleiß komme, und derjenige nicht werth ist, daß er ein ehrliebender Pilgrim in der Welt heisset, der nicht auf schickliche Art Geldt zu erwerben suchet; dann das Geld macht uns doch auf der Welt glücklich. Die Weisen mögen diesen Satz wiederlegen wie sie wollen; ihr Anhang ist zu klein, der Thoren zu viel, und die Thorheit gehört mit zur besten Welt. Sie leben ruhig und bequem, haben ihre schönen Gärten und geniessen ihre Zeit wol. Adel, Rang und Titulsucht plagt nicht ihre ruhige Gemühter. Der alleine ist nur bey ihnen geehret, der Treue und Glauben hält, und durch seinen Fleis das gemeine Beste befördert. Indessen zeigte sich

Zu Harlem eine gefährliche Aufruhr,

Als man zu Anfangs dieses 1750. Jahrs die freywillige Steur sammeln wolte; dann der Jahn Hagel zu Harlem war schon sint der Abschaffung der Pachten in die Gewonheit kommen, keine Bürgerliche Lasten zu tragen, sie schimpften und droheten denen, so ihnen etwas abforderten, und um mehrerer Deutlichkeit willen, gabe man ihnen auch die Schmähungen gedruckt. Ja am Neujahrstag rottete sich der unverständige Pöbel zusamen, und beschimpften die Glieder der Regierung dermassen, daß diese vor rahtsam achteten, Seine Durchlaucht den Prinzen Statthalter von den anbrechenden Unruhen zu benachrichtigen. Der Herr General Cornabe ward ihnen hierauf zum Präceptor verordnet, selbiger ruckte mit seinen Völkern gegen die Stadt an, er fande zwar die Canonen aufgepflanzt, aber kein Mensch dabey, sondern die Harlemer begnügten sich das grosse Thor zu bewahren. Er packte aber den Einlaß an, da wurde von beyden Theilen Feur gegeben, und etliche Bürger und Soldaten getödet. Wie aber diese Aufrührer den General mit Gewalt und aufgepflanzten Bajoneten anrucken sahen, samt ein paar hundert Dragonern, griffe alles zu den Waaffen, das Volk versammelte sich in grossen Hauffen, was einer zu erst in die Hände bekame war sein Gewehr, und die Soldaten waren in der äussersten Gefahr in Stücken zerrissen zu werden. Dreyhundert der dapfersten und wohlgesintesten Bürgern machten sich verbindlich, bey diesen sehr mißlichen Umständen die Stadt vor aller Unruhe zu bewahren; Indessen langten frische Völker an, mit Stricken und Leitern, Petarden und andern militarischen Instrumenten. Wie nun die Aufrührer sahen, daß sich der meiste Theil der Bürgerschafft auch von ihrer Seiten abgewendet, und der Magistrat ihnen versprochen, ihre Beschwärden anzuhören, hat sich nach und nach alles gelegt, und die Anführer baten um Gnade für sich und ihre Untergebene. Der General aber, als ein kluger Mann sagte: Ich bin nicht kommen Gnad oder Ungnad auszutheilen, sondern Unordnung zu verhindern, ich rahte aber einem jeden, als ein guter Freund, daß er das Gewehr ablege, und sich in der Stille nach Haus packe. Dis geschach, und der Herr Cornabe nahm Besitz von den Thoren, Schanzen, Rahthause und den Zugängen der grossen Plätzen. Die Rädelsführer ließ er ins Gefängnis legen, wiewol einer sich schon selbsten erdrosselt hatte, welchen man samt seiner Patrontaschen bey den Beinen an hellen lichten Galgen gehängt, eben wie die so im Tumult erschossen worden. Die Burgerschafft hatte hernach die Freyheit dem Prinz Statthalter ihre Beschwärden durch einige aus ihrem Mittel vorzutragen; nun ist alles dem Ansehen nach, wiederum ruhig, still und vernügt. Da es nun den Harlemern so übel gelungen, so traute man in den übrigen Städten sich nicht zu regen, die Steur ward eingefordert, und überall, obgleich mit Widerwillen, bezahlt. Indes erkante jederman die Rohtwendigkeit Truppen bey der Hand zu haben, und es ward nunmehro von aller weiteren Abdankung der Völker stille. In der grossen Stadt Amsterdam glimmet, dem Ansehen nach, auch noch ein verdecktes Feur unter der Asche, dann sie können nicht leiden, daß sie bald ringsherum mit Völkern umgeben sind, die alle Augenblick parat sind, sich ihren Thoren zu nähern, wann der Geist der Unruh sich ferner zeigen solte. Mithin haben sint kurzer Zeit eine zimliche Anzahl vornehme Kaufleute ihr Burgerrecht zu Amsterdam aufgesagt, und wollen sich in der Nachbarschafft, unter einem andern Fürsten, niederlassen; welches billich bey den Herren Holländern grosse Bestürzung nach sich ziehet. Indessen thut die Regierung das Ihre in guten Treuen, um das Zerfallene wiederum aufzurichten, davon

Ein Brief aus Holland,

Vom 4ten Heumonat 1750., uns folgenden umständlichen Bericht mittheilet: Man ist gegenwärtig

gegenwärtig allerwegen beschäftiget die Finanzen auf einen guten Fuß einzurichten, und die Handlung in Aufnahm zu bringen, und gehen uns verschiedene Machten mit einem guten Exempel vor; die Spanier richten Seiden- und Wollen-Manufacturen auf; die Engelländer suchen Mittel die National-Schulden zu vermindern; sie legen neue Colonien an, gleichwie in Schottland; sie wollen die Provinz Galles besser bebauen; sie bringen den Härings-Fang in Aufnahm und thun uns grossen Schaden. In Schweden hat man erst kurzlich wegen letsterem einen gleichen Vorschlag gemacht, um ihre Buysen zu vermehren. Die Dänen breiten den Wallfisch-Fang aus; im Reich hilfft man den untenliegenden Manufacturen auf, und setzet der Kayser die Finanzien in eine gute Ordnung nach dem Beyspiel Frankreichs, welches zugleich zur Hülffe des Commercii seine Seemacht vermehret; der König in Preussen, Chur Maynz, und andere Machten, lassen sich solches nicht minder angelegen seyn, nur unser liebes Holland, welches vor diesem als das Centrum der Handelschafft, und die Schatzkammer von Europa angesehen worden, und dessen Seemacht keine andere beykame, kan zu seinem Besten nichts als mit Mühe zuwegen bringen. Will der Durchlauchtige Prinz Statthalter etwas zu dessen Nutzen anordnen, oder will man einen Harlemer-See ableiten zur Kommlich- und Bequemlichkeit der Handelschafft und Erweiterung des vesten Landes, welches uns sehr nöhtig, so sind tausend rappelköpfische Gemühter, die entweder nichts daran bezahlen, oder arbeiten wollen, andere vermeynen dadurch ein Particular-Nützlein und Commodität zu verlieren; überhaupt wo wir es nicht der weisen Vorsorge des Prinzen Statthalters, und der Herren General-Staaten, zu danken hätten, so wurde unser Holland bald seinen gehabten Flor verlieren.

Von Königlich-Preußischen Geschichten.

Ihro glorwürdigste Preußische Majestät, Dero die Klugheit zu herrschen eigen ist, bewundert die Welt billich, wann man betrachtet, mit was für Vorsicht Dessen hohe Einsicht alles bemerket, und mit welcher weisen Ernsthafftigkeit die treflichsten und löblichsten Anstalten, so alle auf den Wolstand seiner glückhafftigen Unterthanen abzwecken, gerichtet werden. Dann es ist auch eine der grösten Wolthaten, womit ein Regent seine Unterthanen erfreuen kan; wann er einem jeden sein gebührendes Recht, ohne lange Verzögerung, mittheilen lasset. Diese lobliche Anstalten hat der König in samtlich Dero Landen eingeführt, daß alle erlegene Processe, so durch die Affecten der Richter, und Bosheit der Advocaten, unverantwortlich auf die lange Bank hinaus gespielet würden, eilfertigst abgethan und beurtheilet werden. An dem Türkischen Hoof ist diese

Lobliche Gewonheit,

Daß alle Streitsachen in sehr wenig Tagen beurtheilet werden. Auch hat man sich daselbs keines Unrechts zu befahren, dann oben an der Maur des Saals, wo sich die Richter versammeln, ist ein Gegittertes und mit einem Umhang überzogenes Fenster, dadurch der Türkische Kayser, wann er will, alles höret und sihet, was in dem Dwan gemacht und geredet wird, ohne daß er kan gesehen werden; und deswegen hüten sich die Richter, welche nicht wissen, ob der Groß-Türk am Fenster seye oder nicht; und keiner unter ihnen kan sich versichern, seinen Kopf wieder nach Haus zu bringen, wofern er nur des geringsten Unrechts überführet wird. Der grosse Preußische Monarch bemühet sich auch höchstens alle Gelehrte Leute mit besonderer Gewogenheit an sich zu ziehen, und auf

Seine Königliche hohe Schulen

Zu bestellen, und dem Unwesen der Studierenden abzuhelffen, auch wie sie sich künftig betragen sollen, ein Reglement vom 9. May 1750. allergnädigst bekannt machen lassen, dahin, das denen Herren Studenten, ausser den Adelichen, das Degen-Tragen verbotten worden, wie auch alles Wetzen und Schreyen auf den Strassen, und daß jedweder des Abends um neun Uhr in seinem Quartier seye, folglich sich weder in denen Wein-Bier- noch Caffee-Häusern sehen lassen. Sie dörffen die Schaarwächter nicht mehr molestieren, keine Fenster einschmeissen, noch jemand beleidigen, bey hoher Straff und Königlicher Ungnad. Dazu hat Anlaß gegeben daß

Der Bruder Studio zu Halle

Sich was wenigs mit der Garnison daselbs familiarisiert, und einige derselben zu Polnischen Edelleuten gemacht, sie gaben das Diploma umsonst; drey Compagnien Soldaten aber ruckten mit aufgepflanzten Bajoneten gegen Sie aus, die Studenten aber, die sich auf den Markt in grosser Anzahl versammelt hatten, wolten ihnen

nicht weichen, da haben sie sich dapfer herum geschlagen, bis etwa fünfzig auf beyden Seiten theils verwundet, theils gestreckt auf dem Platz lagen.

Sehr lobenswürdig ist auch das Betragen dieses weisen Königs, daß Er sich der

Bedrangten Reformirten in Ungarn, Polen, und andern Orten,

Eiferigst annimmet, besonders aber der Glaubensgenossen zu Frankfurt am Mayn, da Seine Preußische Majestät, als ein Mitglied des Römischen Reichs, zu Erbauung einer Reformierten Kirchen daselbs, bey Ihro Kayserlichen Majestät, als dem Oberhaupt dieser freyen Reichs-Stadt, die behörige Bewilligung ausgewürket hat, und ungeachtet dessen, ist durch den Gegenstand eines der vornehmsten Collegien dieser Stadt ein Aufschub über den andern erfolget. Ihro Königlich-Preußische Majestät, die nicht gewohnt sind sich mit lären Worten abspeisen zu lassen, wann Sie sich eines Geschäfts von dieser Gattung einmal anzunehmen die Mühe gegeben haben, waren demnach gezwungen ein ernsthafftes jedoch wohlmeynend und freundliches Schreiben unterm 3ten Christmonat 1749. an den Magistrat zu Frankfurt abgehen zu lassen; worinn Seine Preußische Majestät ihnen klar vorgestellt, in was für Gefahr sie lieffen, wann sie dem Allerhöchst-Kayserlichen Befehl zu wider, diesem Kirchenbau neue Hinternisse in Weg legten. Diesem ungeachtet, ist die Erbitterung wider die Reformierten so groß, daß auch allerhand Schmachschrifften wider sie zum Vorschein kommen, welches aber der Magistrat höchstens mißbillichet. Ja ein Schreiben aus gedachter Stadt Frankfurt, drucket sich über diesen Zustand in den offentlichen Zeitungen also aus: „ Denen Herren Reformierten wird ihr Kirchen-„ Gesuch täglich schwärer gemacht, ohnerachtet „ ein abermaliger Kayserlicher Befehl zu ihren „ Gunsten eingeloffen seye, und will es das An-„ sehen gewinnen, daß nimmermehr etwas daraus „ werden dörffte, da der Loblichc Magistrat und „ die Burgerschafft in der Verweigerung einerley „ Sinnes sind, und ehe alle Schicksal abwarten „ werden, als in dieses allerhöchste Gesinnen zu „ willigen. Ja es ist der Untergang der Stadt „ fast eher zu vermuhten, als die Erbauung einer „ Reformierten Kirche Gott wende alles zum „ Besten. „ Erst verwichenen Maymonat hat der Kayserliche Hoofraht von Barckhausen, so zu Frankfurt residiert, zwey Mitglieder der Regierung vor sich kommen lassen, um nochmals

Die Kayserliche Willens-Meynung

Von ihm zu vernemmen, welche also lautete: Der Kayser habe mit Mißvernügen angesehen, daß man von Zeit zu Zeit verzögere denen Reformierten in dieser Stadt eine Kirche zu gestatten. Ihro Kayserliche Majestät befehlen frischerdings und absolute, daß man ihnen diese Kirche ohne allen Aufschub bewillige. Wann auch der Magistrat dieser ihme von neuem declarierten Willens-Meynung nicht auf das bäldeste und ohne Verzögerung Folge leiste, werde Seine Kayserliche Majestät, als oberster Reichs-Richter, mit Abschickung einer Commißion, sie schon zur Vollziehung dessen halten. Der Magistrat schickte Tags hierauf an gemeldten Herrn Hoofraht von Barckhausen zwey Abgeordnete von der Regierung, welche sich in

Antwort auf den Kayserlichen Befehl,

Also verlauten lieffen: Daß obwolen die Regierung den allerunterthänigsten Respect vor Ihro Kayserliche Majestät habe, und bereit wäre, so viel als möglich den Willens-Meynungen Ihro Kayserlichen Majestät zu entsprechen, so beharreten doch die meisten Glieder der Regierungs-Cammern auf ihren ersten Schwierigkeiten, welche sie gemacht haben, um die Erbauung einer offentlichen Kirchen zu bewilligen, welche die Reformierten allhier suchen zu erlangen; und daß dahero die Regierung kein ander Mittel sehe, um dieses Geschäfft zu Ende zu bringen, als daß man die Sachen auf dem alten Fuß lasse. Der Herr von Barckhausen hat seines Theils nicht ermangeln lassen, um die Regierung von diesem Entschluß abzubringen, und hat denen Herren Deputierten, mit aller möglicher Beredsamkeit, vorgestellt, wie zu beförchten seye, daß diese abschlägige Antwort Seine Kayserliche Majestät wider sie aufbringen möchte, indeme er ihnen zugleich zu verstehen gab, daß Ihro Kayserliche Majestät anstatt die Mittel zu gebrauchen, welche ihme die Würde eines Haupts des Reichs an die Hand gäbe, lieber in Kraft seiner Großmühtigkeit bisdahin sich der Güte bedienen wollen. Er hat ihnen auch zu betrachten vorgestellt, was dieses Betragen des Magistrats nohtwendig für Folgen nach sich ziehen müsse, indeme dem Kayser nichts anders übrig bliebe, als sich seiner Macht und Authorität zu bedienen, und da sie sich also wolbedächtlich den Wegen der Execution frey geben, so solten sie sich an ihnen selbst halten, wann sie diejenige Verdrießlichkeiten

schmecken

schmecken mußten, so gemeiniglich mit diesen Mitteln begleitet wären. Die Stadt Frankfort hat hierauf eine Gesandschafft an den Kayserlichen Hoof geschickt, um zu versuchen, ob es nicht möglich seye diesen Kirchenbau zu hintertreiben. Hingegen haben die Herren Reformierte auch einige aus ihnen zu dem König in Preussen abgeschickt, ihme herzlich zu danken, und sich seiner Hi und Gunst in dieser Sach ferners zu empfehlen. De König in Engelland, die Republick Holland, Hessen-Cass und andere Reichs-Fürsten, thun durch das Vorwor ihrer Gesandten, bey dem Kayser auch ihr Bestes z Gunsten dieses Kirchen-Baues.

Vorstellung und Beschreibung der Streiffereyen derer Haydemacken.

Die Müßigaänger stehlen Gott die Zeit ab, und sind das Verderben ganzer Städt- und Ländern, und aller rechtschaffener Leute ihre Plage. Dieses grosse Laster ziehet insgemein nach sich Raubbegier und allerhand Grausamkeiten, und gleichwol giebt es nicht nur einzele Personen, sondern ganze Länder und Provinzen die

dem

dem Müßiggang so sehr ergeben sind, und von der ehrlichen Handarbeit nichts wissen wollen, daß sie sich gänzlich auf das Plündern, Rauben, Stählen, Verheeren, Brennen, Mörden, und dergleichen unmenschliche Thaten legen; wie dann das lose Gesindel der Haydemacken, so sich an denen Polnischen Gränzen aufhaltet, dieses Jahr durch so viel Unglück angestellet, daß wir nicht umhin können, davon eine kurze Beschreibung mitzutheilen. Schon sint verwichenem Hornung ward aus Laticzen, in Polen, gemeldet, daß diese Schelmische Räuberbande der Haydemacken, sich zu tausendweiß sehen lassen, und in dasiger Gegend etwa sechs Dörffer rein ausgeplündert, und der Frau Generalin von Kampenhausen alles Vermögen geraubet; den Herrn von Jauskeuwky, haben sie auch auf seinem adelichen Hoof überfallen, alles geplündert, und den Hausherrn elendiglich ermordet. Zwey Capuciner sind gleichfalls dem räuberischen Hauffen in die Hände gerahten, und maustod geschlagen worden. Zu Winnica haben die Einwohner ihre Stadt und Wohnung verlassen, um diesem ruchlosen Gesindel zu entrinnen, hielten sie sich an verborgenen Orten auf. Einem gewissen Gesandten haben sie auf seiner Reise zwanzig tausend Pfund in guter Baarschaft abgenommen, und sich hernach seiner Gunst bestens empfohlen. Zwey Juden aber, so ihnen gleich darauf angeloffen, haben sie das Ihrige auch säuberlich abgenommen, hernach aber mit einem Kolben todgeschlagen. Neun Dörffer, dem Fürsten Lubomirsky gehörend, samt Human, hatten auch das Unglück von ihnen abgebrandt zu werden, da sie eine kurze Visite abgelegt, alles, ja auch die Kirchen beraubet, und die ermordete Geistlichkeit in den Brand geworffen haben. Indessen hat der König in Polen den Cron-Groß-Feldherr, zu Züchtigung dieser räuberischen Bande, etliche Bataillons Fußvolk zugeschickt, selbige haben sich bey ihren verhauenen Zugängen postirt, um ihnen auf den Leib zu kommen, und sie zu züchtigen; auch hat es ihnen geglückt, daß sie bey Human einen Schwarm dieser Schelmen samt ihrer Beute aufgehoben, und sechs und siebenzig derselben alsobald an den Bäumen verzappeln lassen. Als man hier beschäfftiget ware diesen unnützen Gesellen das Handwerk niederzulegen, haben ihre räuberische Cameraden anderwerts schon wieder etliche Flecken ausgeplündert, auch das reiche Städtlein Krute, eben als Marktag allda ware, überfallen, und den Einwohnern keinen geringen Schaden zugefügt, indeme sie hinter ihnen alles in Brand gesteckt, (wie aus vorstehender Figur zu sehen ist) auch Leut und Gut mit sich in ihre Schlupfwinkel fortgeschleppet, und was sich widersetzet massacrirt. Ja es ware ganz Polen von diesen muhtwilligen Leuten in Bestürzung gesetzt worden, indeme bald kein Ort mehr ware, wo sie nicht die Spuhren ihrer Raubbegierd und Grausamkeit hinterliessen. Die Adelichen Personen wurden auf ihren Land-Gütern geplündert und gemartert, ja gar getödet, wann sie nicht mit dem Geldt hervor wolten. Sie schonten der Griechischen Geistlichen nicht einmal; und die frommen ehrlichen Bauren auf dem Land, welche sie mit harten Drohungen befragten, wo sie ihr Geldt hätten, so sie bey der im vorigen Jahr gewesenen Theurung erlößt, wurden erbärmlich geängstiget, und ein paar Dotzend davon, damit die andern fein deutlich reden, in das Camin gehenkt, anstatt der Schunken. Zu Lityn sind sie zwar bey ihrem Rauben verjaget worden, sind aber bald darauf bey Nacht wieder kommen, die Stadt mit Leitern bestiegen, das Gräfliche Schloß geplündert, und die darinn gewesene grosse Geldt-Summen samt allen Kostbarkeiten hinweggenommen, hernach die Stadt in Brand gesteckt; wobey das elendeste, daß sie verschiedene Weibspersonen an die Pferdtschweiffe gebunden, auch die jungen Kinder, wie die Jäger die Hasen, an den Füssen zusamen gebunden, und sie über den Sattelknopf gehängt, und mit sich in das Elend geschleppet haben, (wovon der liebe Leser auf vorherstehendem Blatt einen Abriß sihet.) Auch auf ihrer Ruckkehr etwa fünfzehen Dörffer ausgeplündert; damals waren dieser Räuber bey drey tausend siebenhundert zu Fuß und Pferd; in Wahrheit diese können in kurzer Zeit ein schönes Stück Arbeit wegmachen. Als der König in Polen vernommen, daß es diese Spitzbuben gar zu grob machten, hat er diesen unnützen Gesellen mit den leichten Polnischen Cron-Truppen in acht tausend Mann stark nachsetzen lassen, welche den 18. Brachmonat 1750 bey denen Gebüschen zu Dasko Posto gefasset, eben als diese Haydemacken in den umligenden Orten beschäfftiget waren mit Rauben und Plündern; als sie aber zurucktehren wolten, wurden sie mit einer Salve begrüsset, darüber neunhundert auf dem Platz blieben, dreyhundert sonst niedergesäbelt, und noch andere zweyhundert mit den Füssen an die Baumäste aufgehenkt wurden; so daß diese mörderische Haydemacken eine grosse Niederlage erlidten haben. Man hat bey diesen Räubern, und in den Gebüschen, sehr viele Beute, desgleichen sibenzehen junge Mägdlein, so sie in Körben mit sich zu führen pflegten, annoch lebendig angetroffen. Die Gegend

aber

aber selbst, wo sich diese Böswichter verdeckt aufgehalten, sihet sehr gräßlich aus, wegen der vielen unbegrabenen und ermordeten Todtencörperen. Dem ungeachtet fahret dieses Gesindel immer fort die verwegnesten Grausamkeiten auf Polnischem Grund und Boden auszuüben; diesem Elend künftig vorzukommen, ist des Königs in Polen Entschluß einige Schanzen an den Gränzen dieser Menschen-Feinden, wo sie ihre Nester haben, aufzurichten, und solche mit einer hinlänglichen Anzahl Fußvolk zu besetzen, um die unglücklichen angränzende Einwohner vor ihrer Raubbegierde sicher zu stellen; dann eine eigene Maur, wie der Kayser Hadrianus wider die Schotten in Brittanien erbauet, gegen dieses nichtswürdige Geschmeis aufzuführen, ist villeicht der Mühe nicht werth. Weil aber den wenigsten Leuten bekannt,

Woher dieses räuberische Gesindel komme,

Und in so grosser Anzahl entstehe, die jetzt so grosses Aufsehen machen? so dienet dem Leser kürzlich zur Nachricht: Daß diese Art Menschen zu der kleinen Tartarey gehören, und sind ein zusamen gelauffener Hauffe von verschiedenen Völkern, als Tartarn, Polen, Russen und Türken, die hinten am schwarzen Meer zusamen stossen. Sie sind ein Überbliebsel von denjenigen Tartarn, welche im dreyzehenden Jahrhundert durch Rußland und Polen bis nach Schlesien heraus getrungen sind, und mit einem Wort, der Unflat und Auskehrig der rohesten Einwohner von Europa. Sint Anno 1584. sind sie dem türkischen Kayser zinsbar, und müssen jährlich eine gewisse Anzahl Menschen nach Constantinopel liefern. Das Land, welches sie bewohnen, ist kalt und rauh, mit einem dicken Nebel überzogen. Sie streiffen mit ihren Horden im Land herum, und sind eine beständige Geisel ihrer Nachbaren. Ihre Speisen bestehen in gedörrten Fischen und Pferdtfleisch, welches sie unter dem Sattel ihrer Pferdte zum Essen zubereiten. Das Blut von diesen Thieren ist ihr bester Trank.

Türkische Geschichte.

Die Türken haben bisher allen Europäischen Prinzen ein Beyspiel der Treue gegeben, welches gewiß ausnehmend gewesen. Sie scheinen auch auf diesem Weg beharren zu wollen, und keine Begierde zu haben, sich in die Europäischen Händel anders zu mischen, als es die Tractaten erfordern. Bey dieser treflichen Staats-Verfassung wäre es kein Wunder, daß die Barbarischen Exzellenzien zu Algier eine abschlägige Antwort bekamen, als sie um Beystand gegen die wider sie rüstende Christenheit ansuchten, und nur endlich, auf ihr wiederholtes Anhalten, die Versicherung bekamen, daß man von Seiten der Hohen Pforte sie keineswegs in die Rapuse zu geben gedenke, und ihnen einsweilen einen Vorraht von sechszig Canonen zukommen ließ, mit denen sie sich so lang wehren solten, bis der Groß-Sultan ihre Noht für dringender, als gegenwärtig, erkennen wurde. Indessen hat das Türkische Ministerium seine Hände voll zu thun, damit es die Ruhe sowol von innen als aussen erhalte. Die blutdurstigen Janitscharen sind voller Verdruß, daß es nichts mehr niederzumetzeln, oder vielmehr zu schnaphanieren giebt; doch gehet ihr Appetit nicht so sehr auf ihre Morgenländische Nachbaren, bey denen sie in Hunger und Hitze zu viel schmachten, und statt der Beute, mit einer Kutten voll Ungeziefer vorlieb nehmen müssen; sondern sie möchten sich gerne an ein Heer reiben, wo man Ducaten in den Schiebsäcken zu finden pfleget. Hierzu kommt noch, daß man ihnen, weiß nicht was von Rußland und dessen Kriegsrüstung, weiß gemacht. Mithin verlangen sie, daß man mit diesen Ketzern anbinden soll, und der Ehrwürdige Mufti hat sie nach gehaltenem Divan bey seinem Bart, und dem grossen Lügen-Profeten Mahomed, ordentlich darauf versichern müssen. Nebst dem setzet die Theurung und der grosse Mangel der Lebensmittel einen guten Theil der Einwohner zu Constantinopel in Bewegung und Verzweiflung, so daß man kaum Patrouillen genug ausschicken kan, den schwierigen Pöbel in der Zucht zu erhalten.

In diesem Frühjahr hat man überhaupt eine grosse Verwirrung und Alteration in dem Divan verspühret; indeme auf einmal der Mufti, der Groß-Schatzmeister, der Groß-Admiral, ja der Groß-Vezier selbsten in die Ungnade des Sultans verfallen. Nun wird es darauf ankommen, wie der neue Groß-Vezier die Nordischen Sachen einsiehet, und ob er durch eine Französische oder Englische Brillen gucken werde, wird aus seiner Aufführung inskünftig zu sehen seyn. Eben so wenig wollen auch die Nachrichten von aussen der Türkischen Regierung gefallen. Verschiedene Provinzen stehen im Begriff sich zu empören. Solyman, der Sohn des aufrührischen Bassa von Babylon, haltet mit dreyßig tausend Mann (bewegliche Bittschrifft) um den Dienst

seines verstorbenen Vatters an. Die zu Widdin haben bereits ihren Janitscharen-Aga was wenigs massacriert; und die zu Sinope drohen ihrem Commandanten mit eben der Ehre. Indessen schicket man Seine Groß-Sultanische Hoheit, damit sie sich nicht über alles erzörnen, auf die Lusthäuser im Lande, und die grossen Herren machen ihm allerhand Vernügen, da dann gemeiniglich die Ehre, seinen Souverain zu bewirthen, ein hundert tausend Ducaten kostet, ungeachtet die Christlichen Abgesandten den Nachtisch zu besorgen pflegen. Die Ursach aber ist diese: Ein Sultan, wann er bey seinem Diener speiset, will nicht nur was Gutes essen und trinken, sondern noch eine gute Honoranz unter dem Teller gelegt haben. Den 3. Hornung 1750. entstuhnde zu Constantinopel

Eine entsetzliche Feursbrunst,

Da mehr als zwölf tausend Häuser im Rauch aufgiengen, welches ungefehr den zehenden Theil dieser grossen Stadt ausmachet, worunter des Sultans Proviant-Magazin, Schiffgeräht-Haus, und Zeughaus, auch die grösten offentlichen Gebäude, mitbegriffen waren; man rechnet den Schaden so hoch, daß der Sultan in zehen Jahren nicht im Stande seyn soll, den Verlurst wieder zu ersetzen. Bey diesen betrübten Umständen solte es annoch dem Großtürk seinen Scepter kosten, indeme die unruhigen Janitscharen einen Aufruhr erregen wolten, so aber noch in der Geburt erstickt worden. Bald darauf, nemlich den 27. Aprill, wurde diese Stadt mit einer nochmaligen grossen Feursbrunst heimgesucht, welche vast eben so groß war als die vorhergehende, indeme über neun tausend Häuser in die Asche geleget worden. In dergleichen Fällen ist der Groß-Sultan gewohnt sich selbsten an den Ort zu begeben, wo die Noht am grösten ist, um den Pöbel in der Gebühr zu behalten, ihro Hoheit erschiene aber diesmal nicht, weil er krank ware, das Volk aber, das die Ursach seines Ausbleibens nicht wußte, hatte schon gemurmelt und wolte kurzum seinen Kayser sehen; welcher sich gezwungen sahe, obwolen ganz schwach, sich in die Kirch oder Moschee zu begeben, um sich dem Volk zu zeigen, welches diesen Prinzen, wegen seinem sanften und friedsamen Wesen, sehr liebet. Bey Untersuchung dieser Brunst hat es sich deutlich gezeiget, daß das Feur von Mordbrennern angelegt worden, welche dabey verschiedene sehr verhaßte Absichten gehabt, indem die einten gesucht dabey im Trüben zu fischen, und durch Plündern sich zu bereichern, zu welchem Ende sie auch den Lerm zu vergrössern, ausgestreut, der Groß-Sultan seye gestorben. Andere aber haben gar eine Aufruhr zu erregen getrachtet, bey deren es den Groß-Sultan hätte gelten sollen. Bey welchem Anlaß sich auch das Gerücht ausgebreitet, als wann der Janitscharen-Aga nicht richtig wäre, solcher ist auch in aller Eil auf eine Galeere gebracht, und ins Elend verwiesen worden. Der Schaden, so diese letste Feursbrunst verursachet, soll vast unaussprechlich seyn, indem es den grossen Markt auch mit betroffen, wo man die kostbarsten Waaren von der ganzen Stadt verwahret und verkaufft, und die Wechsel-Herren ihre Wechsel-Stuben halten. Es sind auch einige grosse Gewölber daselbs eingestürzt, wobey viele hundert Personen ihr Leben verloren haben.

Das Persische Reich,

Ist immer in der grösten Verwirrung, wie dann die Briefe von Ghilan, einer Provinz in Persien, berichten, daß diesen Sommer in diesem Königreich eine neue Empörung entstanden, und da der Persische Beherrscher Ali-Koulikan, mit dem Enkel des Schach Nadyr, Schach Koul genannt, eine Feldschlacht verloren habe, der erstere das Feld, Reich und Leben dabey verloren; seine Armee, welche vor der Schlacht hundert tausend Mann stark gewesen, habe sich nach diesem Sieg dem Uberwinder williglich übergeben, und also ist dieser Prinz unter die Hände der Rebellen gefallen, welche ihme die Augen ausgestochen, und auf dem Schloß Robba, im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters eines elenden Tods jämmerlich gestorben. Darauf haben sie zu einem neuen Regent erwehlt, den Schach Schauwrocks, welcher als ein gar gütiger und gerechter Herr beschrieben wird, der seine Unterthanen liebet, und die grossen Beschwärden, so das Volk gedrucket haben, würcklich abgeschaffet hat. Indessen ist dieses grosse Reich unter sich getheilt, wie sich dann eine Faction der Ophgoons von Candabar schon wieder ihne aufgelehnet hat; dieser neue Beherrscher von Persien will mit ehestem seinen Einzug in der grossen Residenz-Stadt Ispahan halten. Die erst kürzlich aus Persien eingelauffene Briefe melden, daß der neue Persische Schach Schauwrok, von Solyman Doub, welcher eine Schwester vom Schach Thamas in der Ehe hat, völlig auf das Haupt geschlagen, und von dem Thron gestossen, ja darzu noch selbs gefangen, und ihme die Augen ausgestochen worden, und also elend gestorben.

Der

Der Groß-Mogol

Macht auch alle Anstallten dem Persischen Reich allen Verdruß zu thun, ja man will, daß dessen Sohn im Begriff seye mit einer fürchterlichen Armee in Persien einzufallen, und Satisfaction zu fordern wegen den vor etwann sechs Jahren ihme abgenommenen unbeschreiblichen Schätzen. Es melden auch die Briefe aus Ost-Indien, daß der Groß Mogol eine Armee von zweymalhundert und fünfzig tausend Mann auf den Beinen habe, und im Begriff stehe, den Franzosen Pontichery wegzunehmen, und zwar als ein Gegenrecht, weil die Franzosen sich eines andern Platzes bemächtiget, so ihme zugehörte, dahero er bey dem grossen Mahomed geschworen, alle Franzmänner aus seinen Landen zu vertreiben, und mit Feur und Schwerdt zu verfolgen, und damit alles fein recht martialisch aussehe, will er die Armee in eigener Person anführen. Ob aber dem also seye, kan man nicht gut stehen, indeme die Groß-Mogolische Post nicht alle Wochen so richtig hieher kommt, auch manchmal gar ausbleibt.

Fortwährende Unruhen der Burgerschafft zu Danzig.

Daß die Burgerschafft zu Danzig hefftige Beschwärden habe, wider ihre Oberkeit, wegen vermeynter Unterdruckung ihrer Freyheiten, Theurung der Lebensmitteln, schwären Auflagen, Partheilichkeit im Recht sprechen, und noch viel andern Sachen, haben die offentlichen Berichte genugsam gemeldet; und ist daselbs noch alles in gefährlicher Bewegung. Doch hat der König in Polen, als Schutzherr, der Burgern ihre Anbringen gnädig aufgenommen, und sie seiner Hilf und Gnade versichert; daß also zu hoffen ist, es werde in kurzem alles zum Vernügen beyder Theilen b ygelegt werden. Als verwichenen Brachmonat, (wie damalige Zeitung gemeldet) von Seiten E. L. Magistrats, als auch von der Burgerschafft, gedachter Stadt Danzig, Deputierte an den König in Polen nach Warschau abgesandt worden, hat sich zugetragen, daß der Rahts-Deputierte mit dem Herrn Canzler bald Französisch bald Lateinisch gesprochen, machte auch bey diesem Anlaß die Burger-Deputierten wacker aus, und beschriebe sie als geringe Burger und Budenkrämer, die von schlechter Herkunfft seyen, und keine Wissenschafften besitzen; aber der gute Herr hat sich in seiner Meynung betrogen. Dann diese zwey Burger waren recht angesehene und in vielen Sprachen wohl bewanderte Kaufleute, die diese verächtliche Reden in Obacht genommen haben; und nach gehabter Audienz nahmen sie den Herrn Rahts-Deputierten in die Mitte, und puderten ihn dergestalt, daß er vor Schaam nicht wußte wohin; der eine burgerliche Deputierte sagte unter anderm: Euer Liebden haben sich betrogen, wann sie geglaubet, wir seyen von schlechter Herkunfft und unwissende Bürger, ganz Danzig weiß wer wir sind, nemlich ehrliche und honette Kaufleute. Sie hingegen, Monsieur! haben vielleicht vergessen von was für einem Herkommen sie sind, und wer ihr Vatter gewesen? Es ist unsere Schuldigkeit, mein Herr! sie deswegen zu erinnern, was der Hochmuht ihnen vergessend gemacht: Euer Vater ware nemlich ein Bratenschneider, der unter dem Thor saß, und einem jeden von seiner gebratenen Waar so viel abschneidete, als er begehrte; allein er ware ein ehrlicher Mann, der niemand betroge. Sie aber haben uns betrogen, und was noch straffwürdiger ist, unsern allergnädigsten König, und in der guten und gnädigsten Meynung so derselbe für uns gehabt, hintergangen. Wir bitten Sie also, Monsieur! werffen sie uns unsere Herkunfft ja nicht mehr vor, dann es ist keiner unter uns, der sich rühmen kan, daß er eines Bratenschneiders Sohn seye, und damit sie auch wissen, daß wir die Lateinische Sprache, so gut verstehen wie sie, so hätten sie das uralte Sprüchwort behalten sollen: Si tacuisses, Philosophus mansisses. Das ist: Hätte er geschwiegen, so wäre er klug gewesen.

Von verschiedenen Straffen und Gerichten Gottes.

Wir haben schon seit etlichen Jahren daher in unserer historischen Beschreibung viel Klagens gehabt über die Heuschrecken, welche bald halb Europa überzogen haben. Nun müssen wir leider! abermal berichten, wie daß dieses Unziefer noch viele Länder verwüsten und verheeren, und daß diese geflügelte Feinde sich immer unserm geliebten Schweitzerland nähern. Und wer merkt nicht, daß der allmächtige Gott ihnen geruffen, das Land zu verderben, wie in Egypten? Die Berichte aus Breslau können uns das Elend und die Verwüstung nicht genug beschreiben, so diese verderbliche Heere in dortigen Gegenden angerichtet haben, so daß sie wie in Polen, bey vier und zwanzig Stunden im Bezirk sich auf einmal, in vertheilten Zügen, niedergelassen, und alles Getreyde dort herum abgefressen haben sollen. In dem Brandenburgischen ist auch diesen Augstmonat eine solche erschröckliche Menge dieser Heu-

schrecken angelanget, daß man auch den Himmel nicht davor sehen könte; sie frasen alle Sommer-Früchte und so gar das Gras auf; dieses Unziefer kommt aus Morgen, und mehret sich leider! alltäglich, setzet auch Land und Leut in einen bejammerens würdigen Zustand. Man schreibt aus Bayern und Schwaben, daß die Krähen, Raben, Dolen und anders Gevögel solche fleißig fangen, und den Bauch samt dem Eingemeide fressen, und das übrige ligen lassen. In dem Erlangischen aber hatte man bey ihrer Ankunft eine Heerde Schweine auf das Felde getrieben, welche die Heuschrecken heißhungerig aufgefressen haben. Sehr merkwürdig ist, was sich im Jahr 1348. begeben hat, da auch ein solches Heuschrecken-Heer sich eingefunden, die etliche Jahre nach einander die Saat auf den Feldern verzehret hatten, da hat es sich zugetragen, daß der Wind ganze Wolken dieses Ungeziefers in das Meer getrieben, das Meer aber solche wieder ans Land geworffen, so steckte der gifftige Gestank sofort die Luft an, welche sich auch in Europa mit einer ansteckenden Seuche ausbreitete. Dieses Gift kame gleich einem starken Nebel am Himmel von Osten hergezogen, und senkte sich Anfangs in Italien, woselbst die Leute häufig hinfielen; in Florenz allein zehlte man sechszig tausend Leichen, also daß die meisten Clöster ledig stuhnden, auf dem Land aber bliebe vast niemand mehr übrig. Von dar floge dieses fliegende Gifft nach Teutschland, ja diese Pest wütete nicht nur so entsetzlich in Europa, sondern breitete sich so gar in Asia und Africa aus. Dieser entsetzliche Jammer währete drey ganzer Jahre, und raffte die Helffte der Menschen zu Grabe, also daß sint der Sündflut der Tod auf Erden nie ärger gewütet hatte. Mann empfande aber dazumal drey Plagen auf dem Erdboden, nemlich die rohte Ruhr, die Pest und das wilde Feur, so die Leiber der Lebendigen und Todten, bis auf die Beine verzehrete. Pabst Clemens schriebe zwar im Jahr 1350. ein Jubel-Jahr aus, da dann das Volk aus allen Ländern häufig nach Rom wallfahrte; die Pest aber ließ von tausend nicht zehen wieder nach Haus kommen. Unter den Mönchen rumorte der Tod dergestalt, daß innert drey Jahren allein aus dem Baarfüsser-Orden in die hundert und vier und zwanzig tausend vierhundert vier und dreyßig Brüder gestorben. In dem Cölnischen Gebiete sind sie von einer andern schädlichen Landplage heimgesucht worden, dann nachdeme sie von den Heuschrecken, in so weit, verschonet geblieben, so lassen sich

Die Mäuse in sehr grosser Menge

Auf den umligenden Feldern sehen; sie haben allerhand Farben, und theilen sich an unterschiedenen, nicht weit von einander gelegenen Orten, in viele Hauffen, und verderben die Saat gänzlich. Die Bauren sind darüber um desto bestürzter, weilen man ihnen die Meynung worinn sie stehen, nicht benemmen kan, daß dieses eine Vorbedeutung von einem Durchzug einer ausländischen Armee seye, die Erfahrung, welche sie in dem letztern Krieg davon gehabt haben, führen sie zum Beweiß an. Mancher Einfaltiger könte denken, eine solche Armee Mäuse seyen leicht zu vertreiben und schüchtern zu machen, wann es ja ganze Legionen wären. Die Egyptier haben das Widerspiel erfahren, und Pompilius II. König in Polen, wurde von diesem Ungeziefer aus gerechter Straffe Gottes (dann er ware ein lasterhaffter und blutgeiriger Mann) dergestalt verfolget und in die Enge getrieben, daß sie des Königs Hände und Füsse heißhungerig anhuben zu fressen und zu nagen, und wie mehr man todschluge, wie mehr sie sich vermehreten; auch durch das Feur konten sie nicht abgehalten werden, dann die Mäuse sprungen ungescheut durch die Glut hindurch, und liessen weder Tag noch Nacht von ihrem Beissen nach. Der geplagte König flohe samt seiner Königlichen Hoofstaat auf einen hohen Thurm der in dem Wasser stuhnde; aber es schwammen ganze Millionen Mäuse dem Schiffe, wie die Endten nach, und krochen den Thurn hinan, also daß sie endlich den König, die Königin und ihre Kinder, so gar auffrasen, daß nicht ein Beinlein von ihren Gliedern übrig geblieben. So ist auch aus denen Historien

Die Göttliche Strafe

Bekannt, welche über den gottlosen Bischof Hatto zu Maynz ergangen: Es druckte damals das ganze Land eine grosse Theurung, da liesse dieser Bischof dem Volk kund thun, es solten sich alle arme Leute auf einen gewissen Tag, an einem bestimmten Ort einfinden, er wolle ihnen zu Steurung ihrer Hungersnoht etwas Getreide austheilen. Da nun selbige sich häuffig einfanden, ließ er etliche Hundert in eine grosse Scheuren verschliessen, hernach solche in allen vier Ecken mit Feur anstecken, und die elenden Leute jämmerlich verbrennen. Da sie nun in solcher Todesangst erbärmlich winselten und schrien, lachete der gottlose Hatto, und sagte: Höret! wie meine Brodt-Mäuse quicken und schreyen, sie

sind

sind zu nichts bessers nutz, als daß sie verbrandt werden. Aber der gerechte und heilige Gott bliebe nicht lange mit seiner Strafe aussen, dann es überlieffen ihn eine erschröckliche Menge Mäuse, und huben an ihn lebendig zu fressen. Er flohe zwar auf einen hohen Thurn, so noch heutigen Tags bey der Stadt Bingen mitten im Rhein stehet, und der deswegen der Mäuse-Thurn genennet wird; allein die Mäuse schwammen ihme nach, krochen den Thurn hinauf, stiessen die Fenster ein, und frasen ihn bey lebendigem Leibe. Hier giltet wider den HERRN keine Macht noch Raht, keine Cronen, Scepter, noch grosse Schätze nutzen etwas, das erzörnte Angesicht des allwissenden und heiligen Gottes zu besänftigen; ja die kleinen Läuse und Gewürme wagen sich zuweilen Könige und Kaysere zu verzehren, und ihre Adern, Fleisch und Eingeweid zu durchfressen, wie solches dem Franken-König und Römischen Kayser Arnolph begegnet ist. Noch auf eine andere Weise sucht Gott die Menschen heim, nemlich

Mit Pestilenz.

Wie dann diesen letsten Frühling hindurch eint und andere Orte in dem Königreich Polen damit sind gezüchtiget worden. Zu Wohlilow sind ganze Dörfer ausgestorben; und in der Stadt Szurogrod ist das ganze Juden-Quartier, ja schon etliche Gassen der Christen damit angesteckt, man hat die Juden alsobald auf eine Insul ausser der Stadt, so allernächst dabey ist, getrieben, welche der Fluß Dniester umgiebet, da sich aber bey den grossen Wassergüssen, der Fluß aus seinen Ufern erhoben, haben über achtzig dieses Juden-Gesindels ihr Leben dabey verloren. Auf hohen Befehl des Römischen Kaysers sind an denen angränzenden Provinzen, sowohl als in Ungarn, Schlesien und Mähren, alle nöhtigen Anstalten vorgekehrt worden, und jederman mußte sich auf drey Monat mit Lebensmitteln hinlänglich versehen. Zu Beauvais in Frankreich, regierte eine andere Art von einer ansteckenden Seuche, so man die Schweiß-Krankheit nennet, welche innert vier und zwanzig Stunden die leidenden Personen dahin reißt. Sie fienge mit einem starken Schweiß und Hauptwehe an, und nach und nach weisse Knöpfe an dem Leib, welche nach dem Tode ausgiengen, davon der Cörper ganz purpurroht wird. Diesen Sommer hat auch die Pest im Königreich Fetz so entsetzlich gewühtet, daß in diesem Reiche und zu Miquenetz über dreyßig tausend Menschen umkommen sind. Von Tanger aber schreibt man, daß der dritte Theil Menschen von dieser Seuche allda aufgerieben worden seyen. Und zu Turin sind diesen Winter über vier tausend Personen an den Kindenblatern gestorben. Es zeiget auch Gott seine gerechten Straffen an dem unvernünfftigen Vieh, welches sonst der Mensch zu seinem Dienst gebrauchet, indeme er

Leidige Seuchen

Unter selbiges schicket, daß sie dahin fallen, und also der Mensch seinen nöhtigen Unterhalt entbehren muß, wie solches verschiedene Oerter um Frankfurt herum, ingleichem auch im Hanöverischen, und um Berlin herum, leider! genugsam erfahren, und vielleicht alles Viehe zu Grund gegangen wäre, wann nicht kluge Könige, Fürsten und Stände, solche weise Anstalten verordnet hätten, welche unter Gottes Segen wohl ausgeschlagen haben; dergleichen sind als bewährte Mittel, unter andern, auch aus der Stadt Frankfurt uns zu Handen gekommen, welches schon theils in Holland, theils an andern Orten die erwünschte Würkung gethan; darum wir uns schuldig erachten, solches dem lieben Leser mitzutheilen. Man nimmt auf jedes Stück Vieh ein halb Mäs Wäytzen- oder Roggen-Krüsch, daran gießt man anderthalb Maas frisches fliessendes Wasser, setzet solches über das Feur, rühret es, und lassets so lange kochen, bis der dritte Theil desselben eingesotten ist; darnach nimmt man es von dem Feur, und richtets durch ein reines Tuch; in diese Brühe thue hernach ein halbes Pfund Venedische Seiffe, damit setze es wieder auf einige glühende Kohlen, doch ohne es kochen zu lassen, bis man durch fleißiges Umrühren verspührt, daß die Seiffe ganz geschmolzen ist, davon die Brühe zimlich zähe wird; dann lasse man dieselbe ein wenig abkühlen bis sie wie milchwarm ist; und giebt diese Brühe dem Stück Vieh, wo möglich, auf einmal mit einem Horn ein; hierauf lässet man das Vieh sich ein wenig bewegen, und fahret fort, demselben diesen Trank jeden Tag einmal zu geben, bis man merkliche Besserung siehet, welche sich insgemein nach dem Gebrauch der zweyten Portion zeiget. Uber das kan man auch nach Belieben drey Stund hernach, nachdem das Vieh das obige eingenommen hat, jedem Stück ein Pulver von anderthalb Drachma Jalappa-Wurzel, und zwar in einem Glaß voll Brandtenwein eingeben. Es hat der König in Preussen, und die Regierung zu Hanover offentliche Kirchengebätt, um Abwendung solcher Plage, angeordnet. Zu solchen schwären Gerichten Gottes zehlen sich auch die

Hefftigen Feursbrunsten;

Deren sich dieses Jahr abermal zu grösstem Leidwesen der Beschädigten viele zugetragen haben; solche nach ihrer Weitläuffigkeit zu beschreiben, müßten wir viele Blätter darzu widmen, wollen uns also der Kürze befleissen, und nur berichten, daß dieses verzehrende Element in die Asche gelegt hat, als: Zu Coppenhagen vierzig Häuser. Zu Alingsaß verbrandte die halbe Stadt. Beuten, in Ober-Schlesien hat ein gleiches Schicksaal betroffen. Zu Wien der Gräflich Hönische Pallast. Bey Posen ist verbrunnen das jungfräuliche Closter Olobock, samt vielen Nonnen. Zu Chodzier in dem Städtlein sind viele Leute und zwanzig Häuser verzehrt worden. Im Dorf Brackwytz, bey Dreßden, vierzig Häuser. Zu München, der Haupt-Stadt in Bayern, ist das Französische Comödien-Haus verbrannt, wobey eine Hoof-Dame, dreyzehen Manns- und fünf Weibspersonen ihr Leben verloren haben. Petzeldorf ist völlig abgebrandt; der Römische Kayser hat, neben dem Bauholz, einem jeden Brunstbeschädigten hundert Gulden verehrt. Zu Hamburg ist der Thurn an der grossen St. Michels-Kirche, samt allen Glocken verbrunnen und der Thurn gänzlich eingestürzt, und weil von dem eingestürzten Gewölb auch alle Gräber darinn zerschmettert worden, sind die Knochen der verstorbenen Menschen von dem Feur ergriffen und verzehrt worden. Die dasigen Burger und Einwohner haben viermalhundert acht und sechszig tausend Thaler zu Aufbauung dieser Kirche gesteuret. Die Stadt Caholm in Schweden ist auch gänzlich abgebrandt. Zu Neustadt in Holstein, sind auch viele Menschen und sechszig Häuser, durch das Feur elendiglich umkommen. Wie auch ein Schloß in Podolien, darinn ist verbrandt der Hausherr seine Frau, zwey Söhne, zwey Töchtern, eine Amme, und ein kleiner Cosaque, das Feur ware von Mordbrennern angesteckt. Zu Altona sind in die Asche geleget worden dreyhundert und achtzig Häuser, wobey fast nichts von Waaren und Hausraht gerettet worden. Zu Elmenshorn sind zwey und fünfzig der besten Wohnhäusern, und in dem Dorf Holläben neun und dreyßig Baurenhöfe, samt vielen Ochsen, Pferden und Schaafen verbrandt. Zu Jamaica sind zwey tausend Pulverfässer in die Luft gesprungen, wobey sehr viele Personen ihr Leben verloren haben. In der Stadt Moscau sind abgebrandt drey tausend Häuser; wie auch zu Königswart sibenzehen Gebäude, samt etlichen Personen. In Jamaica ist die Haupt-Stadt selbiger Insul, Port-Royal genannt, verwichenen May über die Helffte abgebrannt; der Schaden ist unermeßlich groß, und will man dieses Unglück der Bosheit derer Schwarzen zumessen, so man auf gedachter Insul zu denen Zuckerpflanzungen gebrauchet. Gedachte Stadt hatte das Unglück im Jahr 1662. durch ein Erdbeben zerstört zu werden; und Anno 1703. ist sie auch völlig abgebrandt, ohne daß ein einigs Haus stehen geblieben. Die neuerbaute Stadt Hallifax in Neu-Schottland, hat auch in Gefahr gestanden im Feur aufzugehen, und von den Ubelgesinnten angesteckt zu werden. So haben auch die Juden die Stadt Chignecto, so in hundert und vierzig Häuser bestanden, völlig in die Asche gelegt.

Auch straffet Gott seine Ungehorsamen wieder auf eine andere Weise, indem er ihnen durch

Donner, Hagel, und starke Wasser-Fluthen,

So zu sagen, eine zweyte Sündfluht androhet; so daß selbige hin und wieder grossen Schaden thun, dergleichen geschehen ist dies Frühiahr zu Hamburg unter Blitz und knallendem Donner, da bey einem Nordwestlichen Sturm das Wasser aus der Elbe sehr hoch in die Stadt geloffen, und bey vier Schuh hoch über den Gassen gestanden, wodurch dann die Keller und niedrig gelegene Magazin und kostbare Kramläden sehr hart beschädiget worden. Zu Cöllen ist bey zerschmolzenem Schnee und starkem Regen der Rheinfluß eingedrungen, wobey viele Leute verunglücket worden, und sonst grosser Schaden geschehen. Zu Huy ist der Fluß so hoch angestiegen, daß er eine grosse Verwüstung angerichtet hat, und durch die Stadt-Thor mit vollem Gewalt eingetrungen ist; die herum ligende Mühlen, Brücken, Schiffe und Mauren sind von der Gewalt des Wassers fortgeführt worden. Zu Corke in Irland hat man eine solche Fluht gehabt, daß die ganze Stadt unter Wasser gestanden, fünfzehen Menschen und sehr viele Kauffmanns-Waaren sind dabey zu Grund gegangen. In Lothringen ist der kleine Bach bey dem Städtlein Sirk, der sonst nur zwey Schuh tief ist, so hoch aufgeloffen, daß er zwey und zwanzig Schuh tief worden, auch über drey und dreyßig Häuser niedergerissen und weggespühlt, auch siben und zwanzig andere Wohnungen sehr verwüstet, dabey sind zwanzig Menschen umkommen, und fünfhundert Haushaltungen haben ihren Hausraht gänzlich verloren. Zu

See

See erzeiget Gott auch seinen Grimm, indeme er hin und wieder durch

Förchterliche Sturmwinde

Den Menschen, mit allem was er hat, zu Grund richtet. Dessen haben wir leider nur zu viel Exempel, als hauptsächlich um Rom herum tobete verwichenen 12. Augstmonat ein so wühtender Orcan, der sich auf der See erhoben, und besonders nach der grossen Waldung von Cisterna gewendet, dermassen, daß nicht nur die stärksten Bäume aus der Wurzel gerissen, die Häuser umgeworffen; Menschen und Viehe von den herumfliegenden Hölzern und Steinen getödet, und besonders in obbesagter Waldung ein so gräuliches Geheul gemacht worden, daß das Gewild in grösster Anzahl herausgeloffen kam, und sich in die Häuser von Cisterna flüchtete. Aus Ost-Indien bekam man im verwichenen Hornung die Nachricht, das daselbst den 24. und 25. Aprill des verwichenen Jahrs, ein so entsetzlicher Orcan gewühtet, als man bey Menschen Gedenken nicht gespüret. Es wurden durch selbigen zu Trilewas eilf Fahrzeuge mit Getreyde nebst dem Kriegsschiffe der Namur von vier und sibenzig Canonen, auch sechshundert und dreyßig Mann in den Grund gejagt. Der Pembrock von sechszig Canonen, scheiterte auf der Spitze von Colderon, so daß das Schif mit zweyhundert und fünfzig Mann zu Grund gienge. Der Apollo von vierzig Canonen und dreyhundert Mann brach in offener See in Stücken. Von Porto Nuovo bis Cudiulore wurde das Compagnie-Schiff, die Prinzeßin Augusta, und Fanny, die Chaluppen Sussex, die Freundschaft und das Erbarmen, nebst siben andern Schiffen, an die Küsten geworffen, wo sie scheiterten. Von dem Fort St. David bis Pondichery verunglückten zwölf Schiffe. Zu Bristol sind durch einen Sturmwind viele Häuser eingestürzt, und viele Bäume aus den Wurzeln gerissen, und durch die Luft weggetragen worden; dabey ist ein Holländisches Schiff mit sibenhundert Kisten Taback und sechs und zwanzig Mann zu Grund gangen. Die Einwohner auf der Küsten von Dorset, haben das übrige, so man hätte erretten können, alles gestolen, daß man mit Stucken hat auf sie schiessen müssen. Von einem in den Dünen entstandenen Sturm sind viele nach Ost- und West-Indien, und andern Orte, bestimmte Schiffe, betrübter Weise von Anker gerissen, wobey viele Leut und Gut verunglückt worden. Ein Hamburgisches Schiff hat den Wehrt von sechsmal hundert tausend Thaler dabey verloren. Auf der Küste von Coromandel, und auf der Pfefferküste sind über vierhundert grosse Fahrzeuge verunglücket worden. Auf denen Italiänischen Küsten ist in einem Sturm ein Schiff völlig zu Grund gegangen, und von hundert und siebenzig Personen zwey einzige gerettet worden. In der Gegend Mölk, in Oesterreich, sind bey einem Wolkenbruch, auch viele Leut ertrunken. Uberhaupt aber thaten

Die Gewitter

In gegenwärtigem segenreichen vollen Jahr an so vielen Orten grossen Schaden und Elend auswürken, daß wir viele Bögen damit anfüllen könten. Wann Gottes Güte kein heilsames Nachsinnen bey denen rohen Menschen erwecket, so kan es dessen Gerechtigkeit thun, dann Gott offenbaret sich in dieser Zeit auf eine majestätische und herrliche Weise mit grossem Segen in den Kornfeldern in ganz Europa; Ach! daß doch jede Freude immerdar mit Gebätt und Danksagung geheiliget wurde! In Schwaben zeigte Gott einen so reichen Frucht-Segen, daß die ältesten Leute dergleichen nicht erlebt hatten, aber das Meiste wurde ihnen durch ein entsetzliches Hagelwetter wieder entzogen; allermassen siben Amts-Orte auf Johanni mit einem entsetzlichen Hagel überfallen worden, daß die Schlossen gar knyetief gefallen. An Häusern, Gärten, Wiesen, Waldungen, Bäumen; und insonderheit der Schaden und das Elend auf den Feldern, ist nicht zu beschreiben. Zu Glatz, in Schlesien, sind im Brachmonat dies 1750sten Jahrs, ganze grosse Stücker Eis gefallen, bey einer Stund lang im Umkreiß, dergleichen noch kein Mensch erlebet hat: dabey sind auch gar viel Häuser von dem Stral angesteckt und verbrandt worden. Zu Berlin hat der Strahl inwährend der Predigt in den Kirchthurn geschlagen, und alles mit einem Dampf und Schwefelgeruch angefüllet. Einem nicht weit davon Schiltwachtstehenden Grenadier ist das Gewehr in der Hand vom Strahl zerschmettert worden, ohne daß ihm einicher Schaden geschehen. Als ein Burger allda kaum aus dem Beth gestiegen war, hat ein Strahl darein geschlagen, und das Haus verbrandt. Zu Blankenburg, bey Berlin, ist inwährendem Gottesdienst ein Baur von dem Wetter erschlagen, und fünf andere beschädiget worden. Zehen Meil im Umkreiß von Londen ist auch alles verderbet und viel tausend Schaafe vom Ungewitter todgeschlagen worden. Zu Westmünster schoß der Donnerstrahl in des Herrn Davis Haus, eben als derselbe mit seinem Hausvolk an dem Thee-

Tisch

Tisch saß, es fielen die Wände an beyden Seiten zusamen, die Leute wurden sehr verbrannt, und alles, was in der Stuben ware, zerschmettert. Zu Elinham, in Schweden, ist ein grosser Klump Feur vom Himmel auf ein Haus gefallen, und hat selbiges augenblicklich verzehrt. Bey München, in Bayern, ist neben einem zimlichen Erdbeben, ein solcher Regen und Hagel gefallen, daß der Iser-Fluß ausgetretten, alle Feldfrüchte durch den Hagel, und in derselben Gegend alles kleine Viehe und Schaafe in den Erdboden geschlagen worden. Zu Rohtenburg, bey Halle, ware auch ein entsetzliches Wetter, mit Donner, Blitz, und starken Wasserfluthen vermischt, welches vier Stund gedauret hat, und viel Schaden gethan. Drey Bergknappen hat ein Strahl vom Blitz getroffen, und alle drey zur Erden geworffen; einer davon ist tod geblieben, indeme ihme das Genick gebrochen, und der ganze Leib blau angeloffen ware; dem einten sind die Kopfhaare unversehrt geblieben, alle übrige am ganzen Leib aber abgesengt worden, und die Schusolen weggerissen, als ob sie mit dem grösten Fleiß aus der Naht abgetrennt worden wären. Bey Brüssel hat das Hagelwetter über zweymalhundert tausend Gulden Schaden gethan, und den Postwagen samt den Pferdten von einer Brücke in den Graben gestürzt, wobey eine vornehme Frau das Leben verloren. Von Neapolis wird geschrieben, daß verwichenen Heumonat inwährendem Gottesdienst

Ein verruchter Spieler,

Welcher sich in der Nachbarschafft befunden, und viel Geldt verloren hatte, solchergestalt tobete und wühtete, daß er mit seinem Gebrüle den Gottesdienst stöhrete; der Geistliche ließ ihn ernstlich davon abmahnen, er aber fieng an noch entsetzlicher zu lästern und zu fluchen; die gerechte Göttliche Raache aber fiele auf ihn, daß er vom Wetterschlag getroffen, und sogleich tod zur Erden fiele. Hier ist der Spruch des Heiligen Apostels erwahret: Irret nicht! Gott laßt sich seiner nicht spotten. Von der wunderbaren

Würkung eines Blitzes,

Vernimmt man aus Engelland, daß der Strahl in das Haus einer Witwe durch das Camin eingefahren, er ihrer beyden Söhne, so in der Kuchi stuhnden verschonet, etliche mal an der Dihle hin und wieder gefahren, und durch den mittlern Stock in ein oberes Zimmer geschlagen, da er mit grossem entsetzlichem Knall geborstet, auch die Wittwe augenblicklich getödet. Sehr merkwürdig ist, daß an ihrem Leib äusserlich nicht das allergeringste versehrt ware, innerlich aber waren alle Knochen und Gebeine gänzlich an ihr zermalmet.

Am St. Johannes-Tag 1750. ist bey Leißnig, im Brandenburgischen, bey einem entstandenem Ungewitter, ein ganzes Dorf in die Asche gelegt worden. Ein Schäfer ward in seiner Hütte auf dem Felde erschlagen; Tags darauf sahe man auf der Elbe, so sehr hoch angelauffen war, allerhand todtes Vieh daher treiben. Um gleiche Zeit ist bey Königsberg in Preussen, ein solcher Sturm und Donnerwetter gewesen, daß dadurch viele Häuser und Scheuren umgeworffen; die Helffte einer entzwey geborsteten grossen Eiche, hat es dem zimlich weit davon wohnenden Pfarrer in die Fenster geworffen. Hienächst hat der Blitz einer Frauen in dem einten abgebrandten Hause, das in einem leinernen Säcklein befindliche Silber-Geldt geschmelzet, bis auf einen kupfernen Schilling, welcher so wie das Säcklein unversehrt geblieben, ungeachtet der Kasten, worinn es gelegen, völlig abgebrandt. Zu Bononien hat das Ungewitter zu Stadt und Land gar grossen Schaden gethan, daß bey hundert Jahren kein so leidiges Exempel erfolget, indem von dem ungestühmen Wind viele Häuser umgeworffen, die Dächer gestürzt, Bäume ausgerissen, und die Menschen auf den Feldern, unter einem erschröcklichen Donnern und Blitzen, in der Lufft herum getrieben, und elendiglich zerschmettert; mithin auch die Fruchtfelder und Wiesen durch einen starken Wolkenbruch völlig verderbt worden. Die allererschröcklichste Zorngerichte des allmächtigen Gottes sind billich auch die gewaltigen Stösse,

Erschütterungen und Erdbidem,

Insonderheit wann man die grausamen Würkungen, die betrübten Zufälle, und elende Folgen desselben betrachtet, wie uns solches verschiedene Oerter in Europa zu ihrem grösten Leidwesen bezeugen. Dessen haben wir ein gar betrübtes Exempel an der Stadt Aquila im Königreich Neapolis, welche im Hornung diß Jahrs durch ein erschröckliches Erdbidem in etlichen Minuten gänzlich übern Hauffen geworffen worden. In Calabrien hat man verwichenen Maymonat drey solche starke Stösse von einem Erdbeben gehabt, daß viele Häuser und Mayerhöfe davon umgekehrt, und viele Leut und Viehe in dem Schutt dieser Gebäuden ihr Grab gefunden haben.

Auf der Insul Cerigo, im Venetianischen, sind durch

durch die Gewalt eines grossen Erdbidems, ein Theil derer Häuser eingestürzt, und über zwey tausend Menschen zerschmettert worden. Im Brachmonat letsthin, ist zu Kellinghausen, im Holsteinischen, ein so erschröckliches Ungewitter entstanden, dergleichen wohl in hundert Jahren in selbiger Gegend nicht gewesen. Es sind einige dunkele Wolken aus Nord-Westen gleich einem brausenden Meer aufgezogen, welche in einen mit Regen und überaus grossem Hagel begleiteten Sturmwind ausgebrochen. Hierauf ist eine solche Erschütterung gewesen, daß viele Häuser theils ganz, theils so weit das Dach gegangen, umgworffen worden. Die Hagelsteine, welche im Viereck einen guten Zoll gehalten, haben alles darnieder geschlagen.

In Londen hat man verwichenen Hornung und Merz verschiedene Erdbeben gewahret. Bey dem letstern ware die Sonne ganz blutroht; bey dem ersten Stoß des Morgens um sechs Uhr, wurden die Leute davon erwecket, und sind voll Schrecken und Jammer theils halb nackend aus den Häusern geloffen, und denen grossen Plätzen und Feldern zugeeilt, auch hatten einiche davon Zeit, indeme ihre Häuser gänzlich umgestürzt worden. Die First auf dem Westmünster-Thurm, ist auch mit samt dem Bley und Eisen so ihn vest gemacht, herunter gefallen. Zu Portsmuht, Cowes, Baht und auf der Insul Whigt, ist es am stärksten gewesen. Daß aber die Profezeyung eines verwirrten Soldaten, als solte auf den 16. Aprill die ganze Stadt Londen durch ein Erdbeben verschlungen werden, bey den Engelländern so grossen Glauben gefunden, ist sich billich zu verwundern, indeme der gröste Theil dieser grossen und bevölkerten Stadt, ja selbs vier und siebenzig Pairs, und hundert Glieder des untern Parlaments, samt Weib und Kindern, die Flucht auf das Land genommen, darunter waren auch viele Geistliche, die dem grossen Hauffen der Geflüchteten die Grösse der Gefahr überzeugten, und darzuthun bemüht waren, daß noch heut zu Tag wahrhaffte Profeten in der Welt anzutreffen seyen. Da aber die zum Untergang bestimmte Zeit vorbey ware, ohne einige Erschütterung, so sind alle diese Flüchtlinge allgemach wieder der Stadt zugegangen, da sie dann von den Zuruckgebliebenen wacker ausgelacht worden. So viel Krafft hat das Wort eines nichtigen Menschen! wie kommt es doch, ihr Sterbliche! daß das Wort des lebendigen Gottes nicht so viel Eindruck in eure Herzen macht? Da es also dem Soldaten fehlgeschlagen, thate sich ein Schuster hervor, welcher vorgabe, daß den 19. verwichenen Monats Aprill die ganze Welt untergehen solte, welches ihme ein Engel verkündiget habe. Beyde diese unberuffene Profeten, sitzen nun in der Gefangenschaft, allwo sie Zeit haben, ihre unbesonnene Profezeyung zu bereuen, und deren Erfüllung zu erwarten.

Die warme Witterung,

So wir diesen Sommer gehabt, hat auch viele Leute und Vieh mitgenommen, wie dann in der Wetterau die Hitz so ausserordentlich gewesen, daß sie in diesem Jahrhundert dergleichen nicht erlebt haben. Ein Fuhrwerk mit vier Ochsen sind daselbs auf dem Wege verschmachtet, wie auch ein Reuter mit samt dem Pferd. Bey Brüssel sind auch viele Personen, und bey Straßburg noch mehrere verschmachtet. Und als die Französische Leibwache verwichenen Heumonat die Königin von Versailles nach Paris begleitete, sind auf dem Weg bey zwey und zwanzig vor grosser Hitze gestorben. In Frankreich, Spanien und Italien sind überhaupt gar viele Menschen vor Hitz und Durst gestorben. Es haben im übrigen nicht allein andere Länder, sondern auch die Schweitz, die

Gerichte Gottes

Empfinden müssen. Im Canton Ury haben die Wasse güsse grossen Schaden gethan; und in dem Lucerner-Gebiet waren so starke Regenwetter, daß innert vier und zwanzig Stunden der Lucerner-See zwey und ein halben Schuh aufgeschwollen ist. Die Haupt-Stadt Lucern selbst fande sich durch den Uberfluß des Wassers beschwäret, daß man auf Läden hin und wieder einhergehen mußte. Sehr erbärmlich und mitleidens würdig ist auch der Zustand der benachbarten Stadt Neuenburg, und ihrer Einwohnern, indeme sie verwichenen 14. Herbstmonat mit einem hefftigen Sturm und Wolkenbruch heimgesucht worden; wodurch der durch die Stadt fliessende Fluß Seyon, so entsetzlich gewütet und ausgebrochen, daß er bey Valendys, eine Stund ob Neuenburg alle Brucken, Mühlen, Saagen, ꝛc. augenblicklich weggeschwemmt, und der Clauß nach bis zu der Stadt alle Mauren, Güter, Bäum, Reben und Brücken, mit einem entsetzlichen Getöß und Wuth weggeführt, mithin sein Beth mit dergleichen Sachen angefüllt, daß dies ungestühme Walwasser so erschröcklich auf die Stadt angeschossen kame, daß man nichts anders vermeynte, als der gänzliche Untergang derselben seye vorhanden. Wie dann das Wasser in den schönsten Gassen der Stadt, nemlich in der Mühlen-Grossen- und Spitthal-Gaß sechs bis neun Schuh hoch in die Häuser getrungen, auch an Hausrath, Waaren, und Gebäuden,

einen sehr grossen Schaden gethan; die Leute mußte man mit Schiffen aus den Fenstern retten, die Scheal, neben viel andern Häusern, ist sehr übel zugerichtet, ja es besorgeten die betrübten Einwohner in den obbenanten Gassen, ihre Häuser seyen von dem Wasser untergrabt, und zum Theil ihrer Fondamenten beraubet worden; wie dann vier Tage hernach, als der Seyon wiederum angeloffen, und hefftig zu wüten angefangen, diese guten Leute ihre Häuser und Wohnungen, aus Forcht der Einstürzung, völlig verlassen. Damals hat der Hagel den übrig gebliebenen Rebstock, an den Orten, da der beste Weinwachs ist, bald völlig ruiniert. Die meisten Kaufleut sind demnach in merklichen Schaden kommen, und wissen sich bald weder zu helffen noch zu rahten. Die meisten Brünnen der Stadt bleiben auch zuruck, indeme ihre Leitungen von diesem tobenden Element weggeführt worden. Indessen arbeiten täglich sechshundert Mann, und die Gemeinden der ganzen Graffschafft stehen ihnen auch mit wohlmeynender Hilffe bey, um nach und nach das Ubergeführte zu säubern, und dem Fluß Seyon sein alt Beth und Lage wieder zurecht zu machen. Anno 1576. ist der Stadt Neuenburg ein gleiches Unglück mit Ausbruch des Seyons begegnet. Merkwürdig ist auch das im Jahr 1714. auf gleichen Tag, nemlich den 14. Herbstmonat, die grosse Brunst allda gewesen. Unser werthes Vatterland, die Stadt und Landschafft Bern, wird seit dem Brachmonat bis anjetzo durch die rohte Ruhr gewaltig mitgenommen. In einichen Dorfschafften ist fast keine Haushaltung übrig geblieben, da nicht weniger oder mehrere Patienten zu finden gewesen. Die Kinder sterben in grosser Menge hinweg, unter den Erwachsenen aber wird der mehrere Theil von dem Tode errettet, unter dem gesegneten Gebrauch der Arzneymittel, die eine gnädige hohe Obrigkeit den Bedürftigen umsonst darreichen lasset. Die Krankheit machet immer mehrere Progressen von einem Ort zu dem andern, und viele die bishar mit diser beschwärlichen Heimsuchung verschonet worden, leben in stäter Bekümmernis, daß auch sie bald dörfften hingerissen werden. Im Elsaß, Würtembergischen, und andern Orten, tummelt sich der Reuter auf dem falben Pferdt gewaltig. Es waltet unter diesem allem eine Göttliche Gerechtigkeit, die mit vieler Barmherzigkeit gemäßiget ist. Viele kommen in Gefahr des Todes und werden wieder errettet, damit sie noch Zeit haben zur Busse. Andere können an den Exempeln deren, die mit hefftigen Schmerzen auf ihrem Lager geplagt werden, klug werden, und merken, daß es schwär, und bey nahe unmöglich seye, seine Seligkeit zu würken, wann der schmerzhafte Leib alle Würksamkeit der Seelen zu sich hinreisset. Die Beraubung der stärksten, gesundesten und beliebtesten Personen durch den zeitlichen Tod, soll uns billich antreiben an deme zu hangen, der allein Unsterblichkeit hat, und dessen Jahre währen für und für. Nichts mehrers wäre zu wünschen, als daß an allen den Orten, wo die Zuchtruhten Gottes mit Schmerzen empfunden wird, es gehen möchte nach den Worten des Profeten: Wann deine Gerichte, o Herr! im Lande gehen, so lehrnen die Einwohner Gerechtigkeit. Geschicht das nicht, so hat der heilige und gerechte Gott, der das muhtwillige Sündigen nicht leiden kan, noch andere Pfeile in seinem Köcher, mit welchen er diejenigen verletzen und töden kan, welche ihne nicht förchten, sondern durch Unbußfertigkeit, Unglauben, Gottesvergessenheit, Unreinigkeit, Gewaltthätigkeit, Geitz, Neid und andere Sünden, die Augen seiner Majestät erbittern.

Von Comet- und Luft-Zeichen:

Zu Londen hat man im Jenner 1750. einen grossen Comet gesehen, dessen Strahlen sehr helleuchtend gewesen. Im Heumonat darauf sahe man daselbs auch zu grosser Verwunderung in der Luft schweben eine Kugel in der Grösse des Monds, ungefehr fünfhundert Schuh hoch, und grad ob der Stadt Godmonchester; in der Bewegung führte diß Phönomenon einen Schwanz mit sich gleich einem Cometen. Zu Cölln ist im Hornung ein überaus Anmerkungs-würdiges Himmelszeichen beobachtet worden, dann dasselbe zertheilte sich manchmal in hellrohte Striche, welche sich hin und wieder wendeten, bald aber fügten sie sich wieder zusamen, und zogen, zu jedermans Schrecken, von einem Ort zum andern. Zu Genua ist ein grosses Nordlicht wahrgenommen worden, so etliche mal bey einbrechender Nacht in einer sehr förchterlichen Gestalt erschinnen. Im Haag ist auch den 2. Merz dies Jahrs, ein Himmelszeichen, in Gestalt eines grossen Rings, wie ein Regenbogen zu sehen gewesen, die Farb ware meistentheils blau. Im Aprill hat man zu Hamburg diese bedenkliche Lufterscheinung gehabt, die Gestalt ware gleich einer feurigen Kugel, in der Grösse des vollen Monds, dies Luftzeichen warf eine Menge Feurfunken von sich, in Gestalt brennender Fakeln, und schosse seine Strahlen über den ganzen Horizont, und endlich richtete sich diese feurige Kugel, nachdeme man sie drey Nächte gesehen, ihren Fall mit der grösten Geschwindigkeit

nach

nach Nord-Westen, ist auch in dem Dorf Roge niedergefallen, und der Strahl, der ihme nachgeschossen, schiene dicker zu seyn als der Leib eines Menschen.

Von Dieben, Räubern und Mördern.

Die Genuesisch- und Piemontesische Gebürge stecken anietzo nach geendigtem Kriege voller Spitzbuben, und theilen sich in die benachbarten Orte aus, und beunruhigen mit ihren Streifereyen Italien, Frankreich, Savoyen und die Schweitz; und, ungeachtet man schon viele derselben zu Genf und in Savoyen gehenkt, geben solche den Haydemacken in ihren Grausamkeiten wenig nach; sie sind sehr bemühet andern Leute das Ihrige wider Dank und Willen in Verwahrung zu nemmen; die Münze womit sie bezahlen, ist Brand, Prügel, Mord und Todschlag. Bey einem Pfarrer an den Schweitzerischen Gränzen, haben sie ein Capital von fünf tausend Gulden an Geldt und Geldtswehrt, ohne es vorher aufzukünden, abgeholet. Ja es haben sich etliche nicht gescheut, zu Halle, bey Brüssel, der Heiligen Jungfrau Maria Bildnis, ihr reich besetzte goldene Crone ab dem Haupt und aus der Kirche zu stählen. Und zu Loretto hat auch ein Betrieger und herumschweifender Steiffbättler, einen grossen Kirchenraub gethan, er gabe sich für einen Prinzen von Alepo aus. Auch hat eine ganze Compagnie Schelmen dem reichsten Juden zu Modena einen Besuch abgestattet, so ihne in Geldt und Waaren hundert tausend Gulden gekostet. Eines Herrn Pfarrers Frau bey Cassel, als sie eben ihrem Herrn so abwesend ware, ein gutes Nachtessen zum Willkomm zubereitete, haben einige Mörder in der Kuchi überfallen, selbige ermordet, und das ganze Haus geplündert. Zu Tirlemont haben diese ruchlose Böswichter einen Adelichen Hoof überfallen, und in Abwesenheit des Hausherrn seine Ehefrau, die Kinder, den Kutschner, Laquayen, Mägde und alles Gesinde, jämmerlich ermordet. Man hat aber diese Mörderbande erwischt, und mit Rad und Galgen bey dreyßig Personen abgethan. Der einte bate den Henkersknecht, als man ihn zur Stadt hinaus nach dem Galgen führte, er möchte ihne doch nicht bey dem Bierhaus zum blauen Wind vorbey führen, er seye allda annoch fünf und zwanzig Groschen vor Bier und Brandtenwein schuldig, der Wirth seye ihme gar aufsätzig, und möchte ihne anhalten, und zu schanden machen. Kurz, in Londen, Brüssel, Cölln, Warschau, Wien, München, Prag, Paris, Provence, Langedock, Neapolis, Mayland und andern Orten, sind zu viel tausenden mit Köpfen, Henken, Rädern, Viertheilen und Verbrennen, hingerichtet worden, um die anderen, dieses Ungeziefers der menschlichen Gesellschafft, von diesen unmenschlichen Thaten abzuschrecken; und wann wir alle die Ausgelassenheiten dieser Dieben und Mördern, nach denen uns bekannten Umständen beschreiben solten, so müßten wir darzu einen besondern Calender widmen, den man den Raub-Mord-Tod-Jammer- und Elend-Calender namsen müßte.

Betrübte Würgeten.

Verwichenen Jacobstag hat sich zu Zeilenroda, in Nieder-Sachsen, folgende traurige Geschicht zugetragen: Ein neidiges, häßiges, murrisches, zänkisches und versoffenes Luder, so ein ehrlicher Burger und Tischmacher allda zu seiner Gemahlin hatte, solte ihrem lieben Mann, nach Christlichem Gebrauch, Glück zu seinem Namens-Tag wünschen, und ihne mit einer anständigen Würgeten beschenken; der gute Meister Jacob versahe sich nichts Böses von seiner Alten, sie aber ergriffe ihn unversehens beym Hals, und erdrosselte ihn. Und als der liebe Mann noch zappelte, nahme sie ein Stemmeisen, und verwundete ihn damit am Haupt tödlich. Hernach da sie ihn völlig erwürgt, hat sie den guten Mann in seiner Werkstatt noch aufgehenkt. Dieser ist es gelungen, wann anderen bösen Weibern die Würgeten auch so gut von statten gienge, es wurde manch braver Mann Feyrabend machen müssen; ich meyne aber nicht hier, sondern nur wo dergleichen böse Weiber bey Haus sind. Wanns so gehen soll, so ist kein Wunder, daß jener

Eifersüchtige Mann

Zu Londen, diesen Frühling, seiner jungen und allzu galanten Frau, als sie sich allzuviel Lüfte hat geben wollen, und gern eine kleine Promenade in der Kutschen nach dem Essen machte; hat er ihro einmal des Nachts, da sie ausgefahren was, die Hausthür vor der Nase zumauren lassen, so daß sie und ihr Kutscher, als sie ziemlich spähte nach Haus fuhr, nicht anders meynten, als ob sie verhext wären, weil sie keine Hausthür finden konten. Also, also, sagte sein Herr Nachbar, gehts nicht an; dieser aber wußte wohl warum, er war ein gar frommer, ehrlicher, aufrichtiger Advocat, der seiner Frauen zu seiner Fromkeit höchstnöhtig ware, dann wann die Herren und Bauren, in Summa, wer etwas bringen wolte, weiß nicht wofür, so sagte der ehrliche Mann, ich nemme nichts, geht nur zu meiner Frauen.

Inquisitions-Urtheile.

Um das neue Jahr 1750. wurden zu Lissabona 29. Manns- und 19. Weibspersonen der Ketzerey angeklagt, und von der Inquisition auf den Scheiterhauffen verdammt; 46 bekamen aus Gnaden zu erst den Strick, zwey aber wurden lebendig verbrannt. So hat auch diesen Frühling sich in Böhmen ein Juden-Rabbiner hervorgethan, der einige Böhmische Bauren zum Jüdischen Glauben verführet, und so gar beschnitten. Dieser Rabbi ist für seine Bemühung zu Prag lebendig verbrennt worden.

Die ungeheure Indianische Schlange, Anaconde genannt.

Ein Brief, so Herr Edwin, ein Engelländer, neulich nach Europa geschrieben, erzehlet uns nachstehende Geschicht, so er selbs mit Augen gesehen hat. Einsmals als ich / sagt er, in meiner Wohnung auf der Insul Ceylon unter dem Fenster ware, wurde ich auf den nächst dabey stehenden Palmbäumen, eine beständige und starke Bewegung der Aesten gewahr, solches zeigte ich meinen Nachbarn an, und wir bemüheten uns durch das Fernglas, die Ursach dieser stäten Bewegung zu erkundigen; wir entdeckten auch alsobald mit Schrecken, eine abentheurlich grosse Schlange, die die Indianer Anaconde nennen. Diese berichteten mich alsbald, daß dies ein gefährlich Thier seye, daß alle Vorbeygehende verschlinge; und also wurde man wohl thun, wann man trachten thäte, dieses Ungeheur mit List oder Gewalt zu töden. Dieses Thier hielte den Kopf meistens zu unterst am Baum, der Leib aber und der Schwanz umflochten den Baum bis oben aus. In solcher Postur hat es dem Raub aufgepasset, auch verschiedene vorbeystreichende Thiere, als Füchse und dergleichen, mit einer ungemeinen Fertigkeit gefangen, und heißhungerig auf einmal verschlungen. Etwann hundert Indianer bewehrten sich mit Schießgewehr, um diesem förchterlichen Thier den Rest zu geben, wir versteckten uns zu dem Ende hinter das Buschwerk / gaben mit geladenen Kuglen zugleich Feur, aber ohne Erfolg, indeme dies grausame Thier weder davon verwundet noch erschreckt wurde. Wir zogen uns also mit Forcht und Schrecken zuruck nach unsern Wohnungen. Morndrigen Tags kamen wir in grösserer Anzahl, um zu versuchen, ob wir dieses Ungeheur erwürgen möchten, fanden es auch an gleichem Ort; da hatten wir nun Gelegenheit dieses förchterliche Thier aus dem dicken Buschwerk, wo wir uns versteckt hatten, wohl zu betrachten: Es ware in der Dicke des grösten Manns, und bey vier und vierzig Werkschuh lang; hatte eine doppelte ganz schwarze Zunge; ware überaus hurtig, reckte auch zuweilen den Kopf weit über den Palmbaum oben aus, um sich zu erkundigen, ob sich ihme nichts zum Raub nähere. Hier ware mir und meiner Indianischen Gesellschafft nicht wohl zu Muht, und hatten wir genug zu thun uns wohl zu verstecken. Indessen kame ein sehr grosser Tiger, und näherte sich dem Aufenthalt dieser Schlange, selbige satzte sich in behörige Verfassung dieses reissende Thier anzupacken, welches auch auf eine grimmige Manier geschehen, und mit vielfaltigem Herumwickeln ihres Schwanzes den Tiger überwunden, alle Bein entzwey gebrochen, und unter einem förchterlich-schreckhafften Heulen, so zu sagen geradbrechet. (Wie in gegenüber stehender Figur zu sehen.) Mithin sahen wir diesem allem mit Zittern und Beben zu / und wolten den Ausgang erwarten. Indessen leckte die Schlange das Blut des überwundenen Tigers, und verschluckte hierauf solchen ganz. Auf dis haben die Indianer den Moment ersehen dieses Ungeheur todzuschlagen, welches wegen seiner Mattigkeit, und dem verschlungenen Raub, sich kümmerlich rühren könte / so auch glücklich geschehen. Die Indianer haben dieses Wildprett nachwerts unter sich getheilt, und als eine köstliche Speise gekocht und verzehrt, auch bezeuget, daß es das beste Essen in der Welt seye.

Ein Wild-Schütz

Nächst bey Batavia, gienge mit seiner Frauen, die ein kleines Kind auf den Armen getragen, in einen Wald, allda er einen Aff von einem Baum herunter schiesset; weil er nun solchen in dem Gebüsche nicht gleich finden kan, setzet seine Frau das Kind unter einen Baum, und will ihn helffen suchen. Nachdem sie diese Beute erhalten, will die Frau ihr Kind wieder aufnehmen, aber es war fort; die bekümmerte Mutter fängt ängstlich an zu schreyen / und der Vater sahe sich rebst ihr vergebens nach dem Söhnlein um. Endlich siehet er eine ungemein grosse Schlange vor sich, so sich um eine Espe geschlungen; er gewahrete daß ein Theil ihres Leibs sehr dick aufgetrieben ware, daher muhtmaßte er, dieses Ungeheur möchte wol sein Kind verschlungen haben. Thut hierauf mit einem Beil gegen diese Schlange einen so glücklichen Streich, daß er sie mitten entzwey hiebe; da er dann sein liebes Kind annoch lebendig und unverletzt antraff, und solches zu jedermans Verwunderung gesund und frisch nach Batavia zuruck brachte.

Ein Fischer und treflicher Schwimmer

Bey Linz, der so gar über die Donau geschwommen, hat sich diesen Sommer bey sehr warmem Wetter samt seinen Cameraden in die Donau begeben, und mit Schwimmen den Anfang gemacht, kaum aber war er eine Viertelstund im Wasser, so wurde er unsichtbar, daher die andern Fischer mit ihren kleinen Schiffen an den Ohrt geeilet, wo sie ihne am letsten schwimmen gesehen, allein sie traffen ihne daselbs nicht an; nach vielem suchen fanden sie dessen Todten-Cörper im Gesträuch am Ufer, und zugleich eine überaus grosse Wasserschlange bey ihm, welche so dick als das Bein eines Manns ware, die nach verschiedenen Umkrümmungen und einem zischenden Geräusche sich von dem Cörper hinweg, und in die Donau flüchtete. Bey Besichtigung dieses Cörpers hat man gefunden, daß diese Schlange ihme ringsum das Herz viele Wunden beygebracht, auch einen Th i von der Brust abgenagt. Man hat alle mögliche Mühe angewandt, um dieses so schädliche Thier zu fangen, auch alle Netze und Fischgarn, so viel man deren aufbringen können, gespannet, es ware aber alles vergeblich gewesen.

Vor-

Vorstellung des Zweykampfs zwischen der Indianischen Schlange Anaconde, und einem Tigerthier.

Ein armer Kohlbrenner

Bey Sulzbach, hat um Mitternacht, seiner Frauen Beystand zu leisten, die Hebamme geholet; unterwegs fand er ein neugebornes Knäblein, so von seiner treulosen Mutter verlassen war, welches er aus Christlicher Liebe mit sich nach Haus nahm; indessen gebare seine Frau ein Mägdlein. Hierauf redte er solche Scherzweise an, und sagte: Sihe, mein Schatz! du hast mir ein Mägdlein gebracht, und ich bringe dir dafür ein hübschen jungen Buben. Dopp, ware die Antwort der Frauen, ich nimme es an. Mit dergleichen unerwarteten Kindbeth-Geschenken dörfte wohl wenig Kindbetherinnen gedienet seyn. Vor die Aufnahm und Verpflegung dieses Kinds, hat ihnen die Regierung allda jährlich fünfzig Thaler versprochen.

In Curland hat im Aprill 1750. eine Baurs-Frau fünf lebendige Söhne auf einmal zur Welt gebracht. Und zu Hanau eine andere auch drey Söhne und zwey Töchteren. Zu Altona meynte auch eines Gärtners Frau gesegnet zu seyn, und ihren Mann, wegen tragender grosser Leibs-Burde, mit sechs Kindern auf einmal zu erfreuen; als aber nach fünfzehen Monaten nichts erfolgen wolte, hat es sich befunden, daß sie ganz wassersüchtig ware; worauf ihro der Leib, durch einen erfahrnen Operator geöfnet, und hat sich bey anderthalb Eimer Wasser darinn befunden; sie hatte auch inwendig rund um den Bauch ein Gewächse, so ihr in unterschiedenen Stücken herausgenommen, und bey ein und zwanzig Pfund schwär befunden worden. Von Helsingör, im Königreich Schweden, wurde erst diesen Herbstmonat berichtet, daß daselbst ein monströses Kind zur Welt geboren worden, welches drey Augen, sechs Zähen an einem jeden Fusse, hingegen in der rechten Hand nur vier Finger, welche eingebogen lagen, und wie ein Gänsefuß aussahen, mit sich auf die Welt gebracht.

Die Huren- und Debausche-Häuser

Sind in Petersburg so häuffig angewachsen, als immer in der volkreichsten Stadt in Europa. Mancher und manche ruinierten hiebey ihre Reputation, oder ihre Gesundheit, oder ihr Geld, oder manchmal alles zusamen. Es wurden in diesen Häusern schandbare und ungleiche Heyrahten geschlossen, traurige Zweytrachten erreget, welche die allgemeine Ruhe gestöhret. Um nun allen diesen Unglücken künftig vorzubeugen, liesse verwichenen Augstmonat die Regierung allen dergleichen infamen Häusern dieser Stadt nachforschen; und in vierzehen Tagen hat man bereits etliche hundert von diesem verderbten Frauenzimmer in die Gefängnisse geworffen. Für diejenige so Landskinder sind, wird man ein eigen Haus aufbauen, und zwey bis dreyhundert Stück darinn versorgen, wo man ihnen das Plaisir machen wird, daß sie den ganzen Tag, unter einer scharfen Aufsicht werden Hanf spinnen müssen, woraus man Tücher fabricieren kan. Diejenigen aber, so ausländische Creaturen, und um eines sündlichen Gewinns willen anhero gekommen sind, wird man mit Stricken gebunden, Proceßions-weise nacher Cronstadt abführen, daselbst auf Schiffe laden, und irgendwo in einer benachbarten Provinz an das Land setzen. Gleich wie es auch nicht anderst seyn kan, als daß aus einem so infamen Commercio eine Nachkommenschaft hat erzeuget werden müssen, welche in künftiger Zeit nicht wissen wird, wer ihr Vatter und Mutter gewesen, und weder Schild noch Wappen werden aufweisen können; als hat die Regierung auch hierinn Vorsehung gethan, daß diejenige, welche dergleichen unehliche Kinder mit einander erzeuget haben, einander heyrahten, und hierdurch diese Kinder zu rechtmäßigen Kindern machen sollen, wann schon das einte Ehegemächte vornehm, das andere aber von dem allergeringsten Stand seyn solte. So solle es auch künftighin gehalten werden mit Jungfern von Condition; eine solche, wann sie sich prostituiren laßt, muß den Vatter zu ihrem Jungfernkind heyrahten, wann er auch ein Schwedischer Bootsknecht seyn solte; wie hinwiederum ein ledig Mannsbild von guter Familie verbunden seyn soll, mit derjenigen sich zu vermählen, die ihme gut genug gewesen, daß er ihro ein kleines Kind hat anvertrauen wollen, und wann auch solche von einem eben so hohen Haus abstammen solte, als des Don Quischot seine Dulcinea gewesen. Wofern dann ein ledig Mannsbild hierzu sich nicht bequemen will, so muß er dem Mensch Abtrag thun, und wird gleichwohl noch auf eine Zeitlang zur Arbeit in denen Bergwerken condemniert; so auch die Jungfern, wann sie sich der Heyraht ihres gewesenen Galans beschämen, in ein Closter wandern müssen, um ihre Jungferschafft zu bewennen.

Hinrichtung einer Closterfrau zu Würzburg.

Es hat der gerechte Gott schon in dem Alten Testament alle Schwarzkünstler und Zauberer mit denen nachdrucklichsten Straffen, zum Schrecken der ganzen Nachwelt, jederzeit belegen wollen, so stehet der ausdruckliche Göttliche Befehl 2. B. Mos. XXII. 18. da es heißt: Die Zauberer solt du nicht leben lassen. Darum man schon vor

Zeiten

Zeiten sich bemühet, solche mit Feur und Schwerdt auszurotten, welches auch noch zu unsern Zeiten geschiehet. Ein solches Exempel haben wir erst verwichenen 22. Brachmonat an einer Nonne, mit Namen Maria Renata, von München gebürtig, erlebet. Selbige wurde als ein Kind von sechs bis sieben Jahr, in der Gegend Linz, in Ober-Oesterreich, durch einen Officier, in welchen sich glaublich der böse Geist verstellet hatte, zur Zauberey angeführt. Im zwölften Jahr ist sie schon so weit kommen, daß ihr bey denen zauberischen Zusamenkünften der Fürst der Finsternis den ersten Rang zugestanden. Um das neunzehende Jahr ihres Alters ist sie in das ohnweit der Stadt Würzburg gelegene Closter Unter-Cell, den Befehl ihrer Eltern zu erfüllen, eingetretten; allwo die reissende Wölfin dergestalt mit Schaafswolle sich bedeckte, daß man durch einen falschen Tugendschein betrogen, selbe nicht erkennte, ja wegen vermeynten Verdiensten, endlich anderen als eine Sub-Priorin vorzusetzen, kein Bedenken hatte. Wohin das Absehen des allgemeinen Seelenfeinds dabey gezielet, ist leicht zu ergründen: Er suchte nemlich durch sein taugliches Werkzeug das Unkraut auszusäen; allein weil es Gott verhinderte, und Maria Renata, durch fünfzig Jahr, welche sie im Closter zugebracht, nach ihrer eigenen Aussag, keiner einzigen Closter-Seel schaden konte, so wolte der Satan seine Wuht an denen Leibern ausgiessen: es verursachte derohalben Maria Renata, vier Closterfrauen theils durch zauberisches Anhauchen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter, welche sie unvermerkt entweder denen Speisen eingemengt, oder auf eine andere Weiß beygebracht, sehr beschwärliche und schmerzliche Krankheiten. Fünf andern, nebst einer Layen-Schwester, zauberte sie, durch erwehnte Mittel, mehrere höllische Geister in den Leib hinein, rc. Hier mußte nun der Göttliche Befehl, 1. B. Mos. XX. 6. in die Erfüllung kommen, da es heisset: Wann sich eine Seele zu denen Zaubern und Wahrsagern wendet, so will ich mein Angesicht wieder sie setzen, und sie mitten aus ihrem Volk hinweg raumen. Solches Göttliche Urtheil ist auch an dieser Zauberin vollzogen worden, indem selbige den 22sten Brachmonat zu Würzburg mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet worden, jedoch ward ihr todter Leib dem Scheiterhauffen vorbehalten, damit von ihro nicht das Geringste übrig bleibe, und so gar ihr Gedächtnis in der Asche versinke.

In Arabien hat das Zaubergesind es so weit gebracht, daß sie einem Menschen das Herz aus dem Leibe fressen, dies geschicht durch die Augen und Mund, indeme die Zauberin denjenigen, dessen Herz sie fressen will, eine gute Weile mit unverwandten Augen ansihet, und heimlich, weiß nicht was für teuflische Worte bey sich brummet, womit sie durch Krafft solcher Bezauberung und des bösen Geists Mitwürkung, so viel zuwegen bringen, daß dieselbe Person, ob sie schon frisch und gesund ist, in einem Augenblick in eine unbekante und unheilsame Krankheit fallt, und in wenig Tagen sterben muß. Als letsthin etliche von diesen Unholdinen an den Westlichen Küsten um dergleichen Ursachen willen hingerichtet und verbrannt wurden, hat der Richter die eine Hexe gefragt, ob sie auch wohl das Inwendige eines Kürbis, ohne Verletzung des Auswendigen, heraus nemmen könne? hat sie mit ja geantwortet; worauf sie die Prob alsobald gemacht, und den Kürbis mit unverwandten Augen angesehen, und dabey ihre Zauberworte gesprochen, worauf sie in wenig Minuten gesagt, sie habe es nun verrichtet; darauf hatte man den Kürbis aufgeschnitten, welcher auch inwendig ganz leer befunden worden.

Daß die Sinesischen und Lapländischen Zauberer den Seefahrenden den Wind, so sie zu ihrer Fahrt nöhtig haben, ums Geldt verkauffen, ist durch die Reißbeschreibungen genug bekannt; da finden sich insgemein ihrer zwey beysamen am Ufer, einer sitzt auf einer Bank, zwischen zweyen Schilf-Büschen, trägt auf dem Haupt eine platte Haube und über den Leib einen weiten Rock, mit tausendfachen Falten; in der linken Hand hält er ein Buch, und murmelt einige Worte daraus her; Sein Mitgeselle hat auch gleiche Kleidung, mit der rechten Hand hält er das vorderste Ende von einem Sack, der ihm auf der Achsel ligt, und voll Windes ist, woraus er so viel Windes fahren laßt, als einer ihm Geldt gegeben hat; in der linken Hand führt er ein grossen hölzernen Hammer, womit er etliche mal hart auf die Erde schlägt, damit der Geist des Windes, welcher in der Luft auf einem grossen Vogel, in der Gestalt eines Mannes, mit einem breiten Huht und weiten Rock schwebt, herunter kommen möge. Andere verkauffen den Wind in drey Knotten, wovon man nur den ersten aufthun soll; thut man aber den andern auf, so kommt ein ungestühmer Wind, öffnet man den dritten, so kommt lauter Unglück. Noch andere haben viele blaue Mucken in einem ledernen Sack bey einander, davon laßt der Teufels-Künstler eine heraus, um ein Trinkgelt, vor guten Wind. So weit hat es der Satan durch seine List, zu der Menschen zeitlichem und ewigem Verderben, gebracht.

Dreyfaches

Dreyfaches Unglück.

Ein Schweinhirt bey Freyenwalde, ermordete seinen bey den Schweinen hütenden Sohn, gehet darauf nach Haus, und schicket sein Eheweib unter dem Vorwand heraus sie solle zusehen, ob der Junge, so die Schweine hütete, nicht eingeschlaffen, und die Schweine dem Getreyde Schaden thun möchten. Die Frau geht dieserwegen auf das Feld, und nimmt ihr kleines Kind mit so sie noch auf dem Arme getragen. Da sie auf das Feld kommt, findet sie den Jungen tod; sie erschrickt darüber, setzt ihr kleines Kind auf das Gras, wo die Schweine ihre Weide gehabt nieder; läufft nach Haus, in der Absicht, ihrem Manne den Tod des Knaben zu sagen. Da sie nach Haus kommt, und die Stubenthür aufmacht, fällt ihr ihr Mann tod entgegen, der sich derweil ob der Stubenthüre erhenket. Die Frau wird über diesen Zufall noch mehr erschrocken, und vergißt ihr kleines Kind von der Weide heimzuholen; als sie endlich, nachdem sie sich von dem Schrecken ein wenig erholet, dasselbe wieder holen will, findet sie solches, da sie auf das Feld gekommen, von den Schweinen aufgefressen.

Der geitzige aber betrogene Doctor.

In Londen hat sich kurzlich folgende Begebenheit eräugnet. Lord Ledleton, ein Doctor, der sich bey seinem geitzigen Alter grosse Schätze gesammelt hatte, ware gewohnt die angenehmste Jahrszeit auf seinem Landguht zu geniessen. Die Aufsicht über sein Haus hatte er seiner alten Haushalterin anvertrauet. Einige Zeit nach seiner Abreise kamen vier Mannspersonen in Trauerkleidern nebst einem Schreiber ins Haus. Sie brachten ein Testament zum Vorschein, um zu erweisen, daß Robert Ledleton gestorben seye, und daß sie die rechtmäßigen Erben seines Vermögens wären. Die alte Aufseherin ware über diese Nachricht ganz untrostlich, und sie wurde vielleicht ihr Leben unter dem bittersten Weheklagen geendiget haben, wann nicht eine Vermächtnis, das ihro in dem Testament ausgesetzt ware; ihren Schmerzen vermindert hätte. Die Erben verlangten indessen von ihro die Schlüssel zu allen Behältnissen, um ein richtiges Verzeichnis der Verlassenschafft zu verfertigen. Dieses geschahe mit den gewöhnlichen Feyrlichkeiten, und nachdeme man die Schränke und Zimmer versiegelt, und dieselbe dem alten Weibe zur genauen Aufsicht empfohlen hatte, gienge diese fünf Personen aus dem Hause. Einige Wochen darauf kame Robert Ledleton von seinem Landguht zuruck. Die gute Haushalterin entsetzte sich hierüber bey diesem Anblick, und hielte ihn für ein Gespenst. Er fragte sie, was die Siegel zu bedeuten hätten? risse dieselben ab, und fande, daß alle Fächer, worinn er sein Geldt auch die grösten und schönsten Kostbarkeiten hatte, völlig ausgeleeret waren. Der gute Doctor grämmte sich hierüber fast zu Tod; er ließ die Aufseherin ins Gefängnis werffen, weil er sie bey dem Diebstal in Verdacht hatte. Die Sache kame vor die Richter, welche den würdigen Ausspruch thaten: Daß Robert Ledleton der alten Haushalterin, die in seinen Diensten grau geworden, für den erlidtenen Schimpf, das Legat auszahlen solte, welches ihro die Freygebigkeit der lachenden Erben bestimmet hatte. Ein Beyspiel des Betrugs, das in seiner Erfindung selten ist!

Traurige Begebenheiten.

Ein Beckerknecht zu Bremen, hatte sich mit einem Mägdlein ehelich verlobt, nachgehends aber einer andern ebenfalls die Ehe zugesagt; der erstern loß zu werden, nimmt er sie mit auf die Brücke bey der Weser, und stoßt sie ruckwerts in den Fluß, wo die Mühlen ligen, allwo sie jämmerlich ertrinken müssen. Vor diese Bemühung ist ihme der Kopf vom Rumpf geschlagen worden.

Die Bauren an den Steyrmarkischen Gränzen, haben die Tabacks-Commis, welche einiche aus ihnen, wegen getriebener Contrebande, straffen wolten, übel empfangen; da nun die Bauren alles, um die Herrn Commis zu befriedigen, auch ihre eigene Pferdte feil botten, haben sie blos ein Trinkgelt dafür geben wollen; die Bauren aber, um dieser unwerthen Gästen loß zu werden, haben wacker zugeschlagen, und gesagt, wanns so gemeynt seye, so haben die Commis keine Roß mehr vonnöhten; doch haben sich die Bauren nicht übereilt, sondern zu erst den Beichtvatter kommen lassen, damit diese Herren noch beichten könten; hierauf wurden diese Commis von den Bauren erst todgeschlagen. Auf denen Insuln Formosa und Manilles, haben die Römisch-Catholischen Mißionarii üble Zeit, indeme der Kayser in China befohlen hat, alle ihre Kirchen abzubrechen, und die Geistlichen einzukerkern, deren über siebenzig in den Gefangenschafften elendiglich schmachten. Uberhaupt werden die Christen in dem Chinesischen Reich, deren über achtzig tausend gezehlet werden, hart verfolget; viele aber haben durch die Gnade Gottes, ihr Gut und Blut standhafftig für den Glauben dargegeben. Der Chinesische Kayser hat die Herren Jesuiten bis auf drey wegjagen lassen, davon einer sein Bildhauer, der andere sein Kunstmahler, und der dritte sein Calendermacher ist.

Bewährtes

Bewährtes Mittel die hoffärtigen Weiber gehorsam und zahm zu machen.

Eine solche Geschicht ist letsten Winter zu Hamburg vorgefallen, die daselbs nicht wenig Aufsehen gemacht hat. Die offentlichen Zeitungsblätter haben sie also beschrieben: Eine gewisse burgerliche Frau hatte einen Haß auf ihren Mann geworffen, weil er den Lüsten ihrer Jugend, und insonderheit ihrer Hoffart und Kleidervpracht nicht allemal alsbald hatte genug thun wollen. Sie beschloß daher ihren Mann zu verlassen, und zu verlangen, daß man sie von ihm scheiden möchte. Der Vorwand, den sie erdacht hatte, war, sie wäre ihres Lebens bey demselben nicht sicher, weil sie des Nachts da sie bey ihme geschlaffen, mehrentheils bemerket daß er gesonnen gewesen sie zu ermorden. In der Meynung, daß dieses gut gehen wurde, begab sich diese Boshafte aus ihrem Hause, in dem Vorsatz, ihre Sache gerichtlich auszumachen. Der Advocat, dessen Hilfe sie sich bedienen wolte, entdeckte vermittelst seiner Klugheit die innere Tücke dieser Frau. Er war bemühet, sie durch allerhand Vorstellungen dahin zu vermögen, damit sie nach dem Haus ihres Mannes zuruck kehren möchte. Weil aber dieses nichts verfangen wolte, so versprach er ihr endlich seine Hülffe. Er ließ vierzehen Tage darüber hingehen, daß er seine Clientin bey der Meynung ließ, er hätte diese Sache würklich eingeklaget; gabe aber vorhero dem Mann von allem was er thun wolte Nachricht. Nach Verlauf von vierzehen Tagen brachte er der Frau den Bescheid, das Gericht habe dies Urtheil gefället: Daß sie von ihrem Manne gescheiden werden solle, weil sie aber nicht gesatzmäßig erweisen könne, daß er sie umbringen wollen, so solte sie nicht befügt seyn, sich anderweit zu verheyrahten, sondern gleich einer Wittwe, die, die ihren Mann allererst verloren hat, so lang ihr Mann lebete, beständig in schwarzer Kleidung gehen solte. Weil der Hoffarts-Neigung dieses Frauenzimmers nichts so sehr als dieser wol ersonnene Spruch zuwider war, so kan man leicht errahten was derselbe für eine Würkung gehabt, indeme sie gesprochen: Ehe ich als eine Wittwe ohne Mann leben, und in der Traur einhergehen, so will ich lieber zu meinem Mann, er wird mich ja nicht todschlagen, wann nur der Herr Fürsprech diesen Sentenz ändern kan, so will ihme eine schöne Verehrung machen. Der Herr Advocat ließ sich erbitten, eine Aenderung des Spruchs dahin auszuwürken, daß die Frau wieder zu ihrem Mann gehen dörfte, welches sie auch mit Freuden gethan, und hernach nicht mehr geklaget.

Merkwürdige Heyraht aus dem Grabe.

Die Engelländer haben immer etwas besonders in ihrem Thun und Denken; folgende Geschicht giebet uns davon ein klares Beweißthum, welche verwichenen Aprill in dem Flecken Wikham in Engelland begegnet seyn soll: Ein Schulmeister und ein Schiffpatron bewarben sich zugleich um eines bemittelten Mannes Tochter; bey dem schönen Mägdlein fielen die Augen alsobald auf den beredten und sittsamen Schulmeister; bey den geitzigen Eltern aber die Wahl auf den reichen Seemann: die kindliche Pflicht bewoge dieses gehorsame Kind der Eltern Willen zu erfüllen, und also truge der Schiffpatron die Beute davon, und das junge Mägdlein schickte sich in das Verhängnis, der Schulmeister aber bliebe indessen unverheyrahtet. Unser neugeheyrahtete Schiffmann gienge seiner Handthierung fleißig nach, und ware wenig bey Hause, hatte auch seine junge Frau auf seinen Reisen auf dem Meer allezeit bey sich, auch zeugeten sie etliche Kinder mit einander. Nach Verfliessung sechs Jahren genase sie abermal eines Kindes, eben als sie wenig Wochen vorher ihren Mann auf einer Reise begleitet hatte. Sie erblaßte aber alsobald nach der Geburt. Man wolte sie als eine Wöchnerin nicht lange ob der Erde lassen, sondern in vier und zwanzig Stunden wurde sie in ihre vermeynte Ruhe, unter die Erde, gebracht. Der Schulmeister begleitete seine ehemalige Freundin mit zu Grabe; ein geheimder Vorwitz aber brachte ihne auf die Gedanken, seinen Dorff-Cameraden, den Todtengräber zu bestechen, um ihme das Grab dieser geliebten Leiche zu öffnen, damit er die Verschiedene noch in dem Grabe sehen, und sie zu guter Letze mit köstlichen Spezereyen noch beehren könne. Die erste Nacht wurde darzu erwehlet, das Grab und der Todtenkasten wurden glücklich eröfnet, der betrübte Schulmeister balsamierte seine Geliebte so gut er konte, und bey dem Abscheid gabe er ihro den letsten Kuß, und zwar nicht ohne Thränen. Er gewahrete aber nit ohne grosse Bestürzung, daß dieser Leiche Lippen nit völlig erkaltet waren, er verdoppelte seine Bemühungen, und durch seine wiederholte Liebesbezeugungen fande es sich in der That, daß noch warhaftiges Leben in dieser Leiche seye. Alle mögliche Lebensstärkungen wurden von seinem erkauften

 Gefährten

Gefährten, dem Todtengräber, aus der Apothecke herbey gebracht, und durch fleißiges Anstreichen und Einflössung wurden ihre Lebensgeister wiederum erwecket, so daß sich diese Leiche in dem Todtenbaum allgemach aufrichtete, und die Augen wieder öffnete. O Himmel! welch eine Bestürzung ware bey diesen Menschen? die durch eine Blend-Laterne alle Bewegungen dieser nunmehr auferstandenen Leiche sehen konten. Der gute Schulmeister thate sein Bestes, ihro aus ihrer Todten-Cammer zu verhelffen, sie aber ware nicht wenig über die ungewohnte Gesellschafft befremdet. Der liebthätige Schulmeister berichtete sie des ganzen Handels freundlichst, und sie wurde von demselben alsobald in ihrem Todtenkleid nach ihres Mannes Haus und Wohnung geführt und begleitet. Als man in so tieffer Nacht in diesem Traurhaus zu wiederholten malen anklopfte, wurde alles munter in demselben, um zu vernehmen, was das ungestühme Klopfen zu solcher Unzeit zu bedeuten habe? man ruffte mit Forcht und Ungedult: Wer da wäre, und was man bey so spater Zeit verlange? Und weilen es eben stark anfienge zu regnen, so hatte der Schulmeister ihro seinen Uber-Rock über ihre Todtenkleidung angezogen, welches eine förchterliche Figur machte; die Frau meldete sich indessen, daß sie es seye, und begehre fürderlichst eingelassen zu werden. Der gute erschrockene Mann kennete die Stimme seiner Frauen, und glaubte es seye ein Gespenst, fuhr also geschwinde mit dem Kopf zum Fenster herein, und glaubte vestiglich, daß ein Teufelsspiel hinter diesem Aufzug stecke. Indessen gienge das Klofen auf ein neues an, und zwar viel stärker als zuvor, sie rufte auch dem Mann mit Namen, er aber steckte seinen Kopf mit nicht geringem Angstschweiß unter sein Deckbethe, und also bliebe die Thüre immer verschlossen vor dieser seiner auferstandenen Frauen. Dieses veranlassete den Schulmeister diese Frau in sein Haus zu nehmen, sie mit Nahrung und Decke zu besorgen, welches sie sehr nöhtig hatte; des morndrigen Tags aber gebt er mit dieser lebendigen Leiche wiederum zu dem Schiffpatron, und stellete demselben seine Frau zu: er gestuhnde, ja dies seye seine Frau, oder aber vielmehr ihr Geist, und seye nur ein Spiel vom Teufel, wolte sie auch nicht in das Haus einlassen; wird aber über dieser Geschicht plötzlich krank, und in wenig Tagen eine Leiche. Einige Monat darauf hielte diese junge von den Todten auferstandene Wittwe mit ihrem geliebten Schulmeister neue Hochzeit, und leben anjetzo wol vernügt mit einander.

Ungesundes Brunnen graben.

Aus Fühnen, in Norwegen, im Königreich Dänemarck, wurde unterm 23. May folgendes gemeldet: Es hatte ein Mann in dem nicht weit von Kierteminde gelegenen Dorffe Kiärbye, einen Brunnen graben lassen, mit welcher Arbeit man den 21sten besagten Monats schon zimlich tief gekommen war, doch noch kein Wasser erreichet hatte. Selbigen Abend hörte man darinnen ein sonderliches Brausen, man hatte aber weiter keine Gedanken darüber. Des folgenden Tags stieg ein Arbeitsmann auf der Leiter hinunter; er kame aber nicht weit, sondern mußte, weil ihm übel ward, wieder hinauf eilen. Hierauf wagte sich des Mannes Hausknecht hinab, kame aber auch bald wieder hinauf, und bey nahe halb tod. Der dritte, der in den Brunnen hinab stieg, bliebe darinn tod, ohne den geringsten Laut von sich zu geben. Der Bauer selbst versahe sich mit einem Leintuch vor dem Munde, stiege hinunter mit einem Seile in der Hand, um den umgefallenen Menschen daran zu binden, daß er wieder heraus gezogen werden könte. Der Bauer aber hatte ein gleiches Schicksal wie sein letsterer Vorgänger. Endlich kriegte man einen Bettler vor Geldt, der das ganze Gesicht mit Tüchern wohl verwahrete, sich selbst zur nöhtigen Sicherheit ein Seil umbande, und ausserdem noch eins mit sich hinunter nahm, um mit solchem die beyden Todten anzubinden, daß sie heraus gezogen werden könten; dieses geschahe auch glücklich, er selbst aber kame ganz schlecht wieder heraus. Sinther hat sich niemand mehr wollen unterstehen hinunter zu steigen.

Wunderbare Entdeckung.

Verwichenen Brachmonat wurde aus Christians-Stadt in Schonen, in dem Königreich Schweden, folgende merkwürdige Begebenheit berichtet: Man hat in einem eine Meile von hiesiger Stadt, und drey Meilen von dem Meer entlegenen Berge, den die Schweden Baalsberget nennen, eine merkwürdige Entdeckung gemachet; In diesem Berg ist ein sehr tieffes Loch oder Oefnung, weilen aber der Eingang desselben mühsam und enge ist, so hat sich bisher niemand hinein zu kriechen unterstanden; und man hat diese Entdeckung allein einem ohngefehren Zufall zu danken: Dann da man Steine zum Kalk brennen nöhtig hatte, um dieselbe zu den Vestungs-Werken hiesiger Stadt zu gebrauchen, und dieser Berg dieselben hervorbringet, so hat man diese Oefnung zu erweitern vorgenommen, um die Steine

desto

desto leichter zu bekommen. Dieser Umstand gab einem Reubegeirigen Gelegenheit weiter hinein zu dringen, da er dann alsobald einen sehr geraumlichen und gewölbten Saal angetroffen, und nachdem er kurz hernach durch einen sehr engen Ort gebrochen, fande er einen andern dem ersten ganz gleichen Saal; die Gewölbe dieser zwen Säle sind vollkommen ganz und eben, welches glauben machet, daß sie zu einigem Gebrauch gedienet; die wahrscheinlichste Meynung ist, daß die alte Nordische See-Räuber, deren die Historien Meldung thun, ihre Geräthschaften und zur See gemachte Beuten darinn verborgen, sich auch selbst, im Nothfall wann sie übermannet waren, dahin geflüchtet. Wie man aus verschiedenen Anzeigen urtheilet, scheinet es, daß noch viele unterirrdische Gewölbe allda vorhanden sind, welche man zu entdecken suchet. An den Seiten der Gewölbe oddesagter Säle sind ganz besondere Risse; je mehr man deren Gestalt untersuchet, destomehr man zu glauben bewogen wird, daß sie durch die Ungestühme und Heftigkeit des Wassers gemachet worden, sintemal man auch die Fußstapfen der Wellen daran bemerket, sie sind drey oder vier Ellen breit, und viele wollen aus diesen Umständen schliessen, daß dieselbe noch von der Zeit der allgemeinen Sündfluth her seyen; diese Meynung scheinet dadurch etlicher-massen noch bekräftiget zu werden, weilen man auf diesem Berge eine grosse Menge Meer-Muschelen und Schaalen von den weit entferntesten Meeren her findet: Unter andern gibt es daselbst eine Art von einer seltenen Gestalt, und wovon, wie man glaubet, bishero noch niemand eine Beschreibung gemachet, sie sind sehr schön, und man hat noch keine dergleichen gesehen. Ubrigens haben die Einwohner der benachbarten Orten dieses Bergs, vor Zeiten grosse Ehrerbietung für diesen Ort getragen, man glaubt, daß es deswegen geschehen, weil man zur Zeit des Heidenthums den unterirrdischen Geistern Opfer allda gebracht, und vermuthlich hat man aus dieser Gelegenheit dem Berg den Namen Teufelsberg gegeben.

Endeckung heidnischer Gräber.

Von Merseburg, als der gewöhnlichen Residenz des Herrn Bischoffs von Constanz, wurde verwichenen Heumonat folgendes geschrieben: Als ohnlängst ein Hauptmann durch seinen Dachs-Hund in einem von den Hüglen, deren um hiesige Stadt verschiedene sind, und welche man gemeiniglich Wacht-Hügel nennet, nicht weit von dem Dorfe Daspig, durch ein hineingehendes Loch Dachse aufsuchen ließ, und der Hund nicht wieder heraus konte, so ließ er den Hügel aufgraben, und fande darinn ein sehr ordentlich gebautes Heydnisches Begräbnis mit Urnen oder Todten-Krügen, allerley Instrumenten, und seltsammer Schrifft. Man glaubt, daß alle diese Hügel dergleichen Heidnische Begräbnisse seyen.

Die grausame Kinder-Mörderin.

Aus Schwanebeck wurde verwichenen Brachmonat folgendes berichtet: Einer Baurs-Frau allhier kame die Lust an ihren Mann zu ermorden; weil aber derselbe auf dem Felde war, und ihr die Zeit zu lang wurde, ehe er wieder heim kame, ergriffe sie in ihrer Mordbegierde ihre siebenthalb-jährige Tochter, und sagte zu ihr, sie solle bätten, dann sie müsse jetzt durch ihre Hand sterben. Inzwischen hielte die gottlose Mutter ihr Messer bereit, und schnitte damit dem Mägdlein die Kehle ab. Da man sie vor das Schultzen-Gericht gebracht, und deswegen befragt, hat sie bekannt, daß dieser mörderische Schnitt ihrem Mann zugedacht gewesen, weil selbiger aber zu lange ausgeblieben, so habe sie, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, anstatt dessen ihr eigen Kind ermordet.

Eine junge Spitzbübin

Von etwa vierzehen Jahren hat die Geschicklichkeit gehabt ganz Paris zu äffen. Sie kam in eine Kirche, und durch allerhand einfältige Fragen, was das und das seye, verursachte sie, daß man sie vor die Obrigkeit geführt, daselbst stellte sie sich, als wäre sie von einem aus der Schule des Cartousche von ihrer Kindheit an in einem abgelegenen Haus eingeschlossen, und in der grösten Unwissenheit, blos zu seinem Dienst, erzogen worden. Sie habe aber ohngefehr, da er seiner Handthierung nachgezogen, den Ausgang offen gefunden, und seye hierauf die ganze Nacht in der Stadt herum gewandert, bis sie in das grosse Haus, die Kirche, gekommen. Weiters wußte sie nichts. Man hat sie hierauf in das Closter St. Genoveva gebracht, da die Neugierigkeit der Pariser ihr viel Geldt zugetragen, bis man endlich hinter einen Brief gekommen, darinn sie ihrem Vatter, einem Tablette-Krämer, Nachricht von dem guten Fortgang ihrer Betriegereyen gegeben. Hierauf ist das gute Mensch aus dem Closter in das Zuchthaus gebracht, allda es in kurzer Zeit das Wollenkämmer Handwerk gar wohl erlehrnet.

Eine Gehenkte fahrt in der Kutsche.

Die Söhne des Aesculapii zu Löwen, sind etwas glücklicher in ihrer Unternehmung gewesen. Sie haben ein Privilegium auf alle Fleischliche Todtencörper im Land. Der Ammann zu Brüsse aber wolte eine eben gehenkte Kupplerin ihnen entziehen, indem er sie einem dasigen Doctor zu seinem sonderbaren Gebrauch versprochen; diese aber passeten das Tempo so wohl ab, daß da um die Essenszeit die Gerichtsdiener den Galgen verlassen, sie das alte Fell abschnitten, in ihre Kutsche setzten, und ohne wahrgenommen zu werden, glücklich mit ihr zum Thor hinaus fuhren.

Der doppelte Hochzeiter.

Ein Stadt-Officier zu Rom, der die Welt, ohne ein Privilegium darüber zu haben, vielfältig vermehret, wolte doch einmal was eigenes haben, und versprach sich mit der Mutter und der Tochter zugleich. Eine Nachbarin hatte auch eine etwas ältere Anwartschafft: doch die Alte, so eine Hebamme ist, behielte den Sieg über beyde. Indem trittet ihre Tochter auf mit einem lebendigen Ehepfand, welches in kurzem die Frau Mutter zur Großmutter machen wird. Dieser tapfere Martis-Sohn solte sich gut in die neue Menschen-Fabrique in America schicken. Denn dahin transportiert man jetzo aus Paris allerhand solche Waare, sowol von jungen Purschen, die keine andere Profession treiben, als unnützen Weibsleuten, die blos diesem ihrem Stücklein Brodt, nachgehen. Und damit sie keine Zeit weiter verlieren, so werden sie gleich zur Stelle durch das Loos, nach Art der Sevaramben, gepaaret, und zusamen geworffen. Da

Die Treue ein rares Wildprett

Uberhaupt auf Erden ist, so ist solche bey einem Bedienten um so viel desto höher zu schätzen. Mit einem abgedankten Officier zu Paris ware es so weit gekommen, daß nichts übrig war als verhungern, oder den Bettelstab ergreiffen. Sein Knecht aber, welcher manchen guten Tag vorhero bey ihme gehabt, ware noch so redlich, daß er diese betrübte Verrichtung auf sich genommen, und sich und seinen Herrn damit erhalten. Da man nun neulich auf die sämtliche Bettelzunft in Paris Jagd machte, wurde dieser auch mitgefangen; Er zeigte aber an, daß sein Herr Hungers sterben müsse, wann er ihne verlasse. Und das hat die Großmuht des Aller-Christlichen Monarchen dergestalt beweget, daß dem Officier eine reichliche Pension gegeben, dem Diener aber die Anwartschaft darüber versprochen worden ist.

Der Closter-Nonnen Streit.

Die Nonnen in dem Closter der Miracles zu Neapolis haben schon lange in einer heftigen Uneinigkeit gegen einander gelebet. Die Capitel-Stube, das Refectorium, der Garten, das Sprachzimmer ꝛc. waren lauter Kampfplätze dieser eingeschlossenen Amazonen. Um aber den Krieg zu ihrem Vortheil zu endigen, beschloß endlich die einte Parthey, wie man ihr nemlich Schuld gibt, der Aebtißin, die es mit den andern hielte, mit Gifft vom Brodt zu helffen. Der Anschlag wird ins Werk gesetzt, die Aebtißin aber merkt an der veränderten Farbe des Weins, daß es nicht iust damit zugehe, und setzt denselben zuruck. Der Cardinal und Erzbischoff Spinelli untersucht die Sach, und findet den Wein ganz vergiftet. Aber wie listig ist nicht das Frauenzimmer? Die Beschuldigten sprechen: Es seye ein angestellter Handel von der Frau Aebtißin selbsten und ihrer Parthie, als welche ihnen nicht anders beyzukommen vermöge. Ihr Beweiß ist, daß, wenn der Wein ja vergiftet gewesen, die Hochwürdige Mutter es viel zu früh gemerket, und über Gifft zu schreyen angefangen. Wer hat jetzt Recht oder Unrecht?

Ein Vorwitziger

So sich lange Zeit zu Paris den Kopf mit den Gedanken zerbrochen, wie er ein Mittel ausfinden möge sich glücklich zu machen, hat endlich folgendes zu seinem Vorhaben dienliches erfunden geglaubet. Er schriebe nemlich den 16. Hornung 1750. zu Paris einen Brief an die Madame de Pompadour, worein er den stärksten Gifft thate, brachte hierauf selbigen auf die Post, damit er nach Versailles abgienge, setzte sich aber gleich hernach zu Pferdt, um eilends und noch vor Einhändigung dieses Briefs zur Madame de Pompadour zu kommen. Als er nun bey derselben vorgelassen wurde, hinterbrachte er, wie er gestern Nachts um zwölf Uhr beym nach Haus gehen, von dreyen vor ihm auf der Strasse gehenden Kerls, den Namen der Madame de Pompadour, habe nennen hören. Da ihn nun seine Neugeirigkeit geplaget, hätte er sich selbigen ganz in der Stille genähert, und von einem unter ihnen gemachten Complot sprechen hören, daß sie des andern Tags mit der Post einen vergiften Brief nach Versailles an sie abzuschicken Vorhabens wären. Er hätte sich deswegen mit Anbruch des Tages zu

Pferdt

Pferdt gesetzet, und wäre aus Ergebenheit und Hochachtung für Dero Person unverzüglich hieher gekommen, um dieselbe von der ihr bevorstehenden Gefahr zu benachrichtigen, und die boshafften Anschläge dero Feinde zu nichte zu machen. Die Madame de Pompadour wurde auch würklich bey der so eifrigen Herausstreichung der vorgebenden Dienstbeflissenheit dieses Menschen in Bewegung gesetzet, verfügte sich eilends mit der erhaltenen Nachricht zum König, und erzehlte ihme alles so sie vernommen. Ihro Majestät, denen diese Sache etwas ungläublich schiene, liessen diesen Menschen ebenfalls vor sich kommen, thaten verschiedene Fragen an ihn, und befanden, daß er in seiner Erzehlung nicht immer auf einer Rede bliebe; muhtmaßten daher, es möchte hierbey ein Betrug vorgehen. Jedoch ließ der König nicht das geringste gegen ihne vermerken, sondern lobte vielmehr seine Dienstfertigkeit, wofür er nicht unerkanntlich seyn würde; sagte aber dabey, nun solte er sich nur noch Mühe geben, die Anstifter dieses Complots zu entdecken, er wolte ihm deswegen auch einen Brief an den Statthalter der Policey von Paris mitgeben, damit er seiner Seits die nöhtigen Untersuchungen anstellete. Dieser gute Mensch nahm den von dem König geschriebenen Brief voller Freuden, und unwissend, daß ihme dadurch ein Netz gestellet war, setzte sich zu Pferd, und kehrte mit eben der Eilfertigkeit, als er von Paris abgereiset, wieder dahin zuruck. Kaum aber hatte er den Brief des Königs dem Policey-Statthalter eingehändiget, sahe er sich schon von allen Seiten her mit Aufwärtern umgeben, so ihn ergriffen, und in die Gefängnisse des Schlosses Vincennes brachten, wo er den ganzen Handel alsbald bekennet. Inzwischen machte man zu Versailles mit dem eingelauffenen Brief einen Versuch, indeme man solchen einem Hund angehängt, da man dann befunden, daß der Hund einige Stund darauf würklich crepieret. Weil man nun aus dem Verlauff der ganzen Sache so viel ersiehet, daß dieser Mensch keineswegs die Absicht gehabt der Madame von Pompadour etwas am Leben zu schaden, sondern nur der Vorwitz und Eigennutz die einzige Treibfeder dieser Handlung gewesen, so hat man Ursach zu vermuhten, daß man ihne zwar mit keiner Todesstraf belegen, jedoch aber in seinem Kerker eine Zeitlang werde sitzen lassen, damit er in Zukunft mit besserer Vorsicht und mehrerer Uberlegung sein Glück zu machen suche.

Von Brüssel wird geschrieben, daß sich verwichenen Winter in eines Pachters Hause

Ein erschröckliches Gespenst

Sehr übrig und mausig gemacht habe. Weil man aber bisweilen Gespenster findet, die Fleisch und Blut haben, und vielmals die Mägde von solchen besessen und schwanger werden, wolte der redliche Hausherr den Poltergeist nicht in seinem Hause zu seyn glauben. Das Gespenst liesse sich um alle Fronfasten in des Schreibers seiner Cammer sehen, und jagte ihn vielmals aus dem Bethe, welches nicht wenig Lermen in dem Haus gabe. Der Hausherr erbote sich bey eräugnender Wiederkunft dieses Poltergeists seinem Diener zu Hilf zu kommen. Alle Hausgenossen mußten wachbar seyn, singen, bätten und lesen, auch gesegnete Lichter wurden angesteckt, und in dessen Erwartung schmauchte der Pachter und sein Schreiber eine Pfeiffe Taback mit einander. Nach Mitternacht kame das Gespenst angezogen in einer förchterlichen Figur; der ehrliche Pachter konte diese greßliche Gesellschaft und Besuch nicht aushalten, sondern fallt in eine Ohnmacht. Indessen erwecket dieses Gespenst den Ohnmächtigen mit seinem Schreiber, und giebt ihnen etliche därbe Ohrfeigen, nimmt den Pachter bey den Haaren, und hebt ihn in die Höhe. Da sagte der gute Mann zu diesem Plaggeist: Laßt mich doch gehn, ich bin ja au ein Schelm. Auf welche offenherzige Bekanntnis dieser Geist mit einem grausamen Gepolter für dismal seinen Abscheid genommen, und den halbtodten Verwalter gehen lassen. Was vor

Ein närrisch Ding der Geitz

Seye, und daß Moliere im Harpagon nichts übertrieben habe, zeiget das Exempel eines Ritters vom Bad-Orden in Engelland. Dieser fuhr zu seinen Vätern, ohne daß seine Erben das Vermögen fanden, das sie bey ihm gesucht hätten. Allein ein Vertrauter des Verstorbenen zog sie aus ihrem Irrthum, indem er ihnen bey dreyßig tausend Guineen zeigte, die in Natura hin und wieder in seinem Hause und Garten vergraben waren, und überdieses noch für acht und dreyßig tausend Pfund Sterling an Wechselbriefen entdeckte, die ebenfalls an einem Ort lagen, wo sie niemand gesucht hätte. Wie

Die Göttliche Raache

Die Gottlosen verfolge, zeiget die Begebenheit, da die Matrosen eines Holländischen Schifs ihren Hauptmann, seinen Sohn, und von neun am Bord gewesenen Genuesern drey massacriert, und weil sie die sechs übrigen, die sich im Hintertheil des Schiffs verpallisadirt hatten, nicht zur

Übergab zwingen konten, das Schiff in Brand steckten, sich aber in der Chaluppe nach Alicante in Spanien flüchteten, und vorgaben, das Schiff seye im Sturm verunglückt. Hierauf geschahe, daß eine Französische Schifferbarque des Nachts die Flammen des brennenden Schiffs gewahr wurde, daraufzusegelte, die sechs noch lebende Genueser errettetet, und durch wiedrigen Wind genöhtiget ward, auch zu Alicante einzulauffen. Die Genueser erkanten sogleich im Hafen die Chaluppe des verbrannten Schiffs, und begegneten auf der Gasse den mörderischen Matrosen, welche, auf ihre Anzeige, sogleich eingezogen, und hernach mit der grausamsten Todesstraf beleget wurden, die ihre Ruchlosigkeit verdiente.

Die bestrafte Kuplerin.

Von Paris wurde verwichenen Heumonat folgendes geschrieben: Zufolge des von dem Parlament über eine Frau, Namens Moyon, welche viele junge Weibsleute zu einem ärgerlichen Leben verführte, ausgesprochenen Urtheils, wurde dieselbe den 13. besagten Monats ruckwerts auf einen Esel gesetzt, mit einem Strohuth auf dem Kopf, und einer Schrift mit dem Inhalt ihres Verbrechens auf der Stirne geheftet; viere von denen von ihro verführten Mägden wurden gleichfalls auf vier Esel gesetzt, und mußten hinten nach folgen; die Anführerin aber wurde an den vornehmsten Strassen der Stadt mit Ruthen gestrichen, hernach gebrandmarket, und auf fünf Jahr verbannet; etliche von denen Verführten wurden auf drey Jahre des Lands verwiesen, andere aber in den grossen Spitthal eingesperrt, da ihnen der Kitzel schon vergeben wird.

Ungewohnte hohe Alter.

Wir werden geboren, damit wir sterben; obwohl zwar die einten länger leben als die andern. Schon vor langer Zeit her haben sehr viele Menschen sich unter einander der Ursach halben befraget, woher es doch komme, daß gleich nach der Schöpfung die Menschen ihr Leben viel höher haben bringen können, als heut zu Tag, darüber sind verschiedene Meynungen unter den Gelehrten, deren wir nur zwey als die wahrscheinlichsten anführen wollen. Die erste ist diese; vor der Sündfluht seye die Erde, aus welcher die Speise des Menschen hervorgewachsen, noch so von Sand und andern Sachen gereiniget gewesen, wie es Gott selbst gesäubert hatte, durch die Sündfluht aber seyen allerhand andere schädliche Materien mit der Erde vermischet worden, so daß sie nach der Sündfluht nicht mehr so wohl zu der Gesundheit des Menschen dienlich gewesen seye, folglich den Tod um etwas eher befördert habe. Andere aber glauben, das unordentliche Essen und Trinken trage vieles zu der Beschleunigung des Tods der Menschen bey, welches auch glaublich ist; sintemal wir noch heutiges Tags etwelche Exempel haben, von Menschen, die ihr Alter ungemein hoch gebracht haben, welches sie selbst und andere vernünftige Menschen einer wohleingerichteten Lebensart zuschreiben; doch heißt es endlich: Und er starb. Wie dann diesen Frühling

Der Großvatter aller Gesandten,

Don Louis d'Acunha, Portugesischer Gesandter am Französischen Hoof, im hundert und fünften Jahr seines Alters, in die Ewigkeit eingegangen. Der Herr Joseph Betteswart in Londen, ist im hundert und dreyßigsten Jahr seines Alters Todes verblichen. So verstarbe auch letsthin zu Lissabon

Eine alte Matrönin,

Nemlich die Madame von Adossa, nachdeme sie ihr Alter auf hundert sieben und zwanzig Jahre gebracht, und noch keinen Zahn verloren; dies mag eine zähe Haut gewesen seyn! wann alle Weiber so alt wurden, wie diese, und so gut beissen konten, was für ein Glück wäre es?

Unter anderm ist vergangenen Wintermonat zu Karge, in Groß-Polen, eine Baursfrau, Namens Eva Watiskin, im hundert und ersten Jahr ihres Alters verstorben, nachdeme sie nur wenige Wochen vor ihrem Tod über den Abgang ihrer Kräften geklaget hatte. Sie ist als eine Hebamme gebraucht worden, und hat noch fünf Monat vor ihrem Ende einer Frauen Beystand geleistet, welche selbst vor drey und dreyßig Jahren von ihr ward gehoben worden. Ein tausend und fünfzehen Christen- und acht und dreyßig Juden-Kinder, sind durch ihre Hilfe an das Weltlicht gebracht worden. In der Pachterey St. Georg, in dem Gebiete von Grogonzola ist noch ein Mann bey Leben, welcher würklich das hundert und siebenzehende Jahr seines Alters erreichet, der sich noch frisch und stark in vollkommener Gesundheit befindet. Er hat die Aufsicht über die Feld-Arbeiter in selbiger Pachterey, und arbeitet auch noch selbst; seinem Zeugnus nach, haben alle seine Brüder und Schwestern über hundert Jahre gelebt. Er ist dreymal verheyrahtet gewesen, und hat mit seiner ersten Ehefrauen sechszehen Kinder gezeuget, davon noch drey Söhne, der erste von neunzig, der andere von achtzig, und der dritte von siebenzig Jahren, sich am Leben befinden, von welchen er schon bis in das vierte Glied seine Nachkommenschafft erlebet. Verwichenen Hornung ist ohnweit Lüttich, in der Pfarrey St. Adelgonde, ein Mann von hundert und fünf Jahren, Namens Johann Dümont, mit einer Wittwe von drey und vierzig Jahren, copuliert worden. Dieser soll eben derjenige seyn, welcher im Jahr 1747. ein fünfzehenjähriges Mägdlein geheyrahtet, welches aber vor einem Jahr verstorben. Diese röste Wittfrau aber wird ihne verhoffentlich noch etwa wohl aushalten mögen bis an seines Lebens ENDE.